Europens
Politische Lage
und
Staats-Interesse.

Vom Verfaßer der beiden Schriften:

Politische Lage und Staats-Interesse

des Königreichs Preußen

von

einem Staatsbürger desselben,

und

Europa

in seinen politischen und Finanzverhältnissen.

Viertes Heft.

Auf Kosten des Verfassers.
1797.

Europens Politische Lage und Staats-Interesse.

Viertes Heft.

Inhalt.

I. Uiber Preußens Politik — seine Verfahrungsart im deutschen Reiche, — die neue Demarcationslinie und die Erwartungen durch den bevorstehenden Reichsfrieden.

II. Kurze Uibersicht der Folgen, welche die Coalition gegen Frankreich hatte.

III. Was kann und mag das Wort „Integrität des Reichs“ in den Friedenspräliminarien, zwischen dem Wiener Hofe und der französischen Republik bedeuten und sagen wollen?

IV. Triple-Allianz zwischen Oestreich, Rußland und Preußen, wodurch sie sich den Besitz Polens gegen alle fremde Angriffe garantiren.

V. Triple-Allianz zwischen Spanien, der französischen und batavischen Republik.

VI. Wäre es wirklich vortheilhaft für die Feinde von Großbritannien, wenn die englische Regierung und

Bank banquerout machte? und welche Folgen würde dieses für sie haben?

VII. Ist es vortheilhaft für Spanien, wenn das Inquisitionsgericht daselbst abgeschafft wird?

VIII. Welche Folgen hatten die Kriege dieses Jahrhunderts für die Monarchen von Europa; und welche Folgen müssen nothwendig daraus entstehen, wenn sie fortgesezt werden sollen?

I.

Ueber Preußens Politik — seine Verfahrungsart im deutschen Reiche, — die neue Demarkationslinie, und die Erwartungen, durch den bevorstehenden Reichsfrieden.

Einleitung.

Wir leben gegenwärtig in einem Zeitpunkte, wo die allgemeine Aufmerksamkeit von Europa, in Beziehung auf Deutschland, und wie es im zu schließenden Reichsfrieden mit den geistlichen Besizungen gehalten werden möchte, aufs Höchste gespannt ist. Von einer Seite verrathen die Schritte des Berliner Kabinets gegen das Bißthum Eichstädt, was für Gesinnungen es gegen die übrigen Fränkischen Bißthümer hege, und wohin seine Wünsche zielen. Von einer andern Seite zeigt das Oberhaupt des deutschen Reiches, nicht nur Sein allerhöchstes Mißfallen über die gewaltthä-

tigen Schritte des Churfürsten von Brandenburg, sondern versicherte auch durch eine officielle Declaration an den Reichstag, Deutschland seine Integrität. Wir gestehen mit Vergnügen, daß wir das Große und Edle in diesem Verfahren des deutschen Kaysers in seinem ganzen Umfange empfinden, und um so mehr zu schäzen wißen, als man sich von Seiten der preußischen Schriftsteller Mühe gab, die Gesinnungen des Wiener Kabinets gegen das Reich, als zweydeutig, unzuverläßig, und so vorzustellen, als wenn es die Zersplitterung, oder Umschmelzung deßelben zur Absicht habe.

Jeder Politiker, von zuverläßigen Grundsäzen, sieht dieses ganz unerwartete Benehmen, mit Bewunderung, und prophezeit mit dem größten Rechte „Preußens Einfluß, das überall von seinen „Mitständen, Bischöffen, Ritterschaft und Reichs„städten, Länder= und Hoheitsrechte acquiren will, „das nahe Ende, und Oestreichs Einfluß, das „allenthalben schüzt und erhält, und auf der In„tegrität der Reichsverfaßung besteht, den voll„kommensten, und verdienten Sieg.“

Wir haben Schriften von Preußischen Schriftstellern, die mit den wahren Gesinnungen des Preußischen Kabinets nur allzubekannt zu seyn scheinen, welche die Säcularisirung der drey geistlichen Churfürstenthümer, oder beßer Erzbißthümer unter dem Vorwande in Vorschlag brachten, „weil

„des Reichs Grenzen nicht durch sie gegen die mäch„tige Neu-Fränkische Republik hinläng„lich vertheidigt werden könnte; daß es also beßer „sey, sie zu Säcularisiren, und dem Churfür„sten von Brandenburg, unter dem Titel: „Reichs-Depositorial-Staaten einzuräu„men, unter der Bedingung: die Grenze zu „schüzen." (Siehe Europens politische Lage und Staatsintereße 2s Heft S. 9 bis 29.)

Der Verfaßer dieser kleinen Schrift hat sich vorgenommen, eine kurze unpartheyische Untersuchung, theils „über das Verfahren Churbran„denburgs gegen die Fränkischen Reichs„stände überhaupt; theils über die Rechte „des deutschen Staatskörpers, Erz- und „Bisthümer zu säcularisiren" anzustellen. Er wird die Würde nicht vergeßen, die er der Wahrheit seines Gegenstandes schuldig ist, so wenig als die Achtung, die jeder Reichsbewohner den erhabenen Ständen deßelben schuldig ist.

2.

Ueber das Verfahren Churbrandenburgs gegen die Fränkischen Reichsstände, und deßen Reichsverfaßungsmäßige Art zu handeln.

Das Faktum des Berliner Kabinets, in Betreff des Bißthums Eichstädt, des deutschen Ritterordens, und der freyen Reichsstadt Nürnberg, sind durch die öffentlichen Blätter, die Mißbilligung des Reichs-Hofraths, und durch verschiedene Declarationen des Berliner Hofes so bekannt, daß es hier unnöthig ist, daßelbe zu erzählen, oder weitläufig zu erörtern. Auch wollen wir nur „Ueberhaupt" über die Verfahrungsart deßelben, unsere Meinung darlegen, ohne auf die einzelne Gerechtsame gewißer Stände Rücksicht zu nehmen. Wir glauben es den Vorschriften der Billigkeit und Achtung schuldig zu seyn, das Verfahren des Berliner Hofes, nur in einem Irrthum zu finden, daß es das Gepräge der bittersten und beleidigendsten Verläumdung tragen würde, wenn wir eine „absichtliche, auf bloßen „Mißbrauch der Gewalt sich gründende Verlezung „der Reichsgeseze, und Rechte seiner Stände",

Ihm zuschreiben wollten. Wir haben Beweise, daß es die Fehler seiner Minister, zum Beyspiel des Herrn von Hardenbergs in Beziehung auf die einseitige, Reichsverfaßungswidrige Annahme der Unterwerfung der Reichsstadt Nürnberg, Pflichtmäßig wieder gut machte, und beßere Publicisten in seinem Kabinette, als zu Anspach hatte. Nie kann ein Kabinet, weder über die kleinen, noch großen Unbesonnenheiten seiner Geschäftsträger in Anspruch genommen werden, sobald es öffentlich, die obgleich unüberlegte, doch sicher herzlich gutgemeynte Reichsunpatriotische, doch Churbrandenburgisch = Patriotische Schritte mißbilligt und zurücknimmt.

Dadurch daß des Königs von Preußen Majestät, in den Besiz von Anspach und Bayreuth kam, wurden entweder gewiße alte Rechte, auf welche die Markgrafen Anspruch zu haben glaubten, mit einem stärkern Gewicht, in den legitimen, oder prätendirten Besizstand zurückzukehren, versehen, oder noch nicht erwiesenen Gerechtsamen, das Gepräge der Erweislichkeit dadurch aufgedrückt, daß der gegenwärtige Besizer von Anspach und Bayreuth Kanonen und Soldaten genug hatte, seinen Ansprüchen das Gewicht der Rechtmäßigkeit zu geben.

Die Herren Bischöffe von Bamberg, und Eichstädt, der deutsche Ritterorden zu Mergentheim, und die freye Reichsstadt

Nürnberg, glaubten gegen die Foderungen der Markgrafen, so lange diese in dem Besize dieser Länder waren, diejenige Ehrfurcht und Achtung zu bezeigen nicht nöthig zu haben, die sie gegen die Preußischen Kanonen, Bajonette und Soldaten haben müßen, da man bekanntlich nicht aus persönlichem Respekt, Städte, Dörfer, Landschaften, Hoheitsrechte, und urdenklichen Besizstand, aufzuopfern pflegt. Man weiß, wie prâcair die Gründe der heutigen aufgeklärten Zeiten sind, wo schon die bloße, unerwiesene Beschuldigung, daß Jakobinische Grundsäze in einem Staate vorzufinden sind, die Herrn dieser verdächtigen Staaten vogelfrey, und das größte Reich für eine res nullius macht, die primus occupant sich Rechtlich zuzueignen, und Könige und Fürsten zum Teufel zu jagen, befugt ist. Ein Kabinet, das seine Rechts-Ansprüche auf Länderbesiz, aus den Opinionen und Meynungen einzelner Staats-Einwohner fremder Länder schöpft, kann unmöglich zugeben, daß katholische Bischöffe Staaten, Städte, Aemter und Dörfer neben ihm besizen, aus welchen der im Finstern herumschleichende Jesuitismus, nach Anspach und Bayreuth sich verbreiten, und die Krone Preußen in ihren Grundfesten erschüttern könnte.

Herr von Hardenberg, der Tag und Nacht darüber nachdenkt, Titels zu Eroberungen im deutschen Reiche aufzufinden, ist bekanntlich

ein erklärter Feind aller vernünftigen und unvernünftigen republikanischen Grundsäze; und hält sie in dem Patriotisch-höchst belobungswürdigen Eifer seines Herzens für Jakobinismus, ob er es gleich nicht zu erklären wagt aus Besorgniß, die Propaganda zu sehr aufzubringen. Deutschland, das ist ihm genug, ist eine aristokratische Republik, ergo jakobinisch, und darum muß soviel als möglich davon abgerißen, und der monarchischen Regierung seines gegenwärtigen Herrn, dessen Lied er singen muß, weil er sein Brod ißt, unterworfen werden.

Daß eine monarchische Regierung und Kabinet an den langsamen Rechtsgang, den man Reichs-Constitutionsmäßig nennt, sich kehren soll, ist derselben wohl billigermaßen nicht zuzumuthen. Die monarchischen Schritte werden mit den Sieben Meilen-Stiefeln, des gestiefelten Katers nach dem Mährchen der Mutter Gans, und nicht in den gewöhnlichen Rechtsschritten der Republikanischen Reichsverfaßung gemacht. Man kommt Reichs-Constitutions-widrig rascher zum Ziele, wozu man Reichs-Constitutions-mäßig vielleicht nie gelangen möchte.

Indeßen ist es doch eine ganz eigene Sache, woran vermuthlich der Herr von Hardenberg darum nicht denkt, weil er bey einer Assistenz von 200,000 Mann das Studium des deutschen Rechts, und der Reichs-Constitution für unnöthig hält,

so als deutscher Reichsstand, seine Mitstände gewaltthätig aus dem Besize ihres solange daurenden Eigenthumsrechts heraus zu zwingen, und ihnen das Ihrige, mir nichts, dir nichts, ohne alle Rückfrage und erhaltenes Rechtsurtheil, bey und von der Behörde, wegzunehmen. Ich möchte wohl wißen, was Herr von Hardenberg, der so gerne deutsche Reichsstädte wegnimmt, um sogar den Geruch des Republikanismus aus seiner Burggräflichen Nachbarschaft loszuwerden, sagen würde, wenn etwa der Bischof von Bamberg, das Städtchen Anspach quovis titulo, und nur a la Hardenberg wegnähme, ohne darüber Reichs-Constitutionsmäßige Schritte gethan zu haben? Ich bin überzeugt er würde solche Schritte für höchst, und dann selbst für Reichs-Constitutionswidrig erklären, wenn ihm auch der Herr Bischof die Stelle eines Vice-Königs von Anspach oder eines Gouverneurs lassen wollte.

Es ist gar schlimm, daß diejenigen Reichsstände, die zugleich außerhalb dem deutschen Reiche, noch Königreiche besizen, so sehr und so gänzlich vergeßen können, daß sie in Rücksicht des deutschen Reichs jene despotische Maaßregeln auszuführen nicht befugt sind, die sie sich in ihren Monarchien erlauben können. Hat doch die Kayserliche Macht ihre vorgeschriebene Grenzen, und ein bloßer Reichsstand, (denn wo ich nicht sehr gröblich irre, so giebt es innerhalb des Reichs keine

Könige, sondern blos Reichsfürsten, von denen jeder seine angewiesene Stelle hat, und hätte er Millionen Königreiche in allen Welttheilen, nicht mehr zu bedeuten hat, wie jeder andere Fürst seines Standes) sollte sich eines Rechts anmaaßen dürfen, das selbst dem Reichsoberhaupte nicht zusteht; denn wäre ja warlich der Markgraf von Anspach und Bayreuth noch mehr als der deutsche Kayser mit allen deutschen Ständen zusammen genommen, die sämtlich das Vorrecht nicht haben, gewaltthätig, oder Reichs-Constitutionswidrig ihre Nachbaren plündern zu dürfen.

Freylich kommt dem Hofe zu Anspach, oder beßer dem Kabinet daselbst, der Rechtsgrund zu statten, nach welchem ein Armer, der eben im Begriffe zu verhungern ist, gerechte Ansprüche auf eine Kloster-Suppe hat, auch wohl ein Stück Brod, das man ihm versagt, ungestraft stehlen darf — Sintemal der Hr. Kriegsrath Küster in der Preußischen Declaration wegen des geschloßnen Friedens mit Frankreich, gar stattlich diese Armuth, und das totale Derangement der Preußischen Finanzen ganz Europa kund gethan hat, woraus jenes Recht auf die Bamberg- und Eichstädtischen Kloster-Suppen ganz evident hervorgeht. Zum Uebermaaß beweißt den Mangel der Preußischen Finanzen die weiland Landes-väterlich abgeschafte, und gegenwärtig Landes-väterlich wieder eingeführte Tabacks-Ad-

ministration zu Berlin. Indessen zweifle ich doch, ob man nicht dem entgegensezen könnte, daß man ja in Polen eine reiche Kornkammer, durch die rechtmäßige Unterdrückung der jakobinischen Grundsäze gewonnen habe, und also die Plünderungen im deutschen Reiche eben nicht Nothfälle sind.

Ich bin in den Brandenburgischen Staaten zwar wenig oder gar nicht bekannt, doch erfährt man so manches durch Zeitungen und öffentliche Blätter. Ich kann mir also das Verfahren des Hrn. Hardenberg wohl erklären, das im Grunde bloße Nachahmung gesehener Beyspiele ist. Es soll nämlich seit geraumer Zeit daselbst nicht mehr Mode seyn, Schuld oder Unschuld, Recht oder Unrecht zu untersuchen, sondern man fängt den Streit zwischen der Regierung und den Staatsbürgern damit an, daß man sie von Gut, Eigenthum und allem, was sie besizen, vertreibt, um der lästigen Geldversplitternden Untersuchungen quitt und los zu werden. Ein solches Verfahren kann wohl Preußisch-Monarchisch-Constitutionsmäßig seyn, ob es aber im deutschen Reiche, wo ein Bischof von Bamberg kein Prediger Schulz, oder ein Bischof von Eichstädt kein Prediger Brumbeg, oder die deutsche Reichs-Ritterschaft kein Geheimerrath Leuchsenring, oder Profeßor Borelly ꝛc. ꝛc. und eine freye Reichsstadt Nürnberg kein Cannnergerichtsrath ist,

den man zum Tollhause Strafgelder für gerechte Urtheile bezahlen läßt, anwendbar sey, das bezweifle ich billigermaaßen gar sehr. Im deutschen Reiche pflegt man nicht mit dem Ende den Anfang zu machen, wie in der Berliner Monarchie, sondern man geht den Weg der Reichsgeseze, und der deutschen Reichsverfaßung.

3.

Fortsezung.

Und was verlangt diese Reichsverfaßung? laßt uns den 1ten § des Landfriedens von 1548 hören:

„Niemand wes Würden, Standes „oder Wesens der sey, soll, um keinerley Ursache willen, wie die Namen haben möchten, auch in was „gesuchtem Schein das geschehe, „den andern befehden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen, belägern, noch „einige verbotene Konspiration, oder Bündniß wider den Andern aufrichten, oder machen; keiner soll den andern seiner Possession, Inhabens, oder Gewähr,

„es wären Schloß, Städte, Dörfer, Kir„chen, Klöster, Klausen, Zinß, Gülten, „Zehnten, liegende und fahrende Haabe, „und Güter, Regalia, Jurisdiktion, „Gericht, Hoch: und Oberkeiten, „geistlicher und weltlicher, Zölle, „Waßer, Weyde, und aller andern „Gerechtigkeiten, nichts ausgenom„men, mit gewehrter Hand, und „gewaltiger That, freventlich entsezen, „noch seine Unterthanen abziehen, „oder zum Ungehorsam wider ihre „Obrigkeit bewegen, oder dieselben „ohngemeldter ihrer Wissen und Wil„len, anders, denn wie es jederzeit bey un„sern Vorfahren, römischen Kaysern und „Königen, löblicher Gedächtniß, und uns „Herkommen ist, in Schuz und Schirm „annehmen, sondern es soll ein jeder den „andern bey dem Seinen gerichtlich „und unverändert bleiben laßen."

Laßt uns einmal sehen, wie, und in wiefern das Kabinet zu Anspach, repräsentirt durch den Herrn von Hardenberg, sich diesen Vorschriften des Landfriedens gemäß betragen habe.

„Niemand, also weder das Anspacher noch „irgend ein Kabinet der Welt ausgenommen, weß „Würden, Standes oder Wesens der sey, er kom„mandire Sechs, oder Zweymalhunderttausend

„Mann, soll um keinerley Ursache willen, wie die „Namen haben möchten“, also soll man selbst dann nicht eigenmächtigen Besiz ergreifen, wenn man auch die gerechtesten Ursachen dazu anzuführen vermöchte, sondern dem Herkommen gemäß, mit Vorwißen Kayser und Reichs, und dessen Genehmigung allein bey Besizergreifungen verfahren. Wie weit weniger erlaubt also der Landfriede, wenn ein Herr von Hardenberg, entweder unbekannt mit den deutschen Reichsgesezen, oder böslicher Weise, aufrührerische Faktionen deutscher Reichsstädte begünstiget, um diese unter Anspachische Landeshoheit zu nöthigen, oder ihrer Rechte zu berauben; oder Bischöffe und Stände des Reichs mit Gewalt ihrer Possessionen rc. zu berauben. Ausdrücklich genug besagt der angezogene §. 1. des Landfriedens: „Keiner soll den Andern seiner „Possession, Inhabens, Gewähr, es wären „Schloß, Städte, Dörfer rc. Güter, Regalien, „Jurisdiktion, geistliche und weltliche Hoheits„rechte rc. Nichts ausgenommen, mit gewehr„ter Hand und gewaltiger Art, freventlich ent„sezen“, und that etwa alles dieses nicht der so allenthalben berühmte Herr von Hardenberg? nahm er nicht Soldaten und Kanonen zu Hülfe, um minder mächtige Reichsstände mit Gewalt unter seinen Anspachischen Vice-Szepter zu zwingen? That er dieses nicht noch in diesen Tagen, um den armen Nürnbergern mit Kanonen, Wehr, Waffen,

Kriegs- und Heers-Macht (risum teneatis amici), eine Caserne hinwegzunehmen, die er nicht gebaut, noch weniger aber sein Recht darauf nachgewiesen hätte. Wir haben indeßen unter der Hand erfahren, daß diese Caserne darum mit stürmender Hand hinweggenommen sey, weil Herr von Hardenberg, durch einen gewißen Gervinus, den ich die Ehre habe nicht weiter zu kennen, Nachricht erhalten habe, daß sich einige Jakobiner aus Nürnberg darinne aufhalten. Wir müßen diesen Grund, der zwar einigermaaßen Persiflage, der Hardenberg-Gervinusischen Jakobiner-Riecherey zu seyn scheint, so lange auf sich beruhen laßen, bis es diesem gewaltigen Herrn, der über den Landfrieden, die ganze deutsche Reichs-Constitution und ihre Geseze himmelhoch erhaben ist, gefällt, sich soweit herabzulaßen, und der Behörde, dem Herkommen gemäß anzuzeigen, aus welchen andern, bis dato noch völlig unbekannten Ursachen, der Landfrieden, autoritate Hardenbergiana, in dieser Sache suspendirt und aufgehoben ist?

Wir kennen die Bliz-rasche Art, wie Hr. von Hardenberg zugreift, wo er etwas zu erhaschen gedenkt. Selbst die Nase*), die er von Berlin

*) So platt dieser Ausdruck auch immer seyn mag, so ist er doch nicht berlinisch, und bedeutet nichts mehr oder weiter, als eine Zurechtweisung, oder Verweis.

lin aus erhielt, da er so Reichsconstitutionswidrig, Nürnberg unter den Schuz seiner Flügel nehmen, und ihre Küchlein, aus Hofnung einer künftigen reichen Eyer-Erndte, beschirmen wollte, selbst der Verweis, den er seiner Uebereilungen halben erhielt, konnte Seine Hize und Heftigkeit nicht mäßigen. Wenn er so fortfährt, so mag er sich wohl vorsehen, daß er sich die Pfoten nicht verbrenne, denn so blind wird er doch wohl nicht seyn, nicht zu merken, daß er die Kaze ist, mit deren Pfoten man die Kastanien aus dem Feuer holt? In Berlin gibt es fromme hohe Priester genug, die ihn dann zum Sündenbock machen, wenns mißlingen sollte; ihm ihre Fehler zwischen die Hörner legen, und zum Teufel in alle Welt laufen laßen. Wir warnen ihn also aus Menschenliebe, und aus Achtung gegen alles das Gute, das er noch thun, und die Verdienste, die er sich in Zukunft erwerben wird.

Ueberhaupt wenn wir die gewaltthätige Verfahrungsart, die sich der Anspachische Minister, unstreitig ohne Vorwißen des Berliner Kabinets, in Franken erlaubt, näher erwägen, so vermögen alle gutdenkende, deutsche Patrioten sich des Unwillens darüber nicht enthalten, daß ein einzelner Mann sich erdreisten darf, so freventlich den Landfrieden zu brechen, und im Herzen des deutschen Reichs eben so willkührlich zu rauben, und

Gebiete und Rechte an sich zu reißen, als wenn ein wirkliches Interregnum, kein Reichsoberhaupt und keine Behörde überhaupt vorhanden wäre, den rechtlichen Gang der Constitution des deutschen Reichs einzuschlagen. Alle Achtung, welche ein Reichsstand dem Kayser in dieser Qualität schuldig ist, wird außer Acht gesezt. Man vertreibt seine Mitstände, aus einem urdenklichen Besizstand, als habe Anspach das Vorrecht, alleine im deutschen Reiche, sich über den Landfrieden, den westphälischen Frieden, die Reichsgeseze, und die ganze Constitution deßelben, hinwegzusezen, und nach Willkühr und selbsteignem Belieben Besiz zu ergreifen, wo es Lust und Anwandlung fühlt.

Wie sehr widersezte sich Churbrandenburg, da Joseph II. Bayern in Besiz nahm, worauf es doch ganz andere Rechte deducirte, als Anspach auf seine Plünderungen in Franken. Gegenwärtig, da der Fall umgekehrt ist, geht man sogar soweit, die deutschen Reichsunterthanen, von dem Gehorsam abzumachen, den sie Kayser und Reich, und den Befehlen der dazu verordneten Behörde schuldig sind. Beyspiele dieser Art, wenn sie als rechtlich in Zukunft gelten sollen, durchlöchern die ganze Sicherheit des deutschen Staatskörpers. Denn wenn ein Reichsstand, sich von der Pflicht der Unterwerfung gegen Kayser und Reich, Reichshofrath und Reichskammergericht sich ungestraft emancipiren darf, wer

will den übrigen Reichsständen ein gleiches Recht streitig machen? Niemand schreit mehr über die Verwirrungen als die Churbrandenburgischen Schriftsteller, welche die Starosten und Weiwoden in Polen durch ähnliche, willkührliche, anarchische Verhandlungen, zum gänzlichen Umsturz und Zernichtung der Krone verübten. Warum aber wird von Brandenburg eben daßelbe im deutschen Reiche verübt? will man etwa durch Anwendung gleicher Mittel, eben dieselbige Folgen über Deutschland bringen, wie sie für Polen hatten? will man dadurch die Verwirrung bis zu dem Punkte bringen, daß die Theilung von Deutschland ein eben so nothwendiges Erforderniß werde, wie es jene von Polen gewesen seyn soll? Und doch sucht man grade von Brandenburgischer Seite, alles was der Kayser zum Besten des Reichs gethan hat, und noch thut, verdächtig zu machen.

Brandenburg war bey den geringsten Kleinigkeiten immer bereit, der kayserlichen gesezmäßigsten Autorität, ohne welche keine Regierung bestehen kann, sich aus einem unerlaubten und ungerechten Haße, entgegen zu sezen. Ich nenne ihn ungerecht, weil nicht Oestreich die erste Veranlaßung zum Haße gab, sondern Preußen. Nie entzog Oestreich Churbrandenburg Länder und Provinzen, die ihm zugehörten, sondern Schlesien wurde ihm aufs widerrechtlichste

entrißen. Wenn der Räuber ein Recht hat, denjenigen, den er beraubte, zu haßen, so hat es Churbrandenburg auch gegen Oestreich.

Ueberdem so erscheinen die Reichs-Constitutionswidrigen Schritte eines mächtigen Reichsstandes, gegen ohnmächtige Reichs-Mitstände, in einem so verächtlichen Lichte, daß man den Unwillen nicht unterdrücken kann, den ein solcher Frevel verdient. Nie kann es einem Reichsstande, der 200,000 Mann Kriegsvölker besizt, ehrenhaft seyn, wenn er sich derselben, zu Beraubung eines friedlichen kleinen Bißthums, oder einer kleinen unbedeutenden Reichsstadt bedient, die überhaupt nicht den vierten Theil von Seelen hat, als ein solcher Reichsstand besoldete Streiter. Das Sprichwort: aquila non capiat muscas, wird hier zur Lüge, denn der brandenburgische Adler findet es gegenwärtig nicht einmal unter seiner Würde, Casernen mit Kanonen hinwegzunehmen, oder Ritterschaftliche Orte, auf dieselbige gewaltsame Art, hinwegzunehmen. Warum versuchte der preußische Adler dieses nicht ehedem gegen Danzig? Also weil der Schwache leicht zu unterdrücken ist, weil er in den bedrängten Umständen des Reichs auf keine hinlängliche Unterstüzung rechnen kann; weil zu Wehre zu ohnmächtig ist, darum, weil es ungestraft wagen kann, allen seinen Reichsständischen Pflichten und Obliegenheiten sich zu entziehen, darum darf und kann man unterdrücken, und

Schwächere plündern. Wenn ich mir den Fall denke, daß ein Riese ein Kind, das ihm in den Weg läuft, misbandelt und es nieder tritt, so erregt eine solche schändliche Handlung des Mißbrauchs von körperlicher Macht meinen Abscheu. — Was können, was müßen wir fühlen, wenn ein Riese von Reichsstand, einen gegen ihn unmächtigen Mitstand unterdrückt? Sagt mir, worinn ligt das Edle, das Große, das Achtungswürdige einer solchen kleinen Unthat? Bereichert sich etwa der Besizer einer Monarchie, durch gewaltthätige Acquisition einer Caserne, einiger bischöflichen Aemter, kleiner Reichsstädte und Ortschaften der Ritterschaft? Sind sie dem Gefühl der Größe angemeßen, die man mit Monarchen, und ihren Handlungen verbindet?

Und nun nehmt hinzu, das Unwürdige, das in einer ungerechten Gewaltthat, und im Mißbrauch der Macht selbst ligt; würdigt die Handlungen eines Kabinets, das sich mit solchen Dingen beschäftiget, die so weit unter dem politischen Gehalt monarchischer Größe sind; die den Monarchen, den die Hardenberge mit Treulosigkeit gegen Seine Ehre und guten Ruf, bey Seinen Mitmonarchen und Mitständen aufs ärgste compromittiren; das allgemeine Mißtrauen, das durch ganz Deutschland sich gegen Churbrandenburg verbreiten muß; die Abnahme der Achtung, und des Einflußes, die es so gerne zu besizen

wünscht, legt dieses Alles in die eine Wagschaale, und die mit Kanonen eroberte Caserne zu Nürnberg, und die andern Acquisitionen in Franken, in die andere, und nun urtheilt unpartheyisch, ob Churbrandenburg mehr gewonnen als verlohren habe.

4.

Ein paar Worte über die Demarkations-Linie.

Es giebt verschiedene Gesichtspunkte, aus welchen man, eine und ebendieselbe Sache ansehen kann. Preußen stellt dem nördlichen Deutschland die Besetzung einer Demarkations-Linie als nothwendig zu seinem Schuze vor. Ich sehe das ganze Unternehmen für unnüz, für eine politische Thorheit, und eigentlich für das an, was sie wirklich ist, für eine Preußische Finanz-Spekulation an „Einen großen Theil der Armee, aus „Mangel an zureichenden Fonds, auf „Kosten des nördlichen Deutschlands „zu unterhalten."

Der Schuz des deutschen Reichs, war wirklich nur ein glänzender Vorwand, einen Theil

deßelben durch Requisitionen in Contribution zu sezen. Das nördliche Deutschland war nämlich von feindlichen Einfällen verschont geblieben, indeßen das südliche allen Verheerungen des Kriegs ausgesezt blieb. Hier war nicht viel zu holen, noch weniger zu gewinnen. Der Schuz des südlichen Deutschlands war im Gegentheil mit großen Kosten des Kriegs verbunden, Preußen, das zwar gerne schüzt, aber ohne daß es dabey verliehrt, überließ diesen Theil seinem Schicksale, machte Frieden, und übernahm den Schuz desjenigen Theils, wo der Gewinn schon nach dem bloßen Einmal Eins zu berechnen war.

Und wie war der theure Schuz dieses Theils von Deutschland beschaffen? Er war ebenso imaginär, als die Absichten des Berliner Kabinets deutlich und unverkennbar. Man gab nemlich die eine Hälfte Preiß, um die Andere, wenn nun alles im Süden verlohren war, für sich zu acquiriren. Das Berliner Kabinet, welches den Fehler einer journalieren Politik ganz und gar besizt, wartete von Tag zu Tage, daß die Kayserlichen Armeen aufgerieben, und vernichtet werden sollten, um seinen Plan, der auf den bloßen Zufall calculirt war, zu realisiren. Hierzu war Zeit erforderlich. Dem zufolge besezte man die erste Demarkations-Linie mit einem in der Convention des Herrn Hardenberg „hinlänglichen Corps“ (Corps suffisant). Dieser gewaltig politische Minister hatte hier sei-

nen politischen Jesuitimus, ins Licht gesezt; denn das Corps süffisant bestand aus einigen Regimentern, die suffisant für die Absichten des Kabiners, aber nicht zum Schuze des Reichs waren. Auch jug man dieses Corps suffisant zusammt dem Prinzen der es kommandirte, zum Teufel, oder beßer, da man es mit der äußersten Verachtung behandelte, so zog es von selbst vom Schauplaz, unter Hohngelächter der Franzosen und Oestreicher, ab. Die Repuplikaner mißhandelten, nach der Affaire an der Nidda, einige preußische Posten thätlich. Die östreichischen Truppen spuckten sie an, und mit größerm Hohn zog einst das römische Heer nicht unter dem Galgen hinweg, als das Preußische hier, das zu ohnmächtig war, Widerstand zu leisten. Das preußische Kabinet hatte die braven brandenburgischen Truppen hier in eine Lage versezt, die solchen Männern wie sie, bittrer als der Tod seyn mußte.

Der Prinz von Hohenlohe, der die Republik von ganzem Herzen haßte, hatte von seiner Seite alles gethan, was eine weise Politik ihm zu thun untersagte. Er hatte gleichsam Parthie ergriffen; er hatte einen französischen Bürger in seinem Zimmer unter Gesprächen aufgehalten, daß er sich kaum retten konnte; er hatte mit einem Worte alles gethan, was die Republikaner zum Verdacht einer heimlichen Verrätherey bewegen konnte, und zu den Klagen über Punische Treulo=

sigkeit, der Preußen, die sie zum Rückzug nöthigte. Von einer andern Seite, war die Demarkations-Linie sehr Reichs-Constitutionswidrig, und ohne vom Kayser und Reich genehmigt zu seyn, angelegt, und konnte also dem Kayserlichen General Clerfait auf keine Weise im Wege seyn, der sie als widerrechtlich, und usurpatorisch vorhanden nicht respektirte. Er durchbrach sie und das Corps suffisant zog ab, ohne einen Schuß zu thun, oder sich anders als durch mündliche Protestationen entgegenzusezen. Wenn das Berliner Kabinet nur dieses mit beabsichtete, so hätte dieser Zweck, mündlicher Protestationen, durch Dorfschulzen, oder Advocaten, noch beßer erhalten werden können, denn zum Protestiren, ist ein einziger, gutbemaulter Advocat, schon ein mehr als suffisantes Corps.

Vorher hatte man am Reichstage und in Schriften, die Dienste, welche Preußen durch die Demarkations-Linie dem nördlichen Deutschland erzeigte, himmelhoch geprießen, und dem Publikum so laut in die Ohren geschrien, daß man erstaunliche Erwartungen auf den Preußischen Schuz baute, bis nach dem parturiunt montes, die Maus einer mündlichen Protestation vom kreisenden Berge geboren wurde. Deutschland sahe also ein, daß Preußen seine Beschirmung nur zum Vorwande machte, unbekannte Plane einzuleiten, die blos darum eine fausse couche machten, weil die französische Republik, den tapfer fechtenden Feind, höher

zu schäzen lernte, als den laurenden tückischen Freund, der nur dastand, um die Gelegenheit, sobald sie ankommen würde, am behaarten Vordertheil zu ergreifen, und quovis modo zu benuzen. Es entstand zwischen dem Kabinet zu Paris und Berlin, eine Lauigkeit, wie sie der Natur der Sache angemeßen war. Der Gesandte eines gewißen Staates überreichte dem französischen Minister des auswärtigen Departements eine französisch geschriebene politische Deduktion, über die Beziehung Frankreichs gegen Preußen, worinnen die Lage der Staaten untereinander dargelegt war, eine Schrift, die, wo meine Nachrichten nicht irren, von einem andern französischen Gesandten, deutsch übersezt, und wie man sagt, in den Ausdrücken gemildert, zum Druck befördert wurde. Alles zusammen genommen belehrte das französische Direktorium von dem, was es von Preußen zu denken und zu erwarten hatte. Sein Plan, Preußen so sehr durch neue Acquisitionen zu verstärken, daß es ein hinlängliches Gegengewicht gegen Rußland und Oestreich halten könne, wurde dadurch zurückgenommen, weil es sahe, daß das Berliner Kabinet nur Fehler zu machen im Stande sey, und zu wenig Zutrauen verdiene, da es sich bereits in der Convention additionelle treulos benommen, kein Corps suffisant gestellt, durch seinen General en Chef eher seinen Feinden Vorschub gethan, oder wenigstens nicht dasjenige erfüllt hatte,

was Hr. von Hardenberg mit so vielem Aufwand von Betheurungen und Versicherungen, dem Bürger Barthelemy versprochen hatte.

Das Berliner Kabinet hatte also durch seine unverantwortlichen Fehler, den König um alles gebracht, was er bey einer ächt politischen Verfahrungsart seines Kabinets, unwidersprechlich erhalten haben würde. Alle Plane zur Vergrößerung wurden vereitelt, und der Grund zu dem mißtrauischen Verfahren der französischen Republik gelegt, das noch immer eben so stark ist, als es je war, so viel man auch von bonis officiis posaunen mag, die gegenwärtig kein Reichsstand zu reclamiren, das mindeste Bedürfniß findet, weil Oestreich offenbar mehr in Paris geachtet wird, und geachtet zu werden verdient, als das unzuverläßige, unaufhörlich hin= und herschwankende Preußen.

Das Preußische Kabinet, das seinen Fehler auf jede Art wieder gut zu machen, und die Freundschaft der französischen Republik wieder zu erwerben hätte streben sollen, that grade das Gegentheil. Es begab sich auf die Jagd politischer Kleinigkeiten, relevirte kleine Unordnungen einzelner französischer Commißäre im Clevischen, als wenn sie den Schuz der gesammten Preußischen Armee bedürften, sprachen in einem achtungswidrigen Tone, und entfernte durch die gegenwärtige Demarkations= Linie, völlig alle gute Stimmung

des Parisischen Kabinets von sich, das nun anfieng, mit Complimenten, und mit nachdrücklichen Vorstellungen zugleich zu agiren.

Es war nämlich unmöglich, daß die Batavische Republik gleichgültig gegen das Zusammenrücken Preußischer Truppen an ihren Grenzen bleiben konnte. Sie that Vorstellungen durch ihren Gesandten zu Paris, und bekam die Versichrungen, die in dreyzehn Punkten bestanden, und die Republik über den Hauptgegenstand dahin beruhigte, daß höchstens 12,000 nachgesehen werden sollten. Man remonstrirte also von Zeit zu Zeit gegen das Verfahren Preußens, eine starke Macht zusammen zu ziehen, und es endigte sich endlich dahin, daß nur schwache, einzelne Detaschements gegen die Batavische Grenze rückten, die minder allarmirend waren, als wenn die ersten Punkte beybehalten worden wären.

Wozu ist eine Demarkationslinie nöthig, fragte man zu Paris? Gegen den Kayser? das wäre sonderbar, wenn das deutsche Reich, seinen einzigen, wirklichen Vertheidiger fürchten wollte, der Nirgends ein Intreße hat, ins nördliche Deutschland einzurücken, da er am Rheinstrome, in Schwaben, und Italien angegriffen werden soll. Gegen wen soll sie also dienen? Entweder will Preußen es für sich erobern, wenn alles untereinander geht, oder es will unsern Alliirten angreifen, und zwar wenn wir

uns zurückzuziehen und über den Rhein zu gehen genöthiget werden sollten, und den Prinzen von Oranien wiederherstellen; oder es will uns drohen, und eine furchtbare Miene machen.

Das erste, die Eroberung des nördlichen Deutschlands, möchten wir uns verbitten. An der batavischen Grenze kann es nichts für Preußen geben. Lieber wollen wir zugeben, daß Preußen Mecklenburg gegen seine westphälische Besizungen vertausche, oder sich in Franken vergrößere; denn der Streit mit unserm Alliirten, wird zugleich ein Krieg gegen uns, und die batavische Republik, können wir unter keinem Bedinge aufgeben. Und überhaupt wißen wir nicht, wodurch das Preußische Kabinet sich unserer Zustimmung zu Vergrößerung seiner Staaten würdig gemacht hätte. Da es so unzuverläßig ist, und seine Conventionen so schlecht hält, wie wir an der Convention additionelle gesehen haben, so würden wir vielleicht gar einen künftigen Feind verstärken, und einen unverzeihlichen Fehler begangen haben.

Will es uns drohen, dadurch, daß es eine Macht zusammenzieht? das verachten wir. Denn Männer, die es genau wißen konnten, und ihre eigne Coryphäen, ihre Renfner, Küster, Hardenberge, Gervinus und Consorten, haben ja oft und laut genug den Mangel der Preußischen Finanzen Europa entgegengeschrien, und die ewigen Bet-

teleyen an die Stände zu Hildesheim, um Verproviantirung, und Versorgung der Truppen, beweisen hinlänglich, wie wenig furchtbar eine Macht für uns ist, welcher wir durch eine kurze Unterhandlung, und Garantie der Sicherheit der Stände und ihrer Besizungen, die Zufuhr abschneiden können, die ihr ohnehin mit Unwillen und Verdruß gereicht wird.

Endlich, was könnte uns dazu bewegen, das nördliche Deutschland angreifen zu wollen, indeßen wir nothwendig unsere Armee da gebrauchen, wo der Feind steht, der sich nie ins nördliche Deutschland, so wenig wie wir wagen kann, aus Furcht, sehr leicht abgeschnitten zu werden. Wir können blos die Ströme des Rheins und Mayns cotojiren, um auf alle Fälle gedeckt zu seyn. Wir haben die Neutralität den deutschen Fürsten angeboten, und versagen sie keinem, der sie verlangt, ja unsere Gesandten sind dahin instruirt, einem jeden, der sie verlangt, sogleich ohne weitere Nachfrage zu gewähren. Wozu bedarf also das nördliche Deutschland des Schuzes eines preußischen Heeres, das es unterhalten muß, da es denselben umsonst von uns erhalten kann?

Da nun, fuhr man fort zu sagen: das Berlinische Kabinet keinen einzigen vernünftigen Grund haben kann, einen großen Theil seiner Armee an eine Linie zu stellen, welche kein vernünftiger General, auch wenn sie nicht besezt wäre, zu über-

schreiten ein Bedürfniß hat, so muß es nothwendig eine Finanz-Speculation seyn,

„Einen Theil der Preußischen Armee auf „Unkosten derjenigen Reichsstände zu un„terhalten, die nicht Einsicht genug haben, „zu merken, daß ihnen der Preußische „Schuz sehr überflüßig, und ungleich schäd„licher als nüzlich ist.“

Das Berliner Kabinet hat nämlich Absichten, sich mit der Zeit des ganzen nördlichen Deutschlands zu bemächtigen, und allenfals den Rhein, Mayn, Nord- und Ostsee zu seinen Grenzen zu machen. Ehe es dieses bewerkstelligen kann, muß es nothwendig erst geschwächt werden. Da unglücklicher Weise, für die Berliner Plane, der Krieg in diesen Theil nicht gespielt werden kann, dieses reich und in Flor bleibt, indeßen das südliche verheert und erschöpft wird, so muß dieses Kabinet darauf denken, diesen Theil durch eine unnöthige Schuzarmee zu schröpfen, indeßen der südliche Theil durch eine feindliche Aderlas überflüßig geschwächt ist, dem nördlichen sobald nicht zu Hülfe kommen zu können.

„Und die guten Stände des nördlichen „Deutschlands halten gedultig ihren Rucken „den Preußischen Schröpfköpfen und Ba„dern hin, und verwilligen eine Requi„sition nach der andern.“

O! der Schande! daß ihr am Schuze eures Kaysers verzweifeltet. Wer ist es gegenwärtig, der des Reichs Integrität erfocht, der Kayser, oder das euch aussaugende, ohne alle Ursache und Noth von eurer Seite euch erschöpfende Preußen? Wer erkaufte Deutschlands Vortheile mit dem Aufwand eigner Erblicher Staaten? Wer sah' mehr auf das Intreße des gesammten Reichs, als auf das Seine, der Kayser oder Preußen? Wer dieß nicht einsieht, der hat den schwarzen politischen Staar, oder seufzt unter dem Preußischen, alles erdrückenden Despotismus.

Nie, und zu keiner Zeit, hat man die deutsche Reichs-Constitution mehr hintangesezt, als in diesen traurigen Zeiten. Statt daß nach den besten Gesezen, bey den großen Bedrängnißen des Reichs, jeder Stand deßelben vom Ersten bis zum Lezten, alle Kräfte zur Rettung seiner Bewohner hätte anwenden sollen, zog sich der mächtigste Reichsstand in gänzliche Unthätigkeit zurück; versagte die Pflicht, ein gnugsames Kontingent zu stellen, und überhaupt nur Römer-Monate zu zahlen — machte zur Zeit der dringendsten Noth — Gegenberechnungen, jenem Barbier ähnlich, der einem Patienten, den der Schlag gerührt hatte, vor Abzahlung einer alten Schuld, nicht zur Ader lassen wollte, worüber denn der Patient den Geist aufgab. Der Landgraf von Hessen-Cassel, dieser würdige

Pendant

Pendant zum Preußischen Despotismus und Reichs-Verfaßungswidrigen Betragen; dieser, der alles Unconstitutionelle mit Freuden nachahmen würde, weil er an Ordnung keinen Gefallen, und einen so despotischen kleinen Geist hat, daß er Reichspflichtmäßiges Betragen, für eine Begrenzung seiner Landgräflichen Souveränität hielt, ahmte das Betragen von Churbrandenburg nach. Und warum?

Der Herr Landgraf hatte eine Bastille bauen laßen, wo er in Ermangelung von wirklichen Verbrechern, einstweilen, um sie nicht vergebens gebaut zu haben, Bauren, welche ihre Gerechtsame zu vertheidigen wagten; Perückenmacher, welche die hoch und wohlweise Regierung zu Hanau für Jakobiner hielt, und andere, der gesunden Vernunft verdächtige Persohnen, einsperren ließ, und sie verdammte, das Gras von den Straßen zu Cassel mit Messern abzumähen, das jedem Fremdling, der da durch kommt, bis an die Waden reicht, und sogleich einen Beweiß giebt, wie sich die Bevölkerung gegen den ausschweifendsten Druck des Landgräflichen Despotismus verhalte? Der Herr Landgraf, der nun eine Bastille hatte, und nicht Menschen genug, sie unter einem leidlichen Titel darinnen einzusperren, gieng auf große Eroberungen aus, und dachte, im großen Theilungstraktat von Deutschland müßten ihm wenigstens der größte Theil von Chur-Maynz, die

Reichsstadt Frankfurt, das Paderbornische, und die Churwürde als Zugabe zufallen. Dem zufolge vereinigte er seine ganze Heeresmacht mit den Alliirten, glaubte allein schon im Stande zu seyn, die französische Republik über einen Haufen zu werfen, und verlohr alle seine Besizungen jenseit des Rheins, und sogar die Festung Rheinfels, die er gehörig zu besezen und zu versehen, gänzlich vergeßen hätte. Er betrog sich in seiner Absicht, die Churwürde durch sein Attaschement an die Coalition zu erhaschen, denn der Kayser hat nun einmal die Gewohnheit, nicht nach dem Schein, sondern nach erprüften Erfahrungen seine Schritte zu thun. Es zeigte sich auch bald, wie Reichs-Patriotisch dieser Fürst gesinnt war, da er sich an Preußen, nicht aus Vorliebe, denn er ist keiner angenehmen Neigung fähig, sondern darum anschloß, um seinem Geize zu gnügen, der jezt in Schließung eines Friedens, und daß er unter die Fittige des, alle Reichs-Constitutionswidrig handelnde deutsche Fürsten, beschirmenden Preußischen Adlers kroch, um unter denselben sicher zu seyn.

Der Zweck war immer derselbe. Er fiel Frankreich mit der Wuth eines ohnmächtigen Trozes an, um Churfürst zu werden, und einen Theil von Deutschland zur Belohnung zu erhalten; Er machte Frieden und entzog sich seinen Reichsständischen Pflichten, um eben dasselbe durch Preußens Vermittlung zu erhalten, zu einer

Zeit, wo man sich Wunder von dessen bonis officiis versprach, und beydesmal fand er sich getäuscht, besonders da sich die bona officia in Rauch auflößten.

Man hatte in Paris den Schein angenommen, als hielt man ihn für eine bedeutsame Puissance. Man schickte ihm einen Gesandten, wie er für einen solchen Despoten paßte, der ihn bald mit Höflichkeit, bald mit energischem Republikanismus zügelte. Man ließ ihn hoffen, ohne ihm das geringste zu versprechen. Man fand, daß er nicht die geringste Feinheit oder Politischen Takt hatte, indem er bey jeder Gelegenheit seinen Abscheu gegen die Grundsäze der Republik äußerte. Hätte er es verstanden, wie ein Fürst ächt politisch handeln müße, so hätte er nicht Unterthanen, für welche die Republik sich verwendete, noch unglücklicher gemacht als sie waren, nicht das Ihm grade am schädlichsten gewordene Edikt, keinen einzigen Handwerker oder Künstler, oder republikanischen Unterthan über die Grenze seiner kleinen Staaten zu laßen; er hätte im Gegentheil sich die Neigung eines allmächtigen Alliirten zu verschaffen und zu erhalten gesucht.

Da die Berichte, wegen seiner Absichten nach den Grenzen der batavischen Republik hin, für dieselbe einigermaßen beunruhigend wurden, so schickte diese geschickte Männer, den Landgrafen

und seine Plane zu beobachten. Es konnte ihr unmöglich gleichgültig seyn, die Vergrößerung eines Fürsten zu sehen, der sich so barsch von seinen Reichspflichten abriß, so enge an Preußen anschloß, und in allem ein despotischer Nachahmer des Berliner Hofes wurde. Herr von Waiz, der einzige, welcher mit Sicherheit, alles so erhalten konnte, daß die Plane des Landgrafen nicht entdeckt wurden, war zum Unglück für seinen Herrn in Berlin. Man hatte also freyes Feld zu beobachten; und blieb nicht lange in Ungewißheit. Man warf den Hamen aus; und man biß von Heßischer Seite so an, daß man es nicht mehr zweifelhaft ließ, was man zu erwarten habe.

Es geschahen nun die gehörigen Schritte, die der Hr. Landgraf selbst beschleunigte; schon hatte man seine Absichten auf Frankfurt so weit vereitelt, daß er sich schämen mußte, nur einzugestehen, daß er Absichten darauf hatte; schon hatte man gehörig die Behörde, ohne eben officiel zu Werke zu gehen, durch verschiedene sicher wirkende Canäle von den Gesinnungen des Landgrafen, und seinen Hofnungen und Erwartungen, unterrichtet; und das Wenige, das hier geschah' war hinreichend alles zu vereiteln, was er wünschte.

So sezte ihn seine eigne Ungeschicklichkeit auf die Sandbänke des politischen Ozeans. So wurde er für seine unzusammenhängende, schlecht dirigirte Plane bestraft. Er büßte seine Reichs-Con=

stitutionswidrige Verfahrungsart, mit einigen Millionen an Geld, und mit großen Requisitionen zur Armee. Er schloß sich an die morsche Stüze, Preußen an, das sich selbst nicht mehr helfen konnte, war Landgraf, blieb Landgraf, und wird es vermuthlich bleiben sein Lebenlang, dem ich zum Besten seines Landes, ein baldiges, ruhiges Ende wünsche, indem Hessen unter seinem Nachfolger zu großen Erwartungen berechtiget ist, und der Erbprinz von seines Herrn Vaters Fehlern, verschont geblieben ist.

Indeßen hatte der Landgraf für die individuelle Sicherheit seiner Staaten durch den mit Frankreich abgeschloßnen Frieden gesorgt, und hatte den Preußischen Insinuationen, als wären dem ohngeachtet seine Länder gegen eine Invasion von Seiten der Republik nicht sicher, Gehör zu geben keine Ursache. Er bedurfte also keiner Demarkationslinie, und wenn sie ihn gegen den Kayser und Reich schüzen sollte, so geschah dieses nicht, denn die Kayserlichen Truppen besezten das Heßische dem ohngeachtet. Preußen suchte also — einmal durch den Herrn von Hardenberg Geld und Unterstüzung anderweitiger Absichten; den Landgraf in sein Intreße zu ziehen, um die übrigen Reichsstände deßo ungestörter, unter dem Vorwande des Schuzes in Contribution zu sezen, und unerreichbare Dinge erreichen zu können, wovon ein andermal ein Mehreres.

5.

Fortsezung. Chur-Hannover.

Chur-Hannover, befand sich allerdings in einer kritischen Lage. Aber auch dieses nur dem Scheine nach, und man hatte wichtige Gründe, ihm seine Besorgniße nicht zu benehmen. Es fürchtete einen feindlichen Angrif, und in die englischen Streitigkeiten verflochten zu werden. Einerseits konnten die Stände von Hannover dieses darum glauben, weil der König von England, ihr regierender Herr war, und es nicht das erstemal würde gewesen seyn, daß französische Armeen das Churfürstenthum überschwemmt hätten. Von der andern Seite war ihnen vermuthlich die Eifersucht zwischen der batavischen Republik, und der Reichsstadt Hamburg, welche einen großen Theil des holländischen Handels an sich gezogen, und den geflüchteten Holländern mit ihren großen Waarenlagern Zuflucht und Schuz gegeben hatte, nicht unbekannt. Der batavische Gesandte von R—t, hatte bey vieler Gelegenheit in Frankfurt geäußert, daß die Zerstöhrung Hamburgs

für die Republik sehr wünschenswerth wäre, und da er mit einer großen Heftigkeit, wenig politischen feinen Takt verbindet, so konnte dieses dem Hannövrischen Residenten von Schwarzkopf, der genau acht gab, nicht verborgen bleiben. Dieser meldete es ohne Zweifel seiner Behörde, welche voraussezen konnte, daß man von Seiten der Republik Schritte thun würde, diese Wünsche erfüllt zu sehen.

Man hatte also alle Ursache zu fürchten, daß eine solche Unternehmung nur dann möglich sey, wenn Hannover zuerst hinweggenommen worden; und daß das erstere, der Ruin von Hamburg, nur eine Folge des ersten seyn könnte. Das Direktorium zu Paris war wirklich mit Hamburg unzufrieden, und hatte bereits seinem Gesandten daselbst Befehl gegeben, die Stadt zu verlaßen, wenn sie sich nicht in die Wünsche der großen Republik fügen wollte. Hamburg war indeßen von zu großem Belange für Frankreich, als daß man seine Zerstöhrung ernstlich hätte beabsichten können. Der Operations-Plan der Sambre und Maas-Armee unter dem General Jourdan, war so angelegt, daß sich ein Angrif auf Hannover damit nicht verbinden ließ, und dieß war sehr weise und richtig.

Herr von Schwarzkopf hatte die Dreistigkeit, in Frankfurt zu bleiben, da es von Jourdan hinweggenommen wurde. Er stüzte

sich auf eine Neutralitätsversichrung, von der die französischen Generale nichts wußten. Der batavische Gesandte machte die Generalität aufmerksam, aber Herr Riem, der die Freundschaft einiger Generale besaß, nahm es über sich, den Herrn von Schwarzkopf zu schüzen, und war so glücklich, den batavischen Gesandten dahin zu stimmen, daß er sich in eine nähere Bekanntschaft mit dem hannövrischen einließ. Man ließ nun den Vorwand der Neutralität gelten, und Herr Riem brachte es soweit, daß der General, welcher die diplomatische Lenkung der Geschäfte hatte, als Privat-Mann bey ihm as, und Umgang mit ihm unterhielt. Der Erfolg bewies, daß man in Paris es nicht ungerne sahe, daß Hannover die Neutralität wünschte, und für vollzogen ansah, und Herr von Schwarzkopf blieb unangefochten im französischen Hauptquartier. Ich habe diese Nachricht aus einer zuverläßigen Quelle, und von einem der genannten Herrn, der mein Freund ist.

Allmählig wurden in Hannover die Besorgniße gegen Preußen, stärker, und die Ueberzeugung, daß man von Frankreich nichts zu fürchten habe, evidenter. Man erhielt Versichrungen, die keine Zweifel übrig ließen; und Nachrichten von Berlin, die die Vermuthungen gegen Preußische Plane, bestätigten. Frankfurt wurde der Hauptort, von wo aus die politische Meinungen nach verschiedenen Gegenden des nörd-

lichen Deutschlandes hinfloßen, und die Versichrungen, „daß man gerne jedem Reichsstan-„de die Neutralität schenken wollte", mußten dasselbe völlig beruhigen, denn sie waren ernstlich.

Aus allem diesem ergibt sich, daß Hannover zu seiner Sicherheit der Preußischen Demarkations-Linie ganz und gar nicht bedurfte, daß aber auch eben so wenig die übrigen Stände derselben nöthig hatten, wird sich ferner ergeben.

6.

Fortsezung. Nassau-Oranien.

Bey den Vorschritten, welche die französische Armee unter Jourdan im Jahre 1796 machte, kamen die kleinern Reichsfürsten in große Besorgniße. Ich war ein ruhiger Beobachter alles dessen, was vorging, und erfuhr, als unverdächtiger Zeuge, den der Zufall in die besten Verbindungen mit obengenannten Herrn brachte, sehr vieles, was dahin in Beziehung steht.

In London war der Prinz von Oranien für seine Erbstaaten in Deutschland mit Recht besorgt. Herr von — aus Dillenburg, befand

sich, um Instruktionen zu holen, zu London, und erhielt den Auftrag, nach Paris zu gehen. Er kam nach Frankfurt und suchte den General R— t auf. Riem, den man allgemein für einen batavischen Geschäftsträger ansah, weil er der vertrauteste Freund des batavischen Ministers war, der aber zuverläßig ein deutscher Patriot, und allenthalben nur der Freund der gerechten Sache, und Cosmopolit ist: ging eben mit dem General auf der Straße, als ihn der oranische Gesandte antrat. Ich erfuhr auf diese Weise alles, was der Zweck seiner Mission war. Indessen machte ich keinen andern als einen solchen Gebrauch davon, der meinen Patriotischen Gesinnungen für Deutschland entsprach. Herr von — kam nach Paris, ihm aber kamen Briefe zuvor, welche ihm sein Geschäft unendlich erleichterten.

Wenn das Berliner Kabinet sich ein Verdienst aus seiner Intervention für Nassau-Oranien macht, so ist dieses nur illusorisch. Man war ohne alle Intervention zu Berlin bereits völlig geneigt, aus richtigen politischen Gründen, dem Erbstatthalter die Neutralität nicht zu verweigern. Nahm man die Miene an, als thäte man es der Berliner Vermittlung halben, so war dieses ein Compliment, das man dem Hofe zu Berlin machte, und da er sehr darnach geizt, auch als ein Verdienst anrechnen konnte.

Die Ursache war vermuthlich diese. Das höchste Intreße der batavischen Republik erforderte die Erhaltung der Oranischen Besizungen in Deutschland. Ich weiß, man wird es fühlen, daß der ruhige Besiz eines unausgesognen Eigenthums, und die Erweiterung deßelben, die Republik ehe sichert, als wenn der Prinz, aus Mangel an Subsistenz, auf die Wiedereroberung der Statthalterwürde zu denken genöthigt wird. Andere Mächte erhalten durch die völlige Beraubung des Prinzen, mehrere Titel und Vorwände, seine Wiederherstellung als Erbstatthalter zu verlangen und durchzusezen. Ich selbst habe Vorschläge gethan, den Prinzen reichlich zu entschädigen, und mehr als einmal sagte ich: die Republik steht sich im Lichte, wenn sie dem Prinzen nicht selbst zu einer hinlänglichen Entschädigung behülflich ist. Zehn bis zwölf Millionen können die Republik nicht unglücklich machen. Oder man entschädige ihn mit Ländereyen, nur fern von den Grenzen der Republik.

Auf die Frage warum? erwiederte ich: Die Politischen Verhältniße sind sehr veränderlich. Es kann ein Zusammenfluß von Umständen gedacht werden, wo die beyden Benachbarten sich entzweyen; wo Frankreichs Intreße es nothwendig macht, den Statthalter selbst wieder einzusezen und zwar mit mehreren Vorzügen wieder einzusezen als er vorher hatte., und den Staat der Batauer

für sein Intreße zu benuzen; und einen Feind weniger zu haben. Mir, sezte er hinzu: kommt die Sache mit dem Erbstatthalter und Frankreich wie das Verhältniß von Curland zu Rußland vor, ehe es eine rußische Provinz wurde. Dieses sezte Herzoge ein und ab, wer kann die Französische Republik hindern, unter einer Republik anständigen Modificationen daßelbe mit Holland zu thun, sobald es sein Staatsintreße nothwendig erheischt. Da die Statthalterschaft erblich ertheilt wurde, so bleibt der Prätendent immerwährend, und zwar mit gültigen Rechten, welche die Republik nicht rauben; wohl aber gegen eine billige Indemnisation an Geld oder Ländern zurück kaufen kann. Und wenn auch ein Statthalter Fehler machte, so können darunter nicht seine erbliche Nachfolger leiden, denen man noch nicht beweisen kann, daß auch sie welche machen werden. Endlich so kann ich die Undankbarkeit nicht leiden, und es ist doch sicher, daß die Republik ihre ganze Existenz dem Hauße Oranien zu verdanken hat. So wenig ich also für die Wiederherstellung des Prinzen bin, die ich sehr nachtheilig für ganz Europa halte, so wenig kann ich den Gedanken ertragen, daß Er nicht für seine Rechte entschädiget werde.

Dieß waren ungefähr die Ausdrücke, deren ich mich in dieser Sache bediente. Auch können diese Ursachen allenfalls der Grund zum Theile gewesen

seyn, warum die Erhaltung der Neutralität zu Paris wenige Schwierigkeiten fand.

Was die übrigen kleinen Stände von Deutschland betrift, so war die Gesandtschaft dahin angewiesen, „sie ohne vorhergehende Anfrage, einem jeden zuzusichern."

Ich frage also mit Recht, wozu diente die Preußische Demarkations-Linie? beruhte sie auf mehr als auf illusorischen Vorstellungen, einer unnöthigen Furcht, und dem Zwecke der Erhaltung eines Theils der Armee, wozu die Landes-Finanzen nicht zureichten? war sie mehr als eine gezwungene Requisition im nördlichen Deutschland? oder gieng Sie, wie wir noch sehen werden, auf weiterreichende Zwecke.

7.

Reichs-Grafschaft Bentheim.

Bekanntlich liegt die Grafschaft Bentheim nicht innerhalb der Demarkations-Linie, demohngeachtet wurden die Stände derselben aufgefordert, ihre Quote zum Demarkations-Matricul beyzutragen, und zwar:

„weil die Folgen derselben sich auf die-
„ses Land erstreckten."

Das Circulare der Deputirten von Ober-Yßel und des Hauses Langen ist zum Theile hier eingreifend, und sezt die ganze Unnothwendigkeit, für diese Grafschaft eine Quote zu bestimmen, ins Licht. Ich werde deshalb einen Auszug hier beylegen.

Titul.

„Beym Landtags-Abschiede der dießjährigen „Landesversammlung der Reichs-Grafschaft Bent„heim, eröfnete bekanntlich der Königl. Churfürstl. „Herr Kommissarius: daß die Demarkations-Armee „zur einzigen Absicht habe, die Ruhe des nördlichen „Deutschlandes zu sichern; daß die Grafschaft „Bentheim, vermöge eines Reichs-Constitu„tionsmäßigen Convenants, zwischen Sr. Preu„ßischen und Großbrittanischen Majestät, als „Churfürst von Hanover, mit in die Demarka„tions-Linie gezogen wäre, wiewohl dieses „Leztere nicht wörtlich in jener Erklä„rung des Königlichen Chur-Hanö„verischen Comissarii enthalten war, „sondern nur:

„daß die Folgen dieses Convenants sich
„auf dieses Land erstreckten";

„daß daher das Begehren an die Landes-Ta„fel ergienge, die dießjährigen Deputirten (Ober-„Yßel und das Haus Langen) zu bevollmächtigen,

„mit dem Königlichen Churfürstlichen Herrn Com„mißario den Beytrag der Grafschaft Bentheim „zu den, durch den zu Hildesheim auf eine „Reichs-Constitutionsmäßige Art ver„sammleten Congreß zu bestimmenden Kosten „der Demarkations-Armee gemeinschaftlich fest„zusezen.

„Die hohe Landes-Tafel dankte darauf, für „diese für die Grafschaft so beruhigende Nachricht „unterthänigst, fügte aber das Ersuchen bey:

„daß in Rücksicht des ans Land ergange„nen Verlangens, die durch den leidigen „Krieg und die große Schuldenlast er„schöpften Kräfte deßelben gnädigste Rück„sicht verdienen würden."

„Mithin haben die Herren Landes-Stände die „Deputirten zur Bestimmung der Quote der Graf„schaft zum Demarkations-Matricul nicht bevoll„mächtiget, vielmehr bin ich durch einzelne Herrn „Stände hernach belehrt worden:

„daß die Bevollmächtigung der Depu„tirten zu diesem Gegenstande, deutlicher „würde abgelehnt worden seyn, wenn „man vorher davon unterrichtet gewesen „wäre;"

„wie es auch wohl erspießlicher seyn würde, „wenn sämmtliche Herrn Stände, Tages zuvor „jedesmal auf die Materien vorbereitet würden,

„welche am folgenden Tage zur Berathschlagung, „oder zur Tages-Ordnung kommen sollten.

„Bey so bewandten Umständen habe ich es für „meine Pflicht gehalten, bey meinen hohen Commit- „tenten, den Oberyßlischen Repräsentanten, um „eine Special-Instruktion ehrerbietigst nachzusu- „chen, und an Hoch Sie, meine Herren, zur „Ersparung der Kosten eines extraordinairen Land- „tages, dieses Circulare, mit innigster Ergeben- „heit an Ihre Hochwerthe Personen, wie an die „gute Grafschaft Bentheim ergehen zu lassen, und „Hochdieselbe inständigst zu bitten, mir Ihre „Landesväterliche Gesinnungen näher eröfnen zu „wollen.

„Erlauben Sie mir dabey, meine Herrn, Ih- „nen meine folgende unmaßgebliche Gedanken, „über diesen Gegenstand vorzutragen.

(Was nun folgt, gehört nicht eigentlich hieher. Sehr intreßant aber war mir der folgende Gedanke, welche die Anomalie des Kabinets zu St. Ja- mes sehr deutlich ins Licht sezt, welches den Krieg des Kaysers und Reichs will, und ihn zu- gleich für Reichs-Constitutionswidrig erklärt.)

„— — Was kann bey so bewandten Umstän- „den endlich Chur-Hannover, mit weiser, patrio- „tischer Absonderung des deutschen Reichsständigen „Intreße, von jenem der Krone England nach dem

„Geiste

„Geiste der Reichsverfaßung thun? — Sich an „die Reichs-Constitutionsmäßige Demarkations-Armee, und den Reichs-Constitutionsmäßigen Hildesheimischen Congreß anschließen, so wie diese Königl. Chur, solches auf „dem lezten Bentheimischen Landtage, mithin, alle „gegenseitige Oestreichische Unternehmungen als „Reichs-Constitutionswidrig erklärt hat.

„Wenn es nur mit der Reichs-Grafschaft Bentheim nicht eine ganz eigene Bewandtniß hätte.

„Denn eben vor dem Einmarsch der französischen Truppen, schickte die damalige Landes-Deputation, das Gotteshaus Frenswegen und die „Stadt Neuenhaus, ihre Bevollmächtigte, die „Herrn Canonicus von Cooth und Doktor Bening, „bekanntlich dem französischen General van Damme nach Almelo entgegen, welche dann auf dieser Conferenz zu Almelo, vom gedachten General:

„für die Reichsgrafschaft Bentheim eine „Neutralität bewirkten, die nahe an Staats-Freundschaft grenzt, so daß diese Grafschaft, das einzige deutsche Gebiet war, „welches von allen Requisitionen, selbst an „Geld, befreyet wurde."

„Diese glückliche Neutralität hatten die, nachhero vom hohen Churhanövrischen Ministerio gebilligten, Vorträge der gedachten Herrn Bevollmächtigten bewirket;

„Daß die Grafschaft Bentheim, keines„weges unter der Krone England ressor„tirte, ja, nicht einmal einen Bestand„theil der Churhanövrischen Lande aus„machte, sondern blos nur durch den Lan„desherrn der Grafschaft Bentheim, den „französischen Bürger, Graf zu Bentheim„Bentheim zu Paris, an Chur-Hanno„ver in einen zeitlichen Versaz gegeben „wäre, um die Schulden der Domainen „zu tilgen:“ (so daß in Zukunft die Landtags-Tafel, sich nach dem jezigen Betrage dieser Schulden und deren bisherigen Bezahlung, erkundigen möchte) „und zwar „unter dem Vorbehalt: daß die Verfaßung „der Grafschaft Bentheim in Statu quo „verbleiben, und darinnen Nichts, ohne „Einwilligung des Herrn Grafen“, (Hochwelcher sich auch noch verschiedene andere Rechte und Einkünfte reservirt hätte) „und „ohne Einwilligung der Landes-Stände „sollte verändert werden können.“

„Späterhin wurde bekanntlich zwischen dem „französischen Gouvernement, und Sr. Preußischen „Majestät die Französische Demarkationslinie „bis an die Ems besprochen, und es beruhte ein„zig auf einer Verabredung zwischen der Franzö„sischen und Preußischen Generalität, daß in „Schüttdorf eine kleine Preußische Garnison

„etablirt, und Nordhorn in der Mitte, von bey=
„derley Truppen nicht berührt wurde.

„Bey so bewandten Umständen, möchte es nun
„wohl darauf ankommen:

„Ob, und welche neue Verabredung
„zwischen der großen Republik, und Sr.
„Preußischen Königl. Majestät; ferner zwi=
„schen dieser höchsten Macht und der Kö=
„nigl. Chur, Hanover in Rücksicht der
„Grafschaft Bentheim, getroffen worden?“

„Zumalen, da mehrgedachte Erklärung des
„Königl. Churfürstl. Herrn Kommissarii auf dem
„lezten Landtag nicht deutlich enthält:

„Daß die Grafschaft Bentheim, num=
„mehro, zur Preußischen Demar=
„kations=Linie gezogen worden.“

„Ob aber zu jenem, von Tag zu Tage sich
„verstärkenden neuen deutschen fürchterlichen Für=
„stenbunde zur Aufrechthaltung der Ruhe im
„nördlichen Deutschlande, und auch wohl in allen
„übrigen deutschen Staaten, die sich in diesen
„Bund begeben wollen und können?“

„Eine Ruhe, welche die französischen Truppen,
„während ihres langen Aufenthalts, in der durch
„sie für Neutral erklärten Grafschaft Bentheim
„— — so wenig gestört haben, daß vielmehr diese
„Grafschaft, das Betragen dieser französischen
„Truppen in einer allgemein beliebten deutschen
„Reichszeitung gelobet hat.

„So daß die jezt geforderte Geld-Beysteuer,
„so wenig gegen die französische Republik
„nöthig ist, als auch wohl auf diese Macht zielet.

„Wie überhaupt auf keine Macht, welche auſ-
„serhalb der Grenzen des associirten Deutschlands
„entfernt bleiben wird, da die einzige Absicht
„dahin geht, die Ruhe im nördlichen Deutschlande
„zu erhalten." (Diese Bemerkung trägt weiter, als es scheint. Die Demarkationslinie ist nicht gegen die französische Republik, sonsten wäre sie eine feindliche und höchst unnöthige Veranstaltung. Sie ist gegen keinen Reichsstand, und nicht gegen den Kayser, sonst wäre sie eine Reichs-Constitutionswidrige Felonie. Sie ist also, die Ruhe im oder innerhalb des nördlichen Deutschlands zu erhalten; da diese nun nirgends bedroht ist, nirgends der mindeste Schein einer Unzufriedenheit der Unterthanen, so ist auch hier kein Grund, und es bleibt nichts übrig, als die Begründung des Preußischen Privat-Intreße; entweder die Unterjochung des nördlichen Deutschlandes selbsten, oder eines Theils desselben, oder wenigstens, wenn alles mißglücken sollte, wie es nun sehr den Schein hat, der Panisbrief der Preußischen Armee, auf den Beutel der nördlichen deutschen Fürsten und Stände, die muthlos und kurzsichtig genug sind, sich und ihren Unterthanen die Wolle abscheeren zu laßen.)

„Und das ist zwar alles der deutschen Reichs-„Constitution völlig angemessen“ (daß ich nicht wüßte — wenigstens wäre das Gesez nachzuweisen, welches einem fremden Reichsstand das Recht giebt, Truppen in Länder einrücken zu laßen, oder auf ihre Kosten zu unterhalten, die weder von einem Feinde von außen, noch von innen bedroht sind, und denen also ein aufgedrungener Schuz mehr Gefahr droht, als man vielleicht dabey denken möchte) „und durch die Praxis voriger Zeiten, „da die Gewohnheit die beste Auslegerin der Geseze „ist, wie denn namentlich die Reichs-Gewohnhei-„ten der deutschen höchsten Reichsstände in den „Reichsgesezen, wie in der Kayserlichen Wahl-Ca-„pitulation, bestätiget sind, gänzlich bewähret.“ Ich wiederhole es, daß ich weder ein Reichsgesez, noch eine Reichsgewohnheit, noch minder eine Praxis kenne, die auf den gegenwärtigen Fall, einer unnothwendigen Vertheidigungslinie, anwendbar wäre; besonders wo der Schuz nicht clamirt, sondern aufgedrungen, und eigentlich, wenigstens von Churbrandenburgischer Seite, eine Beleidigung des Zutrauens gegen seinen Alliirten, die französische Republik, die bis dato noch nicht, Verträge, Treu und Glauben verlezt hat, ist; oder gegen dessen Oberhaupt, den Kayser, dem der brandenburgische Stolz und Haß sich entziehen möchte, gerichtet ist; es sey denn, daß unsere gemäßigte Vermuthung, „einer militärischen Fi-

„nanz-Speculation, aus Mängel an hinreichen-„den Einkünften“ gegründet wäre.)

„In wie weit aber die Grundgeseze eines jeden „deutschen Reichslandes, den allgemeinen Reichs-„gesezen unterzuordnen seyen; wie die Grundgeseze „der Grafschaft Bentheim im vorliegenden Falle, „mit den Reichsgesezen zu vereinigen, das werden „Hoch Sie, meine Herrn Stände, nach Ihrem „erleuchteten Ermeßen, beurtheilen.“

„Hochdieselben kennen die Bentheimischen Lan-„des-Concordaten, worauf sich die Königl. Chur „Hanover, bey der jedesjährigen Landtags-Aus-„schreibung beruft; Sie kennen das sogenannte „Laudum regium, oder den compromissarischen „Ausspruch weiland Sr. Großbrittanischen Maje-„stät, und Statthalter der vereinigten Niederlande „und der Provinz Ober-Yssel; Sie kennen die dar-„auf erfolgte Garantie der Generalstaaten (in de-„ren sämtlicher Stellen unser jeziger National-„Convent, und die Repräsentanten von Ober-Yssel, „Namens des Batavisch-Oberysselschen Volkes ge-„getreten sind.) Sie kennen eben so sehr die Ga-„rantie Sr. damaligen Preußischen Majestät.

„In allen diesen, und mehreren Landes-Grund-„gesezen der Grafschaft Bentheim, sind die weitum-„faßenden Rechtsame des Landes und seiner Stän-„de, und namentlich die Befugniß enthalten:

„daß das Veto eines einzigen Land-„standes, alle Bewilligungen aus

„der Landes = Cassa verhindern
„kann;“
„so daß ich meines geringen Ermeßens, mich sehr
„wieder meinen repräsentativen Souverain, und
„meine hohe Committenten, wie gegen die Landes=
„Verfaßung der Grafschaft Bentheim, versündigen
„würde, wenn ich die patriotischen Gesinnungen
„der übrigen Bentheimischen Herrn Land=Stände
„über diesen schwer=wichtigen Gegenstand, nicht
„zu erforschen suchen würde“,
„wobey es Hochdenenselben noch anheimgestellt
„bleibt, ob nicht auch der Herr Graf von
„Bentheim=Bentheim hierüber zu be=
„fragen seyn möchten“ ꝛc. ꝛc.

D — m Fr. R — t.
den 26 October qua zeitlicher Deputatus Patriæ.
1796.

Offenbar waren diese Bemerkungen des Herrn Deputirten von Ober=Yssel sehr richtig, wenn sie auch gleich nicht den eigentlichen Punkt der Absicht des Preußischen Hofes berührten. Wer nur einige Zeitlang im diplomatischen Fache gearbeitet, und mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wohin die Hauptarbeiten der Kabinette, wirken; der kann bald urtheilen, wohin gewiße Dinge zielen?

Man hat in Berlin die Meinung zu verbreiten gesucht, daß das Hauß Oestreich, Entwürfe auf das südliche Deutschland ge=

macht habe. Der Erfolg hat die Unrichtigkeit dieser gehäßigen Insinuation sattsam widerlegt. Wie begegnete nun der Berliner Hof diesem vorgegebenen Plan? sicherte er etwa das südliche Deutschland durch eine Negociation für seine Neutralität, und eine Ziehung von Demarkations-Linie? Nein! Im Gegentheil, er umzieht das nördliche Deutschland mit einer furchtbaren Kette seiner Truppen, und diesem

„daßelbige Schicksal zu bereiten, das das
„südliche haben würde“

Es war nemlich leicht möglich, daß die Republik Frankreich darauf bestanden hätte, den Kayser durch Säcularisirung geistlicher Besizungen für seine Verluste in den Niederlanden und Italien zu entschädigen: Es wäre sogar möglich gewesen, daß Bayern zu Oestreich geschlagen und Churpfalz, durch säcularisirte Güter indemnisirt worden wäre. Der Berliner Hof, der dieses bereits für gewiß hielt, weil die Venetianischen Infamien damals noch nicht ausgebrochen waren, stellte seine Armee auf die Lauer, um im nördlichen Deutschland eben so zu verfahren, wie es im südlichen geschehen würde. Die ganze Armee, welche die deutschen nördlichen Reichsstände besoldeten, war gegen die Einzigen, wogegen man sie bestimmen konnte, nemlich „gegen Sie Selbsten“ gerichtet.

Wir wollen nicht hoffen, daß irgend jemand, den Verfasser dieses, einer gehäßigen Beschuldigung anklagen und von ihm Beweise fordern werden, die Ihm nur leicht fallen würden. Nur die Achtung, die er einem Monarchen und seinem künftigen Thronfolger, der in die Fußstapfen des großen Friedrichs zu treten gegründete Hoffnung macht, und die Achtung, die er einem künftigen, consequentern Kabinet schuldig zu seyn glaubt, können ihn hindern, weiter zu gehen, als er wirklich thut. Denn so groß auch manchem die Schritte und die Behauptungen des Verfaßers zu seyn scheinen mögen, so sind sie doch gewiß höchst gemäßiget, gegen diejenigen, die er thun könnte, und nicht thut, weil er keine Absichten hat, beleidigen zu wollen. Wahrheit alleine muß den Schriftsteller leiten, der sich der Achtung des Publicums der diplomatischen Claße, dem man keinen Sand in die Augen streuen kann, würdig machen will.

In Regensburg machten die Preußischen Patrioten kein Geheimniß mehr, aus der bevorstehenden großen Revolution der deutschen Reichsverfaßung, und sprachen so laut von der Zuläßigkeit und Nothwendigkeit einer allgemeinen Säcularisation aller Bißthümer und geistlicher Besizungen, und die Quellen, woraus sie handelten, und die Absicht war leicht zu erkennen, nach welcher sie allmählig die Idee einer solchen Veränderung gangbar, und die Sache selbst einleiten und erleichtern wollten.

Nie hat ein Kabinet falscher gerechnet, was es zu thun habe; nie eines solche schlechte Maaßregeln ergriffen, seine Plane zu realisiren, als dieses; nie eines sich mit allen seinen Planen so auf den Strand gesezt gesehen, als dieses. Alles was es gewann, verdankte es nicht seiner Politik, sondern dem Zufall, und dem Kabinet zu St. Petersburg, das — ihm seine Lektion vorschrieb. Es hätte keinen Theil an Polen erhalten, wenn Rußland es ihm nicht erobert, und aus politischen Gründen bewogen, soweit gleichsam geschenkt hätte, als es seinen Antheil erhielt. Hatte es gute Plane, so wurden sie durch die Ausführung verhunzt. Warum? — weil es in Berlin unmöglich ist, große, und lukratife Gegenstände andern, als der Parthey der Bischofswerder cum suis, anzuvertrauen, und eine zu großen Ausführungen untauglichere Clique, findet sich nirgends.

Ich werde ganz eigends einmal Gelegenheit haben, dieses Alles durch data nachzuweisen. Gegenwärtig halte ich mich blos, an die von Bischofswerder negocirte Coalition, die ihm so ansehnliche Präsente verschafte, wogegen freylich das Wohl des Staats, und von ganz Deutschland nicht in Rechnung gebracht werden konnten.

Die Coalition gegen Frankreich, wurde von keiner Seite lebhafter betrieben, als von der

Preußischen. Es wäre die höchste Stufe politischer Infamien, wenn das Berliner Kabinet, das in dieser Sache Herr von Bischofswerder cum suis allein ausmachte, schon die Absicht damals gehabt hätte, „den Kayser und das Reich in „Verlegenheiten zu verwickeln; sie alsdenn sich „selbsten zu überlaßen, um diese Augenblicke zu „benuzen, im Trüben zu fischen.“ Plane dieser Art sind vorerst zu schändlich, als daß man sie in der nicht durchaus verdorbenen menschlichen Natur nur vermuthen; und zu weit aussehend, daß bornirte Geister, sie haben sollten; man verirrt sich auch nirgends absichtlich im politischen Labyrinthe; und bis zu Italienischer Politik ist das Berlinische Kabinet noch nicht herabgesunken. Nur die Furcht vor dem Königlichen Liebling, läßt das Gute nicht zu, das mancher geschickte Minister dieses Kabinets zu leisten im Stande wäre. So war auch selbst in der Zeit des Vertrags von Pillniz, die Absicht des Hrn. von Bischofswerder, ihn treu zu halten. Seine Versicherungen, die er dem Wiener Kabinet machte, nicht minder, denn es war mehr als unwahrscheinlich, daß der Plan einer so mächtigen Coalition, nicht glücklich ausgeführt werden sollte. Ich wiederhole es, daß es ungedenkbar sey, daß sonsten Preußen so mit Ernst und Drohungen den deutschen Reichsständen das qui non est pro nobis, est contra nos in die Ohren gedonnert, und sie zur Theilnahme an

diesem Kriege auf indirekte Weise gezwungen haben würde.

Eben so wenig glaube ich, daß Preußen mit sich selbst in Widerspruch kam, da es, genöthiget durch den Drang aller Concurrenzen, Frieden machte, ja ich sehe dieses sogar von einer Seite an, die das Berliner Kabinet völlig rechtfertiget; daß sich aber Churbrandenburg, das den Krieg Deutschlandes so nachdrücklich solicitirt hatte, nun ganz an Preußen anschloß, und das ins Verderben durch Es verleitete Reich von der südlichen Seite, gleich als gehörte dieser Theil nicht zu Deutschland, sich selbst überließ, das zu seiner Schirmung höchst nöthige Contingent, und Geldbeyträge ganz abschluge, daß Churbrandenburg gegen den Vertheidiger des deutschen Reichs, den Kayser, mit seinem Feinde eine Demarkationslinie festsezte, die das Reichsoberhaupt, zum Schuze deutscher Staaten nicht sollte überschreiten dürfen; daß Churbrandenburg sie zum Neben-Kayser mit souverainer Gewalt aufwarf, und das nördliche Deutschland dem legitimen Kayserlichen Einfluß entzog; daß es andere Reichsfürsten durch sein Beyspiel, und durch Versprechungen von Schuz (den E. g. der Landgraf von Hessen-Cassel erfuhr, und wie unbedeutend er sey, als er einige Millionen Thaler zur Strafe erlegen mußte) von ihren Reichsständischen Verpflichtungen abführte, und das nördliche

Deutschland zur Abscheulichkeit Veranlaßung gab, das ruhig die Verheerungen und Verwüstungen, der südlichen Hälfte ansah, ohne seine Pflichtmäßige Contingente zu geben, das gestehe ich, finde ich in Widerspruch, mit den Reichsständlichen Pflichten sowohl, als mit dem geschloßnen Traktate zu Pillniz.

Es war überhaupt höchst unschicklich und wie ich es nennen soll, weiß ich kaum, es war unerhört, ja widersinnig, daß das ganze Reich den Krieg erklärte, und die nördliche Hälfte sodann ein Recht zu haben glaubte, die Neutralität zu ergreifen. Diese Maaßregel war in so fern höchst Reichs-Constitutionswidrig, da sie alle Last, die aus einem und ebendemselben Fehler, der allgemeinen Kriegserklärung in Corpore hervorgieng, die Ertragung des ganzen Kriegs, mit allen seinen Kosten, Verheerungen, Contributionen, &c. allein auf die andere Hälfte devolvirte, ohne auch nur durch Pflichtschuldige Contingente und Römer-Monate, ihr beystehen zu wollen. Offenbar bleibt das nördliche Deutschland, dem südlichen für diese Pflichtvergessenheit verantwortlich. Denn wenn das Reich in Solidum zu haften verbunden ist, und wirklich nur einen Staatskörper ausmacht, so ist auch unwidersprechlich, daß die Pflichten und der Schaden eben so gemeinschaftlich seyn müssen.

Man beantworte mir ohne Sophismen, folgende Fragen: Wenn das ganze deutsche Reich, nach geschehener allgemeiner Kriegserklärung, Elsas, Lothringen, und andere Provinzen von Frankreich erobert, und unermeßliche Contributionen erhoben hätte, würden die Vortheile, ganz Deutschland zugehört haben, oder nicht?

Würde das nördliche Deutschland es gleichgültig zugesehen haben, wenn das südliche diese Vortheile für sich allein hätte behalten wollen, ohne das nördliche daran Theil nehmen zu lassen?

Wäre dieses nicht eine gewaltthätige Vorenthaltung, und ein Reichs-Constitutionswidriges Benehmen von Seiten des Kaysers gewesen, wenn er diese That begünstiget hätte?

Und nun drehet den Fall um und wendet ihn auf die Neutralitäts-Ergreifung, und Versagung des Reichs-Constitutionsmäßigen Beystands an. Das ganze Reich hatte den Krieg erklärt, es mußte also gleiche Last tragen; und nicht die eine Hälfte treubrüchig sich selbst hülflos überlaßen; wie es gleiche Rechte auf die Vortheile hat, so mußte es gemeinsam auch die Onera tragen. Auch scheint es mir bey näherer Ueberlegung, sehr richtig geschloßen zu seyn,

„Daß wenn das deutsche Reich in Corpore „den Krieg erklärte, die Hälfte davon kein Recht „habe, Frieden zu machen, sondern daß nur Ge-

„paratfrieden in dem Falle Reichs=Constitutions=
„mäßig sind, wenn nur diese Fürsten einen Sepa=
„rat=Krieg führten.

Es kann an dem seyn, daß alle jene geschloßne Separat-Frieden, Bedürfniß und Nothwendigkeit für diejenige Fürsten waren, die sie schloßen; aber dieses beweißt im Grunde noch nichts, daß sie nicht Reichsverfaßungswidrig, und folglich die Friedensschließer dem ganzen Reiche verantwortlich wären.

Noch wollte ich zugeben, daß ein Reichsstand:
„in der unausweichbaren Nothwendigkeit,
„einen rechtlichen Grund zur Entschuldi=
„gung hätte.“

Aber ich finde im weiten Gebiete der Vernunft, Gerechtigkeit und Billigkeit, keine Entschuldigung dafür, daß ein solcher Reichsstand, andere, die in keiner Noth und Verlegenheit sind, von ihren Pflichten verleite, oder sie durch andere Wege davon abhalte. Der Grund der Furcht vor dem Feinde ist sehr lächerlich, und würde, wäre er ein gültiger Grund, allen Soldaten zu statten kommen, die, wenn sie zur Schlacht befehliget werden, ob metum ausreißen, und den Landesherrn im Stiche laßen.

Eben so wenig kann sich ein einzelner Reichsstand das Recht herausnehmen, die andern zu gleichen Maaßregeln zu zwingen. Die Demarkationslinie ist aber eine um das ganze nördliche

Deutschland gezogene Sklavenkette; und ich möchte es den damit aufs höchste unzufriedenen Paderborner und Münsterischen Ständen nicht rathen, auf dem — Gott weiß — Reichsconstitutionsmäßigen, oder Reichsconstitutionswidrigen Hildesheimer Congresse, ihre praestanda abzuschlagen. Die Bemerkung eines gewissen Gesandten von meiner Bekanntschaft über diesen Congreß, muß ich bey dieser Gelegenheit anführen. Er nennte ihn den Jakobinerklub der großen deutschen Republik, wovon Churbrandenburg das immerwährende Präsidium führte, und zu Vernichtung der legitimen Gewalt des deutschen Senats, Robespierres terroristisches System befolgte, denn es wäre offenbar, daß nur die Furcht, den Beutel des nördlichen Deutschlands ausleeren könnte. Ich will daran weiter keinen Antheil nehmen, aber soviel ist gewiß, daß das nördliche Deutschland, durch diese Linie in einer größeren Gefahr ist, als das südliche, wenn es der bevorstehende Reichsfriede nicht rettet.

8.

Wie so?

Ich kann mich hier blos auf die Erfahrungen und Nachrichten berufen, welche unter Männern circulirten, die entweder in Regensburg, oder an Höfen, das diplomatische Fach bearbeiteten. Allen diesen ist es bekannt, daß man nichts gewissers erwartete, als daß Bayern und Salzburg und Passau, dem Erzhauße Oestreich als Entschädigung für Belgien und die Lombardey zufallen würde. Ich für mein Theil weiß mit Ueberzeugung und officiell den Gang dieser ganzen Geschichte, die ich mit großer Aufmerksamkeit verfolgte, und will ihn, so weit es unbeleidigend für die öffentlichen Verhältnisse ist, hier nachweisen.

Vor der Campagne des Jahres 1796 waren die Negoziationen in folgender Lage. Die Republik Frankreich, welche den Frieden mit dem Kayser ernstlich wünschte und einen kostspielige[illegible] [illegible]dzug ersparen wollte, ließ durch den nach Wien gesandten Agenten Potter[illegible], dem Kayser Bayern anbieten. Er hatte also nicht, wie fälschlich verbreitet wurde, den ersten Vorschlag deßhalb ge=

than. Wo er herkam, ist nur etwa vier bis fünf Männern und mir bekannt, und ich kann auf Ehre versichern, daß in dieser ganzen Sache das Kabinet zu Wien nicht einmal diesen Gedanken einleitete. Die Wahrheit wird sich auch in Beziehung dieser Sache, sogleich ergeben. Dargegen verlangte die Republik das linke Rheinufer für sich, und die Batavische Republik. Das Wiener Kabinet, schlug diese Anerbietungen aus. Nun wurden Potterat und Bassal bevollmächtigt, Particulair-Unterhandlungen mit den deutschen Fürsten anzufangen, und wirklich wurden die Darmstädtischen, Wirtembergischen und Baadischen Deputirten dazu eingeladen. Der Zweck ging dahin, vermittelst dieser Negoziationen, das linke Rheinufer zu acquiriren, ohne Bayern an Oestreich aufzuopfern.

„Die Unterdrückung aller geistlichen, und „der ganz kleinen weltlichen Stände, sollte „die deutsche Verfaßung zum großen Vortheil der Bürger und Fürsten umgeschmolzen werden."

Wirtemberg wollte von diesem Plane nichts wissen, und sich nicht darauf einlassen. Den 12ten Merz veränderte sich die Lage der Sache. Der Baron von Degelmann ließ den Agenten Potterat zu sich kommen, sagte ihm, daß man seine Rückkunft nach Wien sehr wünsche, und machte

ihm gewisse Avancen, auf die vorhin von ihm gemachte Vorschläge. Alles — — — —

Noch denselbigen Tag wurde dieses den fürstlichen Deputirten bekannt, und dem Agenten Bürger Bassal remonstrirten sie,

„daß die Zertrümmerung Deutschlands
„höchst nachtheilig für die Republik
„und vortheilhaft für Oestreich
„seyn würde."

Hier waren nun die Herren Deputirten in einem großen Irrthum; und versicherten Dinge, die doch lediglich von „der Art und Weise der neuen Einrichtung abhingen," denn Deutschland konnte dadurch eben so gewiß mehr consolidirt, und gegen alle Versuche mächtiger Reichsfürsten gegen Deutschland gesichert werden. Es läßt sich denken, daß die Deputirten dieses nur zum Vorwande gebrauchten, um ihren Instruktionen Folge zu leisten, die wer weiß woher? influirt waren.

Genug, Potterat, anstatt nach Degelmanns Wünschen nach Wien zu gehen, reißte Tags darauf mit Bassal nach Paris. Den 9ten April kamen sie mit neuen Instruktionen zurück. In Basel behauptete man unter den versammleten diplomatischen Personen, sie beständen in folgenden Gradationen:

Die Basis sey „Erwerbung des linken Rheinufers."

Der Gang der Negoziationen sollte dahin vorgeschrieben seyn: „vor allen Dingen durch Partikulair-Frieden, mit vereinigten, oder vor der „Hand auch nur mit einzelnen Fürsten, die Parthei des Kaysers zu schwächen. In dieser Instruktion, sollten die geheimen Artikel, große „Vortheile, für die entrirende Fürsten, und ein „Schuz- und Truz-Bündniß derselben mit der Republik gegen die Coalition, enthalten."

Sollte der Weg dieser Negoziation mißlingen, und die Fürsten blinde Anhänger Oestreichs bleiben wollen, so sollte darauf: „Eine allgemeine, „durch die Thatsachen der Zeit unterstüzte Aufforderung der deutschen Völker, sich durch ein „Aufstehen in Masse, und eine freye Organisirung, „von diesem leidigen Krieg, und vom Despotismus zu befreyen, folgen."

Ich gestehe, diese Instruktion, machte mir damals, die Aechtheit der ganzen Instruktion verdächtig. Ich fand, daß sie zu wenig auf den Geist, Charakter und Kultur der deutschen Völker berechnet war. Da aber nachher Moreau und Jourdan das südliche Deutschland überschwemmten, und die Cispadanische Republik unter Buonaparte's Veranstaltungen entstand, da waren meine Zweifel gehoben. Denn die Gewalt der Waffen vermag oft mehr, als die Völker-Kultur.

Endlich so lautete die Instruktion auf den äußersten Fall, und wenn das Kriegsglück ungünstig seyn sollte, dahin:

„die Oestreichische Anerbietungen anzunehmen.“

Was hierauf geschehen ist; welche Fürsten, und in wie weit sie sich hierauf einließen, gehört nicht hieher, und Discretion erlaubt mir nicht, hierinnen weiter zu gehen. Nur so viel kann ich noch hinzusetzen, daß sie den ganzen Beyfall der deutschen Fürsten nicht hatten, und vorzüglich *** — sich entgegensezte, von dem man es am Wiener Hofe, vielleicht grade am wenigsten glaubte ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich sollte denken, das Berliner Kabinet müße von diesen Unterhandlungen zu seiner Zeit Nachricht erhalten haben. Es konnte allerdings, und mußte nothwendig vermuthen, daß keine Entschädigungen für Oestreich gedenkbar seyen, als durch Säcularisationen, und durch Bayern. Es war ihm also nicht zu verargen, daß es Anstalten zu treffen suchte, seine Fehler vom Jahre 1795, wo ihm nichts im Wege stand, ganz Westphalen sich zuzueignen, und man ihm deutlich genug das prenne qui peut zurief, wieder gut zu machen. Ich selbst hatte dem Berliner Kabinet den Weg gezeigt, wo es ohne alle Gefahr, und ohne Druck ꝛc. zu Vergrößerungen gelangen könnte, aber da ich, dem Himmel sey Dank! nicht zur Bischofswerderischen und Hardenbergi-

schen Parthey gehörte; und die Zurückberufung des lezten, gleichsam zur Bedingung machte, weil dieser durchaus alles verdarb, was man gut machen mußte; so gieng alles zum Glücke für Deutschlands Geistlichkeit, den entgegengesezten Weg. Diese Parthey, die mich fürchtete, fand Mittel, mich zu entfernen; aber eben so mußte Herr von Hardenberg kurz darauf sich ebenfalls von Basel entfernen, wo man sich weiter mit ihm nicht einlassen wollte, und ich hatte wenigstens die Satisfaction, daß das Berliner Kabinet, dem ich dieses gradezu vorhersagte, überzeugt wurde, daß ich besser vom ganzen Gange der Dinge belehrt war, als es selbsten.

Und dieses war eben kein Wunder. Man hatte in Paris eben keine Ursache, in einen so ehrsüchtigen Hanoveraner großes Zutrauen zu setzen, der die Thorheit begieng, seine Geschäfte, durch einen blinden Anhänger des Haußes Oranien, den maßiven Gervinus, zu betreiben. Die Republik konnte sich mit diesem Menschen, den man l'homme a cinquante cinq minutes nannte, und der überhaupt zu einem feinen Geschäfte allzuplump war, unmöglich einlassen. Einseitig wegen seiner erbärmlichen Untauglichkeit, die Herr von Hardenberg nicht zu beurtheilen, zu viel Freundschaft für ihn hatte; anderseits, weil die genaue Allianz mit der Batavischen Republik, die Verhandlung mit dem Hofmeister der Prinzen des

Erbstatthalters, undelikat und fast unzulässig machte, was Herr von Hardenberg entweder als Hanoveraner wollte, oder wenn er ein ächter Preußischer Patriot, und feiner Negoziateur war, von selbst hätte einsehen sollen.

Man erlaube mir hier eine Anekdote, die vielleicht nicht ganz bekannt ist. Dieser Gervinus, der ohne ein Patent in der Tasche zu haben, sich zu Paris für einen Charge d'affaires des Berliner Kabinets ausgab, und nur der Ambassadeur des Ambassadeurs von Hardenberg war, erhielt, ich hoffe von lezterem, den Auftrag, dem Direktorium zu Paris, gewisse Eröffnungen, wo ich nicht irre, wegen einiger Beschwerden im Clevischen zu thun. Er erhielt Audienz, und hielt eine Rede, die netto fünf und funfzig Minuten dauerte, und in welcher wenigstens in jeder Minute einmal von den 200,000 Mann des Königs von Preußen, und der ausserordentlichen Macht desselben, und der Tapferkeit und dem Heldenmuth dieses Heers Erwähnung geschah. Der Ton der Rede war von der Art, daß ***, zu seinem neben ihm stehenden Freunde *** sagte: ce Caporal, croit parler a des Soldats. — Er erhielt von der Feinheit seiner Rede, und ihrer diplomatischen Länge, den Namen des Korporals, und des Mannes von fünf und funfzig Minuten, und verlohr dagegen jenen seines Vaters: Gervinus. Er erhielt eine Antwort von einigen Minu-

ten, die eben nicht sehr schmeichelhaft war, und wo ich nicht sehr irre, so war es damals, daß man sein Creditif verlangte, und er gestehen mußte, daß er keines habe. Warrlich eine vortrefliche Art zu negociren, ganz des Herrn von Hardenbergs würdig.

Doch zurück zur Sache: Das Berliner Kabinet, dem es, wie jedem vernünftigen Politiker, vor der Revolution zu Venedig sehr gewiß war, daß in Deutschland große Veränderungen verfallen müßten, suchte nun das zu verbessern, was es das Jahr vorher verdorben, oder besser, vernachläßiget hatte. Als Gegengewicht konnte die Acquisition des Bißthums Münster und Paderborn, und allenfalls des Herzogthums Westphalen, für Preußen weit vortheilhafter, als jede Verstärkung in Franken seyn, das ohnehin allmählig unter allerley Titeln ihm zufallen konnte. Durch Acquisition dieser geistlichen Besizungen, formirte es von Ostfrießland über Lingen, Tecklenburg, Cleve, Münster, Herzogthum Westphalen, Paderborn, Halberstadt, Magdeburg bis nach Schwedisch-Pommern herauf, eine nur wenig unterbrochene Kette von Besizungen, welche den Ueberrest des nördlichen Deutschlands beynahe wie eine Mauer umschlossen; es von Preußen abhängig, und völlig geschickt machten, es mit der Zeit gänzlich in Besiz zu nehmen.

Hierzu waren Einleitungen erforderlich. Der Vorwand gab sich an die Hand. Die Erhaltung der Ruhe im nördlichen Deutschland diente hiezu, und eine Armee, welcher das ganze nördliche Deutschland, in ihren Operationen keinen Widerstand leisten konnte, zog sich unter dem Commando des Herzogs von Braunschweig zusammen, und umgab diesen Theil des deutschen Reichs, wie eine Circumvallations-Linie, und zwar auf Unkosten seiner Stände und Bewohner. Die deutschen Stände sahen sich genöthiget, das Eisen zu der großen Kette zu liefern, womit man sie umgab.

Ein gewißes Kabinet befragte mich um meine Meynung hierüber, und was man den Grenz-Nachbaren rathen sollte, daß sie in Beziehung hierauf thun sollten?

Daß die französische Republik mit dieser unnöthigen Demarkations-Linie nicht zufrieden war, das war mir bekannt. Ich wußte zugleich, daß man darauf antragen würde, daß das Corps an der Grenze des Allürten der Republik unbeträchtlich seyn sollte. Der Etat der Preußischen Finanzen, und ihr Verfall unter der gegenwärtigen Administration war mir nicht minder bekannt. Dieß bestimmte mich, mein Gutachten dahin abzugeben, „daß Preußen, unfähig einen Krieg auf eigne „Kosten zu führen, nie die Republik Frank„reich, so wenig als die Batavische, angreifen

„werde; daß Preußen höchstens gegenwärtig
„sich Drohungen, aber nie eine Realisirung dersel-
„ben erlauben könne; daß selbst eine bewaffnete
„Preußische Neutralität, ohne Gewicht sey,
„weil sich dieses Reich nicht einmal im Stande
„fände, seine eigene Truppen im Friedens-Etat zu
„besolden, sondern die Assistenz der Reichsfürsten
„in Hildesheim anflehen müßte — daß eine Ver-
„lezung der Neutralitätslinie ohne alle Folgen seyn,
„und auf pure schriftliche Contestationen hinaus-
„laufen würde; — daß das Berline Kabi-
„net zu klug sey, nicht einzusehen, daß es sehr
„unpolitisch seyn würde, sich aufzureiben, und aus-
„ser dem Kayser, noch zwey furchtbare Republi-
„ken, auf den Hals zu ziehen, wovon die lezte hin-
„länglich mit Truppen, Geld, und Kriegsvorrä-
„then versehen wäre." —

„Daß fernerhin das Commando einer bloßen
„Observations-Armee, sich für einen General, wie
„der Herzog von Braunschweig sey,
„durchaus nicht schicke, sondern einem gewöhnlichen
„General übertragen worden wäre, wenn nicht da-
„bey der Berliner Hof, entweder seinem Vor-
„geben einen Schein von Wichtigkeit, zu sicherer
„Erhaltung der Subsidien von den Reichs-
„ständen geben wollte, oder was am glaublichsten,
„ob gleich nicht zu verbürgen wäre:

„sich die Besiznahme der ihm convenirenden
„den Staaten, bey Abschluß des Krieges

„durch diese Armee zu versichern; und „dem Herzog von Braunschweig, nach „dem bekannten, dem Herrn von Luchesini „zugeschriebenen Plan, deßen Aechtheit „aber dahin zu stellen sey, einen Antheil „von Vergrößerung, so wie dem Land„grafen von Hessen Cassel, das ihm Con„venirende zu versichern.“

„Meine Meynung gienge dahin, daß man sich „diesem Vorhaben mit aller Macht widersezen, und „wenn die Verstärkung des Königes von Preu„ßen nothwendig wäre, worüber ich mich alles „Urtheils enthalten wollte, daß es meines Erach„tens politischer seyn werde, ihm in Franken lieber „das Duplum zu seiner Arrondirung, als das Sim„plum in Nord-Deutschland zu geben. Denn „da im Verfolge nothwendiger Weise Zwistigkeiten „mancher Art mit Rußland und Oestreich ent„stehen müßten, so wäre es besser, für das deut„sche Reich, wenn dieser Krieg an seinen östlichen „Grenzen bleibe, als daß er ganz Deutschland „bis an die Nordsee bedrohe, und unglücklich „mache.“

„Ferner wäre es für Deutschlands Wohl „höchst zuträglich, wenn man das Berliner Ka„binet dazu überreden könnte, überhaupt alle sei„ne Besizungen in Westphalen, gegen andere „zu vertauschen, wodurch es vollkommen arrondirt „würde. Ich wäre überzeugt, daß wenn das

„Berliner Kabinet seine Vortheile und was ihm
„dieses in Beziehung auf seine politische Lage gegen
„Rußland, seinen gegenwärtigen, gefährlichsten
„Nachbar nüzen könnte, einzusehen verstände, wie
„ich keinesweges zweifelte, daß es zu diesem Vor-
„schlage beyde Hände bieten würde; in Verfolg
„dessen glaubte ich, es sey gut, wenn man die erste
„sich darbietende Gelegenheit ergriffe, Deutsch-
„lands Integrität — soweit möglich zu ret-
„ten, und bey dem Friedensgeschäfte aufs behut-
„samste dahin zu sehen, daß keine provisori-
„sche Besizergreifung, möglicher Säcu-
„larisationen, oder gewünschter Indem-
„nisationen von Niemand, wer es auch sey,

„innerhalb den Grenzen des deutschen
„Reichs“

„nachgelassen werde.“

Alles dieses bestätigte bis jezo zum Theil der Erfolg. Preußen blieb gegen alle seine Nachbaren ruhig; es mußte, hätte es Absichten ernstlicher Art gegen Frankreich oder die Batavische Republik gehabt, den Zeitpunkt des Zurückzugs der Sambre- und Maaßarmee benuzen; der Schuz des nördlichen Deutschlandes erwies sich durch die Erfahrung als nicht zum Zwecke der Demarkation gehörig, denn die Kayserlichen Truppen zogen ihre Verpflegungen aus dem Heßischen und fragten nach dieser Linie nichts, ja sie besezten es sogar mit ihren Truppen,

und würden mit allem Rechte ebendaßelbe mit andern Ländern innerhalb dieser Linie gethan haben, da die deutschen sämtlichen Stände einmal den Krieg erklärten, und vor vollendetem Reichsfrieden durchaus kein Recht hatten, sich von denen Lasten loszumachen, die aus dieser gemeinsamen Kriegserklärung hervorgiengen, als in sofern einer der kriegführenden Theile, sie freywillig davon entband.

Es bleibt also kein anderer möglicher Zweck übrig, der für das Berliner Kabinet convenabel wäre, als was wir angezeigt haben.

9.

Wie könnte das Ende aller dieser Veranstaltungen seyn?

Schwerlich den Erwartungen des Preußischen Kabinets gemäß. Die Weisheit der Anlage des Plans scheiterte zum Theile an der Ungeschicklichkeit der Preußischen Negoziateurs — am meisten an einem Zufalle, der sich unmöglich vorhersehen ließ, und dem vielleicht Deutschland seine Rettung zu verdanken hat. Indessen wollen wir den Faden der Geschichte, der diplomatischen Ver=

handlungen in so ferne sie hieher Beziehung haben, verfolgen.

Der gegenwärtige Preußische Gesandte am Hofe zu München, hatte mit einer Geschicklichkeit, die seinen diplomatischen Talenten zur grösten Ehre gereicht, (die Schilderungen, die man mir in Paris von ihm machte, zeigen und verrathen einen Mann von außerordentlicher Delicateße und Feinheit. Er war lange vorhero schon nach seinem Posten abgereißt, und ich verfehlte also gänzlich die Gelegenheit, seine Bekanntschaft zu machen, die ich sehr gewünscht hätte) Herr Harnier, so heißt er, hatte eigentlich den Frieden zwischen der französischen Republik, und dem Könige von Preußen, negocirt, und Herrn von Hardenberg, nichts weiter zu thun überlassen, als seinen Nameu dazu herzugeben, und die berüchtigte Convention additionelle zu schließen, wodurch die französische Republik hintergangen wurde, und alle Früchte einer siegreichen Campagne verlohr, und seine Armee zum Zurückzuge genöthiget sah.

Der Mann von fünfundfünfzig Minuten, kam durch Hrn. von Hardenbergs Sendung an seine Stelle. Man kann dem Kabinet zu Berlin nicht vorwerfen, daß es einem so unwißenden und plumpen, brutalen Menschen, der sich mit Kenntnißen im Staatsfache brüstete, die auf bloßen Nachrichten beruhten, die er von

dem bekannten Myn Heer Fagel, einem eifrigen Gegner aller Republikaner, erhielt, die Stelle aufgetragen hätte. Mit diesen Nachrichten erschlich er einiges Gewicht, und da er einen impertinenten Hochmuth, mit niedriger Schmeicheley verbindet, so imponirte er Thoren von einer Seite, und gefiel Hrn. von Hardenberg von der lezten, der gerne den Weyrauch riecht, wenn ihn auch der unbedeutendste Mensch ihm anzündet. Herr von Hardenberg, glaubte an ihm einen höchst brauchbaren Mann, wenigstens einen solchen gefunden zu haben, der ihm nie durch glänzende Verdienste, Veranlaßung zu jener Eifersucht geben würde, wozu ihn das Gefühl von Harniers Superiorität über ihn, reizte. Der Korporal Gervinus wurde von ihm als Preußischer chargé d'aiffaires, wofür er sich in Paris ausgab, angestellt.

Von diesem Augenblicke an, giengen alle Negoziationen einen langsamen, trägen, unthätigen Gang. Das französische Gouvernement konnte, wie ich schon anführte, kein Zutrauen zu einem Gesandten, der ein Hanoveraner war, und zu einem Gervinus bekommen, den es im weitsten Umfange verachtete. Die Grobheiten dieses Menschen vollendeten den Kaltsinn zwischen beyden Staaten. Dem Berliner Kabinet blieb der unsägliche Schaden nicht unbekannt, nicht die Verachtung, die man für Gervinus, noch die Nicht-Achtung, die man für Hrn. von Hardenberg

hatte, noch endlich die Abneigung unbekannt, die man für verdächtige Leute hatte. Ich selbst unterrichtete das Ministerium zu Berlin von dieser Abneigung; sagte Ihm vorher, daß wann Hardenberg mit seinem Korporal nicht zurückgerufen würde, so würden die Negoziationen in Stecken gerathen.

Das Kabinets-Ministerium war ungleich vorsichtiger, als der Canonicus Riem, der blos das Beste des Staats ohne alle Rücksichten auf eignes Intreße zum Augenmerk hatte, und wagte sich nicht gradezu an eine Creatur des Hofes, den die herrschende Clique in Schuz nahm. Sehr natürlich siegte die Hofparthey, und Riem, mußte den Staat, für den er mit Freuden sein Leben aufgeopfert hätte, mit dem Rücken ansehen. Indessen war dieser Sieg sehr ephemerisch. Der Berliner Hof fand für gut, die erhaltenen Nachrichten ten des Exilirten, doch näher zu erwägen. Den Fehler des Hrn. von Hardenberg machte man dadurch gut, daß man Hrn. Gervinus, um sich einigermaßen mit Ehren aus der Sache zu ziehen, das Creditif eines Geschäftträgers gab, aber zugleich auch einen Verwandten des Herrn von Bischofswerder, Tarrach, und da man diesen nicht minder in Paris perherrescirte, den Legationsrath Bohm zum Negociren nach Paris sandte.

Indeßen

Indeßen war alles umsonst. Herr von Hardenberg in Basel, sahe sich ungefehr vier bis sechs Wochen nach Riems Entfernung genöthiget, Basel zu verlaßen, und wurde rappellirt, um seinem vorigen Posten in Anspach wieder vorzustehen. Gervinus trieb sich lange in Frankfurt am Mayn herum. Hier sahe ich ihn einen Augenblik. Er war bey dem französischen Gesandten Rivolz, um Ihm seine Aufwartung zu machen. Ich trat mit dem batavischen Gesandten, meinem Freunde, ins Zimmer, und kaum ersah Herr Gervinus, wie freundschaftlich wir aufgenommen wurden, als er plözlich ohne Abschied zu nehmen, linksum machte, und davon lief. Durch einen einzigen Blick auf den Mann, der sich gleichsam rettete, überzeugte ich mich, daß ich ihm nie zuviel gethan hatte.

Nun begann allmählig die Absicht des Berliner Kabinets reifer zu werden. Die Demarkationslinie wurde beschloßen. Diese Unternehmung, da der Berliner Hof die damit verbundenen Absichten, nicht entdecken konnte, mußte sowohl in Paris als im Haag eine große Befremdung bewirken. Die batavische Republik beorderte ihren Gesandten, den Bürger Blaeuv, darüber die nöthigen Schritte zu Paris zu thun, weil die Republik, durch die Annäherung der Armee des Königes, mit Recht beun-

ruhiget würde. Es ist mir nicht erlaubt, hier das nähere Detail der Negoziationen zu entdecken. Also nur zum allgemeinen. Eine französische Deduktion, die hernach unter dem Titel: Frankreich in Beziehung auf Europa: erschien, wurde dem Minister des auswärtigen Departements überreicht, um dem Schritte den gehörigen Nachdruck zu geben, falls das Gouvernement zu Paris zu hohe Ideen von der Nothwendigkeit der Preußischen Allianz haben sollte.

Alles wirkte gehörig, die batavische Republik erhielt die stärksten Versichrungen von ihrem Alliirten, die sie völlig beruhigen konnten, und hatte je, wie ich nicht glaube, der Berliner Hof Absichten gegen Holland, so waren sie nun völlig vereitelt.

Dem ohngeachtet hinderte dieß alles nicht, anderweitige Plane gegen Nord-Deutschlands geistliche Besizungen, falls es zu einer Theilung im deutschen Reiche hätte kommen sollen. Man sezte nicht ohne Grund in Berlin voraus, daß die französische Republik einiger Bischöffe halben, nicht Millionen in einem neuen Kriege verwenden, sondern lieber, wäre die Possession erst ergriffen, sie anerkennen würde, um so mehr, da die Abtretung des linken Rheinufers, und die Abtretung von Bayern, Salzburg und Passau an Oestreich, gerechte Ansprüche zu Entschädigung gab. Insofern ließe sich gegen

Preußens Benehmen nichts einwenden, und man könnte das ganze eben so gut „Vorsichts-Maaß-„regeln“ zuschreiben, die sich immer durch sich selbst rechtfertigen. Gewöhnlich aber entscheidet, das Gelingen oder Nichtgelingen, über die Weisheit der Plane.

Nehmen wir nun die politische Wahrscheinlichkeit (denn wer kann in dem großen politischen Labyrinthe von Gewißheit sprechen, ehe der Zufall und Zeit völlig entschieden haben?) so möchte Preußen wohl in allen seinen Hoffnungen und Erwartungen getäuscht seyn, und man möchte wohl jezo am Ende des Krieges, gerade so weit seyn, als man im Anfange war. Und gewiß war Deutschlands Lage höchst precair. Seine Verfassung stand am Rande des Abgrundes, und nur dem deutschen Kayser, der französischen Republik, und dem alles beherrschenden Zufall, hat es seine Rettung zu verdanken. Denn indessen der Preußische Adler auf seine Beute lauerte, führte das Schicksal eine Begebenheit herbey, die den Verhandlungen der Kabinette, eine völlig veränderte Richtung gab.

10.

Was rettete vielleicht Deutschland und seine Verfaßung?

In den Lagunen des Adriatischen Meeres existirte seit verschiedenen Jahrhunderten ein scheußliches Ungeheuer eines aristokratischen Staats, dessen schändlicher Despotismus alles übertraf, was man sich von gebildeten Staaten denken konnte. Ein Volk, dessen Freyheit so tief herabgesunken war, daß fast jeder Einwohner der Spion des andern wurde; wo Adel, Priesterschaft und Volk, gemeinsam, bis zum lezten Gondoliere im moralischen Charakter so tief herabkam, daß keiner das Amt eines Ausspähers seiner Mitbürger mehr für schändlich hielt; eine Regierung, die nur durch Furcht herrschte, und den Terrorismus für die Stüze des Gouvernements hielt, die nie nach der Liebe der Unterthanen strebte, sondern ihren Abscheu und knechtische Furcht der Neigung derselben vorzog; die einen Löwenrachen an den Pallast von San-Marko befestigte, und die Bürger zu Denunciatoren bildete, weil sie alle Beschuldigungen aufnahm, die dieser Rachen verschlungen hatte; wo das Zimmer der Staats-Inquisitoren zugleich

Galgen, Rabenstein, Block und alles war, wodurch nicht die Gerechtigkeit, sondern die Richter, das Verbrechen, und oft den Irrthum nicht bestrafte, sondern rächte; wo der Aristokratism wütend alles vernichtete, was sich nur das Urtheil über diese schändliche Verfaßung erlaubte, und selbst der Fremdling, der unbekannt mit dieser Eifersucht der Aristokraten, unwissend gegen dieses infame Gesez sich vergieng in den bloßen Worten: l'aria e cattiva, schon ein Todesurtheil zu hören glaubte, und rasch, so lieb ihm Freyheit und Leben war, davon flüchten mußte; ein solcher Staat, der alle Moralität vertilgte, konnte nicht anders, als die Pfeiler seiner Existenz untergraben, und zu einer längst verdienten Vernichtung reifen.

Venedig erlaubte sich jene niederträchtigen Mittel, wodurch nur aristokratische Verfassungen, und Despotismus sich auszeichnen; des Meuchelmords gegen Bürger der französischen Republik; und nöthigte diese zur edelsten Handlung, die sie begehen konnte, die scheußlichste aller Verfassungen zu vernichten. Unstreitig war dieses die gröste Wohlthat für die Menschheit, indem dadurch eine Eiterbeule vom Europäischen Staatskörper ausgeschnitten wurde, die ihm zur grösten Schande gereichte; aber auch zugleich der gröste Glücksfall für Deutschland.

Dieser Staat, dem eine völlige Veränderung drohte, erhielt dadurch Aussichten und Hoffnung,

die alle Fürsten aufrichteten, die darunter zu leiden besorgen mußten. Nun eröffnete sich ein Gegenstand, Oestreich für seine Verluste zu entschädigen, ohne das deutsche Reich und seine Integrität zu zersplittern. Istrien und Dalmatien 2c. traten an die Stelle von Bayern und Salzburg (wie wir hoffen). Die große Republik unterzeichnete Friedens-Präliminarien, welche einem unersättlichen und zutrauungslosen Alliirten, alle Hoffnungen zu Vergrößerung auf Kosten der Reichs-Integrität abschnitten. Die willkührlichen Schritte Preußens in Polen und Franken, die Unredlichkeit Hardenbergs, die er durch sein Corps suffisant in der Convention additionelle an Tag gelegt hatte, die Grobheiten eines Gervinus; die Ungeschicklichkeit der Preußischen Negoziateurs; die Drohungen einer bewaffneten Neutralität, und die scheinbare Richtung der, da es gegen die Republik zu gehen schien, nun stark und suffisant versehenen Demarkations-Linie, und vielleicht endlich Preußens genaue Anschließung an Frankreichs Gegner, Rußland und Oestreich, durch eine Triple-Allianz; vermochten die Republik, lieber Eroberungen zu entsagen, als sie dadurch zu erkaufen, daß sie das nördliche Deutschland, dem gegenwärtigen Preußischen Despotismus unterwerfen half. Sie überzeugte sich, daß die erhaltenen Warnungen, Richtigkeit und Wahrheit enthielten, und trennten

durch den Frieden mit dem Kayser, das Intresse des westlichen Europa, von dem östlichen. Ein großes Phänomen, und eine totale Revolution für Europens Politik.

Hier im Osten züglen sich selbst, drey mächtige Staaten, wo Rußland die oberste Stelle des Präsidiums führt. Sorgfältig wird dieses jede Verstärkung seiner beyden Nachbaren, die durch Polens Theilung an seine Grenze rückten, und sich seiner Macht aussezten, nach dem Westen von Europa hindern. Dieses, wenn es unter sich selbst nicht in Streit kommt, reift von Tage zu Tage mehr dem Einfluße der mächtigsten Republik der Erde unterworfen zu werden; und so wie dem Anscheine nach das östliche Europa bis an Deutschland, dem Despotismus entgegen reift, da es sicher einmal von Rußland verschlungen wird; eben so scheint der ganze andere Theil Europens einer allgemeinen republikanischen Form entgegen zu reifen, um das Gewicht des Despotismus einmal zu contrebilanciren.

Rußland hat große Plane, und mit unverwandtem Blicke, arbeitet es mächtig und standhaft auf ihren Zweck. Schon hat es die ungeheure Strecke, die es von dem Herzen von Europa glücklich durch Preußens Unersättlichkeit in Eroberungen zurückgelegt. Preußen ist ganz in seinen Händen. Es darf, es vermag keinen Schritt zu thun, den das Kabinet zu St. Petersburg

nicht gut findet. Seine Allianz hat für keine Macht ein Intreße mehr, als insoferne sie Rußlands Alliirte ist. Für Frankreich ist es auf ewig verlohren. Eben so zügelt es Oestreich von einer andern Seite. Alleine vermag Preußen nun nichts mehr; nur unter Oestreichs oder Rußlands Direktion und Vormundschaft vermag es Etwas. Es ist der Schweif der großen Kometen in seiner Nachbarschaft, der überall hin folgen muß, wo diese hin vergiren. Durch Polens Theilung hat es gänzlich alle seine Selbstständigkeit verlohren, und büßt bereits jezo schon für die Unüberlegtheit seines Kabinets. Es hat sich selbst zu Polens Schicksal reif gemacht, und hängt blos von Rußlands und Oestreichs Gnade ab, denn wenn diese morgen es unter sich theilen wollen, kann Preußen es hindern?

So hat eine kurze Regierung, indem sie durch Eroberungen glänzen wollte, alles vernichtet, was das große Genie Friedrichs II. in sechs und vierzig mühvollen Jahren errichtete. Ein Reich, dessen Finanzen erschöpft sind; dessen Kriegsheere herabsteigen vom Ruhm, dem ein großes Genie die Richtung gab; zerrüttet in seiner künstlichen Organisation, die alleine die Staatsmaschine in Gang erhalten konnte, ein solches Reich geht mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegen, und verliehrt die Achtung, die man ihm im bessern Zustande schenkte. Alles erreicht seine höchste Stufe,

um sodann unter seiner eignen überspannten Grösse in Trümmer zu sinken. Friedrich II. war alleine der große Strebe-Pfeiler der Preußischen Monarchie. Jezt, da er nicht mehr ist, haben Unwissende auch noch den lezten hinweggebrochen, indem sie sie zu befestigen glaubten. Polen wird bald an seinem bittersten Feinde gerächt werden. Gebrochne Garantien, und Verträge, werden Preußen in dasselbe Verderben ziehen wie Polen, und Rußland bald ein mächtiger deutscher Reichsstand werden.

(Die Fortsetzung in einem andern Hefte.)

II.

Kurze Uebersicht der Folgen, welche die Coalition gegen Frankreich hatte.

Es ist unbeschreiblich, und übersteigt fast die Grenzen aller vernünftigen Erwartungen, wie weit die Folgen der Coalition gegen Frankreich, sich ausdehnten. Sie umfaßt Begebenheiten, die selten der Zeitraum von Jahrhunderten in der Geschichte begreift. Die Geschichte wurde durch sie mit Thathandlungen bereichert, die allen Glauben übersteigen. Wer sollte es glauben können, wenn

es Fakta nicht bewiesen, daß ein Zeitraum von sechs Jahren, die Gestalt von fast ganz Europa veränderte; die Politik umwandelte; Staaten zernichtete, und Verfaßungen total veränderte. Schlachten ohne Zahl; vergoßnes Blut von Millionen; verschwendete Milliarden ins Unglaubliche; weit anticipirte Grundsäze durch Vertreibung der Kultur der Nationen; vermehrte Begriffe; große und vielfache Erfindungen des menschlichen Geistes, die vielleicht nie das Licht erblickt hätten; Erschöpfung ungeheurer Schätze der Monarchen; Anwachs des Reichsthums der Nationen; Ruin ganzer Staaten und Königreiche; alle Nationen in Gährungen, die neue ungewohnte Ideen bilden, und allem eine neue Form geben; Könige auf Pensionen gesezt. Königreiche von Königen vertilgt, und Republiken, die in Momenten hervorgiengen, und die Gestalt Europens veränderten. Kampf der Völker gegen einander, und eben so der vielfachen Meynungen. Große Erwartungen getäuscht; ungeheure Plane verunglückt; und Erscheinungen von Dingen am Ende der großen allgemeinen Gährung, wie kein Kabinet, kein Staatsmann, auch nicht der weitsehendste menschliche Geist sie vorherdenken konnte; und endlich, von allem, was eine fast allmächtige Coalition bewirken sollte, überall und allenthalben das Gegentheil.

Was war der Zweck der Coalition? ich mag ihn nicht aus dem unwürdigen Manifest, das sei-

nen Verfaßer, dieser sey nun der Legationsrath Reufner, oder Calonne, der es ihm in die Feder diktirt haben soll, schändet, und wozu der Name des Herzogs von Braunschweig gemißbraucht wurde, entlehnen; sondern ich nehme ihn aus der in einem würdigern Tone abgefaßten Kriegserklärung des Wiener Hofes vom Jahr 1792.

Er wird darinnen dahin angegeben;

„Die wahren Umstände der (zur Aufrechthaltung „der öffentlichen Ruhe, und der Ehre der Kronen) „geschehenen Verabredung der Mächte, waren in „ganz Europa vollkommen bekannt. — — — „Die einfachsten Begriffe von monarchischer Regie„rung berechtigten eine Vereinigung, welche den „Endzweck hatte: „Frankreichs gesetzmäßigen Kö„„nig zu unterstützen, und dieses Reich vor der „„gänzlichen Zerstörung einer Regierungsform zu „„bewahren, deren wesentliche, von der neuen Con„„stitution selbst als unverlezbar anerkannte Grund„„lage, ohne in die Schuld einer offenbaren Em„„pörung zu fallen, nicht umgestoßen werden konn„„te. Von einer andern Seite war es Pflicht die„„ser Mächte, zu Rettung ihrer eignen Sicherheit „„der Festsetzung eines Systems von Volks-Anar„„chie zu widerstreben, dessen heillose Grundsätze „„man durch die gefährlichsten Mittel in allen „„Staaten von Europa auszubreiten, sich bemühte. „„Endlich forderte es auch ihre Sorgfalt für die „„Erhaltung der öffentlichen Ruhe, daß sie sich,

„„auf den Fall, wenn eine aus ihnen angegriffen
„„würde, zur Vertheidigung vereinigten.“

Offenbar war der Plan sehr gut angelegt, diesen Zweck zu erreichen. Portugall, Spanien, Großbrittanien, die vereinigten Niederlande, ganz Deutschland, Oestreich mit Ungarn und Böhmen, Rußland, Preußen, Sardinien, Neapel, mit allen kleinern Staaten, welche Pitt zur Entsagung der Neutralität zwang, mit einem Worte, fast ganz Europa bewaffnete sich, jenen Zweck auszuführen. Frankreich, ohne alle Alliirten, stand wie ein Fels im Meere, den Fuß in stürmenden Wogen, das Haupt in Ungewittern, und zwang eine Macht nach der andern zum Frieden, und zur Abtretung von Eroberungen. Ich habe bereits im ersten Hefte dieser Zeitschrift die Ursachen nachgewiesen, warum diese furchtbare Coalition ganz unwirksam und unbedeutend werden mußte. Noch hielten mich damals Rücksichten zurück, ganz mit meiner Meynung ans Licht zu treten, die gegenwärtig nicht mehr statt finden.

Preußen und Rußland, zerstörten das ganze Werk. Polen war der Apfel, den das Schicksal unter die Mächte des Ostens warf. Rußland mit ruhmwürdiger, höchst consequenter Politik, nahm nicht weitern Antheil, als es Vortheile für sein politisches System sahe. Musterhaft gieng es immer, einen und denselben festen

Gang, der ihm die Herrschaft über den größten Theil von Europa sichert. Es ließ sich Oestreich und Preußen seine Rivale für die Ehre der Kronen streiten, und an Finanzen und Militär erschöpfen; es selbst stritt um die Erwerbung eines Königreichs. Es warf Preußen einen Antheil hin, überzeugt, ihn bald wieder zu erhalten. Es gab Oestreich einen Theil aus Achtung, aber er stand nicht im Verhältniß mit dem, was Rußland erhielt.

Die Städte Cracau und Maynz erbitterten Preußen und Oestreich. Ersteres verließ die Coalition eben so rasch, als es derselben leichtsinnig beygetreten war. Die Schäze waren erschöpft; die Subsidien blieben außen; die Armee murrte, und dem Kabinet lag die Festsezung in Polen stärker am Herzen, als die Ehre der Kronen, die öffentliche Ruhe, und die Heiligkeit der Verträge. Preußen war ganz in der Lage, daß es Frieden machen mußte, und keine andere Alternatife vor sich hatte. Schon hatte es Schulden — schon hatte Hardenberg wie ein Kapuziner zu Frankfurt Haus bey Haus terminirt, und durch Secretäre und Domestiken Subscriptionen wie ein banquerouter Autor gesammelt. Struensee zerbrach sich den Kopf, um ein Plus auszumitteln; Anleihe nach Anleihe, in Thalern, Zwölf-, Acht-, Vier-, Zwey-, Ein- Groschen, und Sechspfenningstücken wurden eröffnet, um das

traurige Deficit zu decken; genug, wie Herr Küster in der Preußischen Declaration sagt: Preußen war in ultimis und stimmte den Todesangstgesang, Miserere mei! an, und darum mußte es Friede machen. Man weiß, wie viele Mühe und Ueberwindung es den König kostete, mit Königs-Mördern, Frieden zu schließen, und wie wenig Er durch den Frieden Neigung gegen das verfluchte Republiken-Wesen, gewonnen hat, das noch izt seine Lieblinge ihm als Jakobiner-Wesen vormalen.

Anstatt daß die Augen aller Europäischen Mächte auf einen Gegenstand, nemlich ihren Zweck, hätten sollen gerichtet seyn, gab es nun noch einen, für die mächtigsten Fürsten mehr intreßanten Gegenstand „die Theilung von Polen" der Eifer für den ersten, Frankreich, ließ nach, und diese Republik benuzte die allgemeine Zerstreuung. Sie brach von allen Theilen des Staats gegen alle Widersacher los, und siegte durch Beharrlichkeit und Ausdauern.

Großbrittanien hatte Holland zum Kriege gegen Frankreich genöthiget, und legte dadurch den Grund zur zweyten neuen Republik aus den coalisirten Staaten. Es zwang verschiedene italienische Fürsten, und legte dadurch den Grund zur Cisalpinischen Republik, die sehr mächtig zu werden droht. Alles was Mester Pitt bezweckte, hatte eine reaktive Wirkung.

Ihm verdankt das Batavische Volk seine Freyheit. Hätte der brittische Minister Holland die Neutralität gelassen, so wäre der Erbstatthalter noch im Haag. Hätte er Italien nicht zwingen wollen, und aus der ganzen Verwicklung gelassen, so wüßten wir kein Wort von einem Cisalpinischen Freystaat. Savoyen und die Grafschaft Nizza wurden Republiken, oder Departements der großen Republik, weil er dem Könige von Sardinien Subsidien zahlte, und Belgien nicht minder, weil er auf der Fortsezung des Kriegs bestand. Er gab Corsika die englische Staatsform, um mit Schande es wieder aufzugeben. Es ist eine Republik der großen einverleibt. Nie hatte ein Minister einen unglücklichern Einfluß auf seine Alliirten, als dieser. Er wollte die Finanzen von ganz Europa ruiniren, und machte die englische Bank durch eine Ueberschwemmung von Papieren, insolvent. Er wollte den Handel aller Welttheile erobern, und — wir werden sehen, wie viel er behalten wird. Statt daß er, wie er wähnte, von London aus die Bedingungen des Friedens vorschreibt, negocirt ihn Malmesbury zu Lille.

Spanien, das seine Flotten mit den brittischen vor kurzer Zeit vereinigte, vereinigt sie sie jezt mit jenen der Republiken gegen England. Venedig, das bis zum Ende des Kriegs sich vorsichtig verhielt, warf die Masque am Ende ab,

und wurde vernichtet. Genua ward eine wahre Republik, und allenthalben glimmt der Democratism unter der Asche.

Nicht genug, daß durch die Coalition, weder der Zweck der Ehre der Kronen, denn sie wurden besiegt; noch die Wiedereinführung der alten Regierungsform in Frankreich, denn dieses wurde erst eine förmliche Republik; noch endlich die öffentliche Ruhe; denn die Gährung wurde grade dadurch allgemeiner, erhalten wurde, so entsprang überdem noch aus ihr — die Vernichtung des Königreichs Polen; die Vernichtung der souverainen Gewalt aller Fürsten, die in Italien, durch Errichtung der neuen Cisalpinischen Republik entstanden. Belgien und Holland untergiengen eine totale Veränderung ihrer Regierungsform, und die Lombardey machte einen Theil jener italienischen Republik aus. In vielen Staaten entzündete sich überdem ein Geist des Aufstandes, der in der Folge droht, nicht minder verderblich für das Königliche Ansehen zu werden. England, niedergedrückt durch die immer sich häufende Taxen, und erbittert durch ein niederträchtiges Bestechungssystem, und den rasenden Verfolgungsgeist der englischen despotisirenden Kirche; Irrland ganz in demselben Fall, und Schottland, das Unverstand und Thorheit wie einen eroberten Staat behandelt;

Unzufriedenheit in Spanien, Oestreich, Ungarn, Preußen (wo ich aber im Ernst an die Verschwörungen nicht glaube, die man da gewöhnlich zum Deckmantel nimmt, wenn man ehrliche Leute verfolgen will) Helvetien, Neapel, Sardinien, dem Kirchenstaat, u. s. w. alles dieses zusammen genommen war nichts mehr und nichts weniger, als eine Folge der Coalition, die die Völker besorgt und aufmerksam, auf ihr künftiges Schicksal machte. Sie fürchteten Sklaven-Ketten, und widersezten sich. Die Ueberschwemmung der republikanischen Heere war mit einer Ueberschwemmung republikanischer Grundsäze vereinigt. Hätte man die Neu-Franken ruhig bey ihrem Heerde gelassen, so hätten die Nationen jene verächtliche Meynung von ihnen beybehalten, die sie sich unter ihren Monarchen, durch Unglück zuzog. Niemand würde an die Möglichkeit der Wunder gedacht haben, die das Feuer des Enthusiasmus für das bloße Wort „Freyheit" und wenn es auch eine bloße Chimäre wäre, bewirkt. Die Völker hatten die Gewalt ihrer Masse, gegen den Kriegs-Etat nicht kennen gelernt, nie erfahren, daß die Menge, die feinste Taktik vergeblich mache.

Die Religion der Völker, erlitt durch die Coalition einen gewaltigen Stoß, der sie spät oder früh zu zernichten droht. Man weiß, wie sehr viele Republikaner den Haß gegen alles, was Religion heißt, übertreiben. Ich für mein Theil bin

über alles gleichgültig, was man Völker = Religionen nennt, denn sie sind offenbar mit Völker = Vorurtheilen synonim. Mir ist es gleichgültig, ob man einen Jupiter, Mars, Appollo oder einen Christus, Petrus, Paulus rc. auf die Altäre stellt, und sie göttlich verehrt. Mir ist es gleichgültig, ob man zur heiligen Maria, bey den römischen, oder zu ihrem Sohne, bey den Protestanten die Gebete richtet, die der Weise nur der obersten erhabensten Quelle alles deßen, was ist, schuldig zu seyn glaubt. Zu tief steht der Mensch unter der Gottheit, als daß er sie beleidigen könne, wenn er irrt, und aus Boßheit, sezt man nie Menschen, auf die Altäre der Gottheit. So gleichgültig mir nun dieses alles ist, so ist es doch den Völkern, und den Menschen die anders, denken oft eine Sache von Gewicht. Die unsinnigste Religion, wenn wir die Christen davon sprechen hören, ist die Stüze des Asiatischen Despotismus. Die Christliche Religion, welche die Asiaten, die Religion der Abgötter (und Gott weiß, mit allem Rechte!) nennen stüzt, durch geistliche Hermenevtiken, die Monarchien.

Der Republikanism erkennt keine Staatsreligion, weil er ihrer nicht bedarf, da er auf dem Willen des Volks beruht, und er vermag also leichter, Vorurtheile abzuwerfen, als der Protestant, der seine Abgötterey für vernunftmäßig,

oder der Katholik, der die seinige für Leib und Seele vortheilhaft hält. Er behandelt also diesen Gegenstand des Völker Vorurtheils mit zu großer Verachtung. Wohin die siegreichen Waffen der Republikaner drangen, da sanken die wunderthätigsten Heiligen-Bilder, wie Klöze, von den Altären, die nie Wunder gethan hätten. Freundliche und feindliche Kriegsheere verwandelten die Tempel in Magazine, Spitäler, und Ställe; die Heiligen Kapellen auf den Straßen in Kamine, wo sich die Wachten lagerten und wärmten; die heiligen Crucifixe wurden umgeschmißen; der Heyland, der schon seit vielleicht Jahrhunderten aufrecht stand und angebetet wurde, ligt nun wie ein zertrümmerter Stein an der Erde, und streckt beyde Beine gen Himmel. Da ligt ein Heiliger ohne Kopf, oder eine Mutter Gottes ohne Arme und Beine; und das Ganze stellt das Bild dar, wie die Christen zu Constantins Zeiten, mit den heydnischen Gottheiten verfuhren, nur mit dem Unterschiede, daß die frommen Christen die herrlichsten Werke der Kunst, die Republikaner aber die Werke der äußersten Barbarey zerstörten. Kirchen, Kapellen und Klöster ohne Unterschied, wurden zerstört, wenn ihre Bewohner geflüchtet waren.

Sehr natürlicher Weise that dieses dem Aberglauben einen gewaltigen Stoß. Der katholische Bürger und Bauer stehen da vor ihren zertrümmer-

ten, wunderthätigen Heiligen, und Mutter-Gottesbildern, und schütteln nachdenkend die Köpfe. Der Umgang mit den Franken vermehrte ihre Zweifel — die meisten Reformirten in Mannheim, vom obersten bis zum geringsten alten Weibe, konnten es nicht begreifen, wie Gott es habe zulaßen können, daß grade die Kirche der allervernünftigsten Religion in der Welt, durch das Bombardement zerstört, und der katholische Tempel, den die Jesuiten erbauten, verschont bleiben konnte. Der dumme Aberglaube, daß Gott seine eigne Tempel zerstöre, um ein Strafgericht zu üben, fällt kaum mehr einem alten Weibe ein, und allenthalben kommt man auf die Spur, daß der Gottheit wohl sehr wenig an Tempel und äusserem Dienste gelegen seyn müße.

Je mehr sich nun die Völker dem Aberglauben entziehen, je mehr reifen sie der Vernunft entgegen, und desto mehr dem reifern Urtheile über Bürgerrechte und Pflichten, und über Regentenrechte und Pflichten. Von der äußersten Grenze des adriatischen Meers, von Siebenbürgen bis hin zu der äußersten Spize von Europa, haben sich Zweifel über Heiligkeit der Religion und ihrer Priester verbreitet; und dieß verdanken diese Staaten der großen Coalition, welche zur Erlernung durch Erfahrungen und Lehren, und Bekanntschaften Veranlaßung gab. Die grösten Männer der reifern Nationen, achten den immer mehr sich ver-

tierenden Streit über Religion, kaum mehr einiger Aufmerksamkeit. Der Geist der Untersuchung wendete sich von diesem fast ganz gleichgültigen Gebiete für Monarchien, auf die ungleich wichtigere der Staatsverfaßungen, der Bürger- und Menschenrechte, diesem Donnerwort für despotische Seelen. Indem die Oßwalds, Bischofswerder, Wöllner, Hermes, Merze, und Franke, den Geist der Untersuchung von der Seite der Religion unterdrückten, um wie sie sagten, die Sicherheit der Thronen mit geistlichen Fäusten zu halten, leiteten sie ihn auf die Politik, die jener Sicherheit um soviel verderblicher wurde. Man hemme auch diesen, und dem menschlichen Geiste, der keine Ruhe kennt, bleibt nichts weiter übrig, als — zu wirken. Denn hätte man dem Menschen sein Spielwerk entrissen, und ihn selbst bewaffnet.

Schon im Physischen aller Natur ist es begründet, daß jeder Stoß, jedes Hinderniß die Reaktion verstärke. Daßelbige Naturgesez wirkt auch auf die ganze Beschaffenheit des Menschen. Jene Hermes's ꝛc. wurden dadurch die größten negativen Wohlthäter für die Bürger, und die größten Uebelthäter für die Regenten. Ihre brutale Unwißenheit, verbirgt ihnen die Folgen ihrer Bestrebungen, und die Keime wurzeln in der Erde, zu einer künftigen Erndte.

(Die Fortsezung künftig.)

III.

Was kann und mag das Wort „Integrität des Reichs“ in den Friedens-Präliminarien, zwischen dem Wiener-Hofe und der französischen Republik bedeuten und sagen wollen?

In den gezeichneten und ratificirten Friedens-Präliminarien, zwischen Sr. Majestät dem Kayser, und der Republik Frankreich heißte es:

„daß die Integrität des deutschen Reichs, „die Basis des zu schließenden Friedens „seyn solle.“

Ich gestehe, daß für mich Etwas darinnen zu liegen scheint, was mit der Idee, Integrität durchaus unverträglich ist. Die Landesväterlichen Absichten des Kaysers werden es gewiß zum Vortheil des Reichs auslegen; aber dieß hindert nicht, daß man von der andern Seite viele Exceptionen machen könnte. Mir sind folgende Fragen, die dabey hätten bestimmt werden müssen, eingefallen:

Bedeutet Integrität des Reichs, den Statum Imperii ante Bellum? denn müßen Belgien, das den Burgundischen Kreiß ausmacht, und die Reichslehen in Italien, die zur Cisal-

pinischen Republik gehören, zurückgegeben werden. Diesen wird aber förmlich entsagt, folglich kann der Zustand des Reichs vor dem Kriege nicht gemeynt seyn.

Bedeutet Integrität des Reichs, dessen Zustand zur Zeit der Zeichnung der Friedens-Präliminarien? So kann Frankreich seine Ansprüche auf das linke Rheinufer, als eingeräumt ansehen.

Es kann ferner bedeuten: die Integrität der Reichsverfaßung, oder seiner Constitution; sonach ist an keine Verbeßerung oder Veränderung seiner Einrichtung und Geseze zu denken; aber Ländertausch und Säcularisationen sind zuläßig.

Oder die Integrität seines Länderbestandes. Darnach wär keine Säcularisation, und kein Ländertausch denkbar.

Die Integrität des Reichs, als Ein Ganzes, kann gar wohl als selbstständig gedacht werden, wenn auch alle geistliche Stände unterdrückt, und ihre Länder, weltlichen Fürsten, entweder als Entschädigung, oder als Aequivalent, für einen Tausch abgetreten werden. Die Diplomatiker laßen sich oft gerne durch Unbestimmtheit der Ausdrücke, ein freyes Feld für künftige Negoziationen offen, denn Präliminarien, sind noch kein Friedensschluß.

Denn es ist offenbar, daß durch Abtretung des Burgundischen Kreißes, und der Italienischen Reichslehen, die Integrität des Reichs vernichtet wird. Mit demselbigen Rechte kann auch das ganze linke Rheinufer davon abgerissen werden. Soll es heißen, die Integrität Deutschlands, so gehören zwar die Italienischen Reichslehen nicht dazu, aber doch allerdings Belgien, das ein Kreiß deßelben ausmacht, denn daß es sich größtentheils dem Reichs-Nexus entzogen hat, ist nicht darwider, sonsten müßten auch andere deutsche Länder nicht ganz dazu gehören.

Ueberhaupt weiß der Politiker, dem die näheren Verabredungen zwischen beyden Mächten nicht bekannt sind, woran er sich halten sollte, und es gibt keinem besorgten Reichsstande hinlängliche Gründe zur völligen Beruhigung, daß die Integrität des Reichs zum Grunde gelegt ist, solange er noch nicht weiß, was er darunter zu verstehen habe. Ich habe sogar einige Gründe, die mich glauben laßen, daß dem Reiche wichtige Veränderungen bevorstehen. Istrien, Dalmatien rc. sind keine hinlängliche Indemnisationen für den Kayser. Er hat im Gegentheil gegründete Ansprüche, daß das Reich Ihn für den ungeheuren Kosten-Aufwand entschädige. Eine Aufopferung derselben, würde einen großen Verlust Seiner Erbstaaten voraussezen. Der Verlust an Einkünften beträgt un-

gefehr an 8 bis 12 Millionen Gulden, die Istrien und Dalmatien nicht bilanciren. Wäre es aber auch nur die Hälfte, so sind diese Staaten noch lange nicht hinlänglich.

Nicht minder macht der König von Preußen noch Ansprüche an das Reich, wegen der Eroberung von Maynz, die einige Millionen beträgt. Man kann also denken, daß sobald an Indemnisationen aus Säcularisationen und deutschen Staaten gedacht wird, derselbe sich in einem gleichen Rechte ansehen wird. Das deutsche Reich wäre aller Wahrscheinlichkeit nach nur dann gesichert, wenn Se. Majestät der Kayser, Nichts zur Entschädigung verlangten. In meinen Augen wäre diese Großmuth ein großer Staatsfehler, da er ohne alle Aussicht die jährlichen öffentlichen Staats-Revenüen der Erbländer sehr deterioriren würde. Staaten, die so schwer zu erhalten, oder zu erobern sind, schenken sich so leicht nicht hinweg.

Wollte man den erhaltenen Antheil in Polen dafür in Rechnung bringen, so würde man vergessen, daß alsdenn der Kayser so gut als gar nichts von Polen erhalten hätte, denn dieses kann unmöglich zugleich ein Aequivalent für das, was Rußland und Preußen erhielten, und Indemnisation, für Belgien und die Lombardey seyn.

Noch weniger kann man sagen: es sind Verluste, die den Kayser als König von Ungarn betreffen, denn Er führte den Krieg im Reiche, von dem Belgien und die Lombardey Theile ausmachen. Es ist und bleibt hier ein Krieg für Deutschland und das deutsche Reich, und man müßte ganz andere Einwendungen aufsuchen.

Es scheint also, als wäre das Schicksal Deutschlands und des deutschen Reichs, noch nichts weniger als entschieden. Es ist nichts darinnen, das gegen die Integrität des Reichs wäre, und wenn auch ein Theil von Bayern und ganz Salzburg und Passau, in den Besiz des Kaysers übergienge. Dieses sind lediglich Veränderungen innerhalb des Reichs, die seine Integrität nicht verlezen, da es dadurch nicht aufhört, ein gemeiner Staatskörper, unter den vorigen Beziehungen zu seyn. Laßt ferner den Churfürsten von der Pfalz, zur Entschädigung für Bayern, das ganze Erzstift Maynz erhalten, und noch mehr. Wäre Er ein geistlicher Fürst, so könnte Er ohnehin ohne Verlezung der Reichs-Integrität, gewählt werden. Die Churwürde hängt ja nicht vom Domkapitel zu Maynz ab, und kann jedem andern dazu tauglichen Fürsten devolvirt werden. Se. Majestät der Kayser, und die französische Republik sind Interpretes des geschloßnen Präliminair-Artikels, und werden darüber einig seyn, was Sie unter Reichs-

Integrität verstehen. Wir aber bescheiden uns von selbst, daß wir solches nicht wissen.

IV.

Triple-Allianz zwischen Oestreich, Rußland, und Preußen, wodurch Sie sich den Besiz Polens gegen alle fremde Angriffe garantiren.

Ich erstaunte, da ich die Nachricht von dieser Triple-Allianz erhielt, die ein Meisterstück von Politik, von Rußischer Seite, und das verderblichste Bündniß für Preußen ist, welches es nach der Coalition schließen konnte. Ich erstaunte, wie es möglich war, daß das Berliner Kabinet so leicht in die Falle ging, die ihm dieser Traktat nothwendig legt, und vielleicht nicht einmal ohndete, daß es einen Fehler beging, der ungeheuer groß ist. Möchte Rußlands Politik allenthalben ein Muster werden, denn gewiß, das Kabinet zu St. Petersburg wird von keinem übertroffen. Preußen steht nun allein, grade durch diesen Traktat, an Händen und Füßen gefesselt da. Schon hatte es durch Polens Theilung das mächtige Rußland seinen Grenzen genähert, sein Verderben eingeleitet, nun aber hat es daßelbe völlig vollendet.

Noch hatte es vor dem Triple=Traktat die Freyheit, Rußland im Falle eines Krieges in Polen von seiner Grenze aus anfallen und bestreiten zu können, „dieses Rechts hat es sich durch „den Garantie=Traktat nun völlig begeben, Rußland aber das Recht gegeben, ungehindert seine „Erbstaaten anzugrefen."

Ich höre die Frage „wie so?" und will sie beantworten.

Der Garantietraktat der drey benannten Mächte, kann entweder bloß gegen die Ottomanische Pforte, oder gegen sich wechselseitig gerichtet seyn. Aus dieser Macht, und den drey hohen Verbündeten giebt es keinen Staat in Europa, der mit Polen grenzte, und es also anzugreifen im Stande wäre.

Laßt uns nun den Fall sezen, er gieng gegen die Ottomannische Pforte, so ist aller Vortheil alleine auf Rußlands Seite, das alleine von derselben in seinen Antheil von Polen angegriffen werden kann. Weder Oestreich noch Preußen finden sich im Falle, von derselben, oder irgend einem andern Feinde, in ihrem Antheil von Polen angegriffen werden zu können. Folglich würde das utile dieses Traktats lediglich für Rußland, und onus für Oestreich und Preußen seyn, die sodann Rußland die Traktat=mäßige Hülfe leisten müßen, ohne daß Reversalien nur als möglich gedacht werden können;

da beyde von keiner andern Macht, als von Rußland in Polen angegriffen werden können. —

Nun aber ist jedem Politiker bekannt, daß grade die Ottomannische Pforte, die nothwendigste Alliirte für Preußen in Beziehung auf Rußland und Oestreich ist, es hat sich also gegen seinen nothwendigsten Alliirten, mit deßen Erbfeinden verbunden, und kann nicht mehr Rechnung auf denselben machen, da es so feindlich durch diesen Traktat, gegen Ihn gehandelt hat. Es ist und bleibt also ein ungeheurer Fehler, denn der Traktat ziele auch wohin er wolle, so bindet er der hohen Pforte nothwendig die Hände, und erlaubt ihm nicht den Polnischen Antheil von Rußland anzugreifen, ohne sich Oestreich und Preußen, zugleich auf den Hals zu ziehen.

Zugleich aber ist es eben so gewiß, daß sich die drey Mächte, welche den Traktat schloßen, als Feinde angesehen, und ihn gegen sich wechselseitig gerichtet haben. Mit andern Worten, sie garantiren sich jeder seinen acquirirten Antheil von Polen, dergestalt, „daß „keiner den andern in demselben angreifen darf, „ohne daß der dritte genöthiget wäre, dem Angegriffenen beyzustehen, und gegen den Angreifer „mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen."

Hier ist es, wo die rußische Politik sich in ihrem ganzen Lichte, und die Preußische, in ihrer totalen Verfinsterung zeigt. Hat man wohl, da

man über diesen Traktat im Berliner Kabinet rathschlagte, die Frage aufgeworfen: ist der Vortheil hieraus wechselseitig? Ich zweifle sehr, sonsten wäre es eine Unbesonnenheit gewesen, ihn abzuschließen. Hat man wohl eine geographische Charte dabey zur Hand gehabt? Vermuthlich auch dieses nicht. Denn sonst würde man nicht:

„Rußland das Vorrecht ertheilt haben,
„Preußen in seinen Erbstaaten anzugreifen;
„und sich dieses Rechts gegen Rußland begeben haben.“

Dieses steht zwar in keinem Artikel des Traktats; entspringt aber nothwendig aus demselben, und der physischen Lage der Grenzen zwischen Rußland und Preußen. Wenn nemlich der Leser die Charte der Theilung von Polen von G. Haas in Basel vor sich legt, so wird er finden, daß das nunmehro rußische Samogitien an das Königreich Preußen, oder die im Traktat nicht enthaltene Erblande des Königes von Preußen grenzt. Rußland kann den König von Preußen, von dieser Seite angreifen, und das ganze Königreich hinwegnehmen, ohne daß Oestreich verbunden ist, ihm Hülfe zu leisten, da diese sich blos auf die Angriffe gegen den acquirirten Antheil von Polen begrenzt, den Rußland nicht anzugreifen nöthig hat; und doch den König überziehen kann, ohne daß der Traktat dadurch verlezt wird.

Dahingegen ist der König von Preußen außer Stand, jemals Rußland anders als in seinem polnischen Antheile anzugreifen, und dadurch einen Krieg mit beyden Kaysern auf den Hals zu bekommen. Ja was noch mehr ist:

„Sollte der König von Preußen in „seinen Erbstaaten angegriffen werden, so „kann er lediglich einen Defensivkrieg „führen, ohne alle Aussichten auf Ent„schädigung, es sey durch Contributionen, „oder wie es Namen haben mag; denn er „darf keine rußische Armee über die Grenze „verfolgen, weil sonsten sogleich der Fall, „der traktatmäßigen Hülfe, die Oestreich „an Rußland leisten muß, eintritt.“

In diesem Falle befindet sich weder Rußland noch Oestreich, deren Kabinette mit Weisheit und Vorsicht bey dem Triple-Allianz- oder besser Garantie-Traktat, zu Werke gegangen sind. Beyde Staaten haben nun den Fehler, der aus der Anrückung der Grenzen entsprang, dadurch gröstentheils wieder gut gemacht; Preußen alleine hat seine Lage so verschlimmert, daß es nie einen Schritt gegen Rußland thun darf, ohne sich die Macht der beyden Kayser, zum Verderben seiner Staaten und Länder auf den Hals zu ziehen. Es hat sich unfähig gemacht, je einen Einfluß in die rußischen Angelegenheiten zu wagen, und sind die beyden Kayserhöfe einverstanden, so muß eben

dieser Traktat einmal das Mittel werden, Preußens Monarchie zu zernichten.

Ich gestehe, daß es mir unbegreiflich ist, wie man zu Berlin, dem Size der Aufklärung, so weit in der Politik zurück seyn kann, einen solchen Traktat zu schließen. Indessen ist es doch fast unglaublich, daß ein Kabinet einen solchen Schnitzer in der Politik sollte gemacht haben, bey dem doch unstreitig Herr von Luchesini mitgearbeitet hat. Wir wollen also warten, bis wir diesen Traktat öffentlich erhalten.

Aber gesezt dieser Fehler von Preußischer Seite finde wirklich statt, so sichert dieses dem ganzen Traktate eben so wenig eine lange Dauer, als wenn er nicht statt fände. Wir kennen die beharrliche feste Politik des rußischen Hofes, und die Beschaffenheit seiner Dienstleistungen, die sehr vernünftiger Weise, nicht ausser der Proportion mit dem Zwecke der Traktaten treten. Die lezte Triple-Allianz zwischen Rußland, Oestreich und Großbrittanien, von welcher manche Politiker sich Wunderdinge versprachen, kam mir so unbedeutend vor, daß ich es laut äußerte, daß gar nichts davon zu erwarten sey, als daß die zwey rußische Linienschiffe einen Kreuzzug machen, und auf englische Kosten in englischen Häfen liegen werden. Mit diesem könnte es unter einer Bedingung ernsthafter werden, aber doch nur erst zu einer Zeit,

wo

wo Rußlands Plane der Entwicklung entgegen reifen.

Uebrigens hat das Berliner Kabinet abermals durch Schließung dieses Traktats einen beträchtlichen Schritt von seiner Größe, rückwärts, und einen gleich großen zur Unbedeutsamkeit vorwärts gemacht; und ist mit einem Worte völlig untauglich geworden, die Aufmerksamkeit irgend einer Europäischen Macht auf sich zu ziehen. Wenigstens ist es von der Seite durchaus, wenn Europa oder irgend eine Macht desselben, gegen Rußland etwas unternehmen wollte. Vor dem Traktat konnte der König von Preußen doch wenigstens Rußland in Polen angreifen, und einer Macht Europens Dienste leisten, denn vermuthlich würde der Wiener Hof, mit vieler Gleichgültigkeit, die Verminderung der Kräfte zweyer Nachbaren zugesehen haben; gegenwärtig aber ist er zum Beytritt gegen Preußen verpflichtet, und dieses kann, ohne seinen Untergang zu wollen, es mit beyden unmöglich zugleich aufnehmen.

Welche Macht soll nun seine Hülfe und Allianz suchen? Wer einen Alliirten, der zu nichts mehr dient, als das Beneficium der Neutralität, diese Ressource aller entnervten und geschwächten Staaten, zu ergreifen. Wenn nun auch Frankreich die Absicht gehabt hätte, dieses Reich gegen Ruß-

land durch große zugewandte Besizungen zu verstärken, so hilft ihm dieses doch nicht mehr, als eine starke Gesundheit und robuster Gliederbau, einem gefeßelten Sklaven. Frankreich möchte bey so bewandten Umständen sich überzeugt haben, daß ihm Preußen gegen Rußland eben so entbehrlich sey, als der große Mogul gegen Deutschland.

Nur gegen Oestreich behält es einiges, aber doch nur bloß imaginaires Gewicht. Denn offenbar muß der Berliner Hof den Consens, Oestreich überhaupt und in seinen Erbstaaten anzugreifen, erst in St. Petersburg nachsuchen, und durchaus thun, wie ihm da befohlen wird, weil es unmöglich seine Macht nach Böhmen oder Mähren anschicken kann, ohne das Königreich Preußen, gänzlich auszusetzen. Polen wird seine Zergliederung, grade durch sie einstmalen schrecklich rächen, und alle Nationen werden überzeugt werden, daß grade dieser Schritt, Preußens ganze Größe ruinirt hat.

Weiter so hat dieser Traktat eine Bemerkung, die ich vor einem Jahre machte, völlig bestätiget. Er hat nämlich:

„die Politik von Europa in zwey unverbindbare Theile getheilet; in die Politik des östlichen, „und die des westlichen Europa."

Im Osten stehen die drey verbündete Reiche, Oestreich, Rußland und Preußen isolirt.

Drey mächtige Staaten haben sich genähert, und sind zu Grenznachbaren vorgerückt, die sich ununterbrochen unter einander beobachten müßen, daß keiner ein Uebergewicht erhalte, das den andern erdrücken könnte. Rußland ist Oestreich und Preußen furchtbar. Sie können es unmöglich ruhig zusehen, daß Rußland sich weiter verstärke. Oestreich ist Preußens natürlicher Feind. Es kennt die Berliner Politik, und wird nie Zutrauen in Preußische Traktaten und Bündnisse sezen. Preußen, in ewiger Besorgniß, seiner Schwäche halben von einem von beyden, oder gar von beyden zugleich verschlungen zu werden, muß beyden Kayserhöfen schmeicheln, und theils von ihrer Gnade, theils von der politischen wechselseitigen Mißgunst seine Erhaltung erwarten. Kommt ein Zeitpunkt, wo diese beyden Höfe sich aufrichtig, wie zu Josephs II. Zeiten verstehen, und giebt ihnen denn Preußen Veranlassung zur Unzufriedenheit, so ist auch dieses Reich von der Erde vertilgt, und seine Staaten werden Provinzen.

Im Westen von Europa kann Rußland nicht thätig seyn, weil es zu weit, und durch große Staaten davon getrennt ist. Seine Seemacht könnte höchstens für Portugal furchtbar seyn, da ein großer Theil seiner Marine das schwarze Meer nicht verlaßen kann; so lange es nicht Herr von Constantinopel und den Dardanellen ist.

Oestreich kann nunmehro auch dann nur auf das westliche Europa schwach wirken, wenn es Rußland nachläßt. Ist dieses aber dargegen, so darf es keinen Schritt von Bedeutung wagen, und um so weniger, da es Preußen durch einen Befehl nach sich ziehen kann. Ueberdem wird es manche Jahre brauchen, um nur diejenigen Kräfte zu sammeln, die es nöthig hat, sich gegen Rußland und Preußen in Verfaßung zu sezen.

Hierdurch trennt sich das Intresse des östlichen Europa, von jenem des westlichen gänzlich. Deutschlands Verfassung ist eine ungeheure Sandwüste, die dieses beyderseitige Intreße von einander trennt; eine Wüste, die weder zur Politik ein Feld, noch zu großen Verhältnissen eine bedeutsame Macht darbietet. In derselben ist *ein* Landgraf von Hessen=Cassel, ungeachtet seines gegen Königreiche pigmäischen Staates, doch schon eine Reichs=Puissance, weil er immer 20,000 Mann zum Sklavenhandel in petto hat. Deutschland ist gleichsam die große Scheidewand zwischen dem östlichen und westlichen Europa. Spanien, Portugal, England, Italien, die batavische Republik bilden ihr eignes Intreße. Rußland kann sie nicht abreichen, darum ist dahin sein Einfluß nicht stark. Oestreich ist durch den Verlust von Belgien zu sehr von ihnen getrennt, Preußen zu ohnmächtig, und zu sehr daran gefeßelt, sich selbst zu erhalten,

als daß sie auf das westliche Intreße influiren könnten.

Oestreich, Rußland, Preußen, die Ottomannische Pforte, und die nordischen Königreiche, machen wieder für sich ein Ganzes aus. Dieses östliche Theil, ist dem Einfluß des westlichen erreichbarer, weil dieser aus fast lauter bedeutenden Seemächten besteht, die große Diversionen machen können. Die Hauptmacht ruht also auf dem Theile, der mit wenigen Ausnahmen aus Republiken besteht; und dieses giebt dem westlichen Europa, das unstreitige Uebergewicht gegen das Oestliche, wenigstens ein vollkommenes Gegengewicht.

V.

Triple-Allianz zwischen Spanien, der Französischen- und Batavischen-Republik.

Die Allianz dieser verbündeten Mächte, ist von ungleich größerem Gewichte, als diejenige des östlichen Europa, von welcher wir im vorigen Abschnitte redeten. Es ist das Bündniß von drey Mächten, die Ein gemeinsames Intreße haben, das durch einen gemeinschaftlichen Feind, Groß-

brittanien, beeinträchtiget wird, das sich des Handels von ganz Europa zu bemächtigen suchte. Ein Bündniß, das alle Operationen dieses Staats in den beyden Indien hemmen muß, da Englands ganze Seemacht erforderlich ist, den vereinigten Alliirten im atlantischen Ozean die Spize zu bieten, und Großbrittanien gegen eine Landung zu schüzen. Und wären auch nicht große Siege zur See die Folge, Siege die immer viel entscheiden, so ruiniren sie doch die englischen Finanzen, und verursachen seinem Handel unglaubliche Hinderniße.

Rechnen wir die gegenwärtige Kriegsmacht der

Spanier auf	140	Kriegsschiffe aller Art,
die Französische auf	250	— — — —
die Batavische auf	100	— — — —

so hat England gegen sich 490 Kriegsschiffe, gegen welche es also seine ganze Seemacht bewaffnen muß. Daß es drey verbündeten Staaten, welche eine Bevölkerung von ungefehr 44 bis 45 Millionen Menschen besizen, besonders auf die Dauer leichter seyn muß, ihre Flotten, ohne ihre Handlungs-Fahrzeuge zu berauben, zu bemannen, als einer Nation, die höchstens im ganzen 7 Millionen Seelen zählt, das ist einleuchtend.

Es ist bekannt, das England alle Kauffarthei-Schiffe berauben muß, wenn es Eskadren und Flotten ausrüsten will, bekannt, daß beym Matrosen-Preßen eine große Menge Menschen

geraubt werden, die nie einen Fuß auf ein Schiff gesezt haben, und die nothwendige Zahl der Schiffs-Bemannung voll zu machen; bekannt, daß dadurch die Handlungs-Schiffe genöthiget werden, stille zu liegen, bis sie Matrosen genug mühsam zusammenstoppeln, um auslaufen zu können; es ist bekannt, daß die Bewaffnung der Kriegs-Macht bey weitem die Bewaffnung und Unterhaltung einer Landarmee übersteigt, und folglich sehr klar, daß England durch jenes Bündniß in unermeßliche Ausgaben verwickelt wird, die keine Eroberung bilanciren kann.

Denn die Erfahrung aller Zeiten belehrt uns, daß aller mögliche Gewinnst, den die englische Seemacht herbeyleiten kann, nie und zu keiner Zeit, nur die Zinßen für die Schulden einbrachte, die zu Bestreitung des See-Dienstes im Kriege erforderlich wären. Jedermann ist es mehr als bekannt, daß der ganze reine Gewinn der sämmtlichen englischen Handlung vor dem Verluste von Nord-Amerika höchstens 5 Millionen Pf. Sterling betrug. Rechnen wir nun den Verlust desselben aus Nordamerika mit Wendeborn zu zwey Millionen Pf. Sterling, so bleibt der Gewinn des Gesammthandels noch drey Millionen Pf. Sterling. Nehmen wir nun den Gewinn auf ganz Europa nur zu Einer Million, den des Schleichhandels von Jamaika an den Spanischen Küsten nach Ustariz und Ulloa auf an-

derthalb Millionen, so ergiebt dieses eine Summe von 4,500,000 Pf. Sterl. die von dem Bestande der fünf Millionen abgezogen, noch überhaupt 500,000 Pf. Sterl. übrig laßen, die auf eroberte und nicht eroberte Besizungen in beyden Indien fallen.

Nehmen wir dagegen, daß England an Kriegsausgaben in diesem Jahrhunderte mehr denn Vierhundert Millionen Pfund Sterling, Schulden contrahirte, gegenwärtig alle Jahre an Vierzehn Millionen Pf. Sterling, Zinsen bezahlen muß, so ist es doch wohl offenbar, daß alle seine Eroberungen im ganzen Jahrhundert zusammen genommen, ihm nicht des Jahrs den Acht und zwanzigsten Theil von dem einbringen, was ihre Eroberung an jährlichen bloßen Zinßzahlungen erforderlich macht. Ob diese Art Kriege zu führen vortheilhaft, oder ganz dazu eingerichtet sey, einen Staat zu ruiniren, das ergiebt sich von selbsten. Blos der gegenwärtige Krieg, dessen ganzes Gewicht auf England fallen muß, wenn es in Lille nicht aufrichtiger negozirt als in Basel und Paris, hat die jährlichen Zinßzahlungen, und welches dasselbe ist, die jährlichen Abgaben der Nation mit mehr als fünf Millionen Pf. Sterl. vermehrt, eine Summe, die mehr beträgt, als Preußen jährliche Einkünfte hat, und nicht

viel weniger, als alle Staaten des rußischen Kaisers eintragen.

Daß eine solche ungeheure Verschwendung am Ende zur Verbeßerung einer Regierungsform leite, unter welcher ein Minister sie unbesorgt übernehmen konnte, ist so natürlich, daß das Gegentheil ein Wunder seyn würde. Die Taxation der Unterthanen hat ihre Grenzen, und sobald die öffentlichen Lasten diese Grenze der Möglichkeit überschreiten, sobald tritt der Fall der Nothwendigkeit einer Regierungs = Reform ein, die der Zufall gemäßigt oder schrecklich in ihrem Ausbruche macht, je nachdem das Gouvernement dem allgemeinen Bedürfniß entgegen kommt, oder sich demselben entgegensezt.

Gewiß ist es, daß die Triple = Allianz zwischen den beyden Republiken, der Französischen und Batavischen, und Spanien, diesen Zeitpunkt näher rückt, da sie die englische Regierung nöthiget, alle Kräfte aufzuwenden, die ihm noch zu Gebot stehen, um gegen dieses mächtige Bündniß sich vertheidigen zu können, zumal zu einer Zeit, wo es alleine auf dem Schauplaze des Krieges steht, und ohne alle Hülfe ist. Großbrittanien ist in einer sehr delicaten Lage, und der Friede ist ihm das höchste Bedürfniß geworden.

Aber dieß sind nicht alle Folgen allein, welche diese ernsthafte Verbindung für England hat. Bey dem erschöpften Zustande seiner Finanzen und

der damit begleiteten Unmöglichkeit, spat oder frühe einen Krieg führen zu können, geräth es allmählig in die Abhängigkeit von den verbundenen Mächten, und wird bald in dem Falle seyn, sich von ihnen Geseze vorschreiben lassen zu müßen. Der Leser, der sich davon überzeugen will, daß England für die Zukunft, für die Politik vom westlichen Europa, das werden wird, was Preußen für die des Oestlichen ist, darf nur einen Blick auf die lezten Gegenstände der Taxation der englischen Nation werfen. Unmöglich kann ein Minister auf die erbärmlichsten Kleinigkeiten, als Haar=Puder, Tragen von Taschen=Uhren, Hunde u. dgl. Dinge sind, und ihre Taxation verfallen, wenn der Staat noch so mächtige Ressourcen hat, daß sie die Aufbringung und Verzinßung von so viel Millionen übertragen, die nur diesem Kriege beykommen. Wir wollen gar nicht von Th. Paine's Gradation der Kriegskosten Gebrauch machen. Wo ist es möglich, daß ein Staat von sechs bis sieben Millionen Unterthanen, zweyhundert und fünf und siebenzig Millionen Gulden des Jahrs aufbringen könne, was doch im Falle eines künftigen ähnlichen Krieges durchaus Statt finden müßte? Und hier rechne ich die Ausgabe für die Landes=Administration nur auf sechs Millionen Pf. Sterlinge.

Die Wahrheit dessen, was ich hier sage, wird die Zukunft entscheiden, wenn einmal eine unpar=

thevische Komittee, den Zustand der Finanzen, und der Nation überhaupt, untersucht. Da nun dieß alles keinem Streit ausgesezt seyn kann, so ergibt sich das Herabsinken Englands von der höchsten Größe, die es erglimmen konnte, von selbst. Statt daß der vierte Theil des Staats-Numerairs der höchste Kanon der Staats-Abgaben ist, übersteigt er sich mehr als fünfmal, da der gegenwärtige Numerair-Bestand Englands mit Schottland und Irrland, nicht über neun Millionen Pf. Sterling betragen kann. Das ganze Numerair-Quantum, aller drey Königreiche, muß beynahe dreymal durch die Staatskassen in einem Jahre laufen, oder der Minister der Schazkammer, muß das Fehlende mit au Porteur-Briefen auf die Bank decken, wenn die Summe der jährlichen Ausgabe kein Deficit leiden soll. Was bleibt Großbrittanien, wenn sein Banquerout nicht forçirt werden soll, übrig, als in Zukunft die bedeutende Rolle aufzugeben, die es solange zu seinem Verderben spielte, und still und ruhig, und bescheiden, bey dem Streit des westlichen Europa die Neutralität zu ergreifen, die alleine seiner Erschöpfung angemeßen ist? Hilft sich Großbrittanien nicht durch einen baldigen Banquerout, so ligt es unbedeusam im atlantischen Ozean, seine Marine der Fäulniß, und dem Ruin ausgesezt, wie unter den Statthaltern, die Marine der immer neutralen Holländer.

Sobald Großbrittanien diese Rolle zu ergreifen im Falle ist, ebensobald hat sein Einfluß auf Portugall ein Ende. Dieses, das widernatürlich von Spanien abgerissen ist, muß diesem alsdenn zufallen. Zwar ist dieser Zuwachs nicht hinlänglich, dieses Königreich gegen seine verbündete Alliirte genugsam zu stärken, um ihrer vereinigten Macht die Spize bieten zu können, oder es in die Möglichkeit zu sezen, seinen Alliirten untreu werden zu können; doch aber ist es immer eine Stärkung von Macht, gegen das Intreße von England, und der Mächte im Osten.

Spanien muß nothwendig sich dem Einfluße der französischen Republik überlassen, und dessen Freundschaft zu erhalten suchen. Großbrittanien, wenn es auch, wie es nicht ist, im Stande wäre, nochmals einen Krieg zu führen, kann ihn, und wenn es seine Kriegs-Macht, seine ganze Flotte mit der Spanischen vereinigte, nicht schüzen. Die große Coalition und diese lezten Jahre beweisen es deutlich. Frankreich wird es von der Landseite angreifen, und geschieht dieß, so ist Spanien verlohren, und machte es ungeheure Eroberungen in fremden Welttheilen, so müßen sie durch einen unrühmlichen Frieden und durch verlohrne Siege zu Lande wieder herausgegeben werden.

Oestreich ist nicht im Stande, ihm beyzustehen. Seine politischen Verhältnisse im Osten von

Europa, erlauben es ihm nicht. Gegen Italien hat es eine mit der Französischen aufs engste verbundene Republik im Rücken, und ein Krieg gegen Frankreich, ist zugleich ein Krieg aller Freystaaten, gegen den, der es anfallen wird.

Auf diese Weise ist, die Ottomannische Pforte ausgenommen, in Zukunft jeder Krieg, der Krieg eines halben Welttheils gegen den Andern; oder der vernunftloseste Krieg einiger Mächte in jedem Theile besonders, der den gänzlichen Ruin und wohl gar die Vernichtung des Verlierenden zur Folge haben muß.

Indeßen kann auch aus der gegenwärtigen Lage von Europa ein lange daurender Friede hervorgehen, wenn er nicht durch wachsende und ausbrechende Unruhen im Innern der Staaten unterbrochen wird, was mir hie und da in verschiedenen Staaten wohl mehr als wahrscheinlich zu seyn scheint.

Schon seit langer Zeit sind Sardinien und Neapel unbedeutend. Da sie gegenwärtig von Republiken begrenzt werden, so ist ihnen Ruhe und Neutralität, das oberste Bedürfniß, oder ihre Regierungsform sinkt unausbleiblich. Sie dürfen es also nie wagen, sich auf eine andere, als die Seite der Republiken zu neigen, wenn ihnen anders Ihre Selbsterhaltung lieb ist, die lediglich von

diesem Benehmen, welches eine kluge Politik ihnen unausbleiblich vorschreibt, abhängt.

Die batavische Republik scheint einer blühenden und dauerhaften Existenz entgegen zu gehen. Sie und die französische Republik sind gleichregenerirte Staaten, in erster Jugendkraft, die im Wachsthum sind, und einer unglaublichen Größe entgegenreifen müßten, wenn nicht die beybehaltene Zerrüttung der Finanzen, aus dem alten Systeme, diesen Wachsthum etwas hinderten. Da indeßen noch immer in den geistlichen Gütern große Ressourcen vorhanden sind, und der Staats-Reichthum der batavischen Republik ganz ungeheuer ist, so sind dieses Schwierigkeiten, die eine sparsame Administration allmählig hinwegräumen kann.

Mir scheint es nicht zweifelhaft zu seyn, daß die batavische Republik, nicht ihre Besizungen in Ost- und West-Indien zurückerhalten werde, da die mächtige Verbindung, zu welcher sie gehört, ganz von der Art ist, um England zu der Rückgabe derselben nöthigen zu können. Diese Republik kann nie ein Gegenstand des Neides ihrer Mitverbündeten werden, da sie das höchst nothwendige Gegengewicht im Commerce aller Welttheile gegen England ist, und vorzüglich Spanien bewahren kann, unter englische Curatel zu gerathen, wie Portugall. Frankreich hat an derselben eine mächtige Stüze, denn

nicht nur erhält es durch sie ein kräftiges Gewicht gegen Brittanien, da ihm alle Häfen bis in die Nordsee offen stehen, sondern es ist überdem, wie sich der General Jourdan sehr richtig ausdrückte, die mere nouriçiere der französischen Armeen, in See- und Landkriegen. Sie ist gleichsam der rechte Arm der französischen Macht, und also sicher, daß ihre Constitution von eben solanger Dauer seyn werde, als die Französische.

In ihrem Innern verschließt sie unermeßliche Hülfsquellen. Der bloße Zuwachs ihres Staats-Numerairs aus auswärtigen Fonds, beträgt des Jahres über dreyzehn Millionen Gulden; der reine Gewinn in der Handlungs-Bilance übersteigt noch diese Summe; so daß man mit Recht annehmen kann, daß die allgemeinen Staatsbedürfnisse, alleine aus der baaren Importation von fremden Staaten und ohne das cirkulirende Staatsvermögen nur zu berühren, bestritten werden können. Durch die höchst weise Taxation auf das Vermögen, hat sie sich in den Stand gesezt, ohne Druck der Geringern ihre Auflagen zu erheben, und muß nothwendig in friedlichen Jahren ihre Finanzen so weit emporheben können, daß eine Staats-Einnahme von sechsunddreyßig bis vierzig Millionen noch gar keine drückende Last für den Staat ist. Die Abzahlung der Schulden aus dem alten Systeme kann ihr minder beschwerlich werden, als jedem andern Staat, da sie Fremden

nichts schuldig ist, und der einheimische Rentenier, diese Abzahlung nie für eine Wohlthat halten kann, da sie seine jährliche Einkünfte beschränken würde, indem er mit soviel Sicherheit, sie in keinen fremden Fonds belegen kann.

Es arbeitet mit sichtbaren Fortschritten an der Wiederherstellung seiner Marine, die mit geringern Kosten verbunden ist, als die, irgend eines andern Staats, indem diese Republik gleichsam das große Depot aller dazu behörigen Materialien ist, und sie überall aus der ersten Hand in Ueberfluß zieht.

Und so ist diese Triple-Allianz, nüzlich, furchtbar, und kann von einer weitgehenden Dauer seyn.

VI.

Wäre es wirklich vortheilhaft für die Feinde von Großbrittanien, wenn die englische Regierung und Bank banquerout machte? und welche Folgen würde dieses für sie haben?

Ueber diesen Gegenstand war man sowohl in Frankreich, ganz Europa, und in England selbst, in einer ganz irrigen Meynung. Jederman kennt den merkwürdigen Versuch, den der Herzog von Choiseul machte, die englische Bank zu

zu sprengen, und der ihm unglücklicher Weise beynahe gelungen wäre. Ich selbsten war lange Zeit der Meynung, daß der Ruin des englischen Kredits, der Regierung und der Bank eine höchst wünschenswerthe Sache, für die Gegner Großbritaniens wäre. Alles war bereits eingeleitet, dieses große Phänomen zu bewirken. In allen großen Handelspläzen von Europa war der Alarm verbreitet; es fehlte noch der lezte Meisterschlag, daß ein gewisser Regent, der 30 Millionen Thaler in der Bank zu fodern hatte, seine Briefe präsentiren ließ, und die Stunde war vorher zu sagen, wo der Banquerout ausbrechen mußte. Es war der Tag, wo die lezten baaren Rimessen, in den Händen des östreichischen Gouvernements anlangten, und der baare Bestand der Bank unter Eine Million Pf. Sterling gesunken, und der Generalbestand alles englischen Numerairs nicht Neun Millionen Pf. Sterl. überstieg.

Um ganz sicher zu gehen, bedurfte es weiter nichts, als englische Effekten in Banknoten oder Briefe au porteur umzusezen, wovon über zwölf Millionen Pf. Sterl. sehr leicht zu erhalten waren, da über vier und sechzig Millionen im Umlauf waren. Ein gewisser Staat verlangte hierüber mein Gutachten, und mit einem gewissen französischen General hatte ich hierüber eine zwey Stunden lange Unterredung. Aus einer sorgfältigern Untersuchung ergab sich nach meiner Meinung:

„daß nichts gefährlicher und verderblicher „seye, als diesen Fallit zu bewirken.“

Ich gestehe gerne, daß zuerst Gesinnungen der Menschlichkeit und Achtung von Menschenglück mir den Wunsch abnöthigten, daß dieses nicht geschehen möchte. Der Ruin von viel tausend Familien, die lediglich und allein von den Renten aus den englischen Fonds lebten; der Umsturz einer zahllosen Menge Handlungshäuser, die bey diesem Fallit zugleich in den Abgrund sanken; das Eingreifen des englischen Banksystems in das Commerce von ganz Europa, und überhaupt das unabsehbare große Unglück, das dadurch über einen ganzen Welttheil sich verbreiten mußte, unterstützten mich im Wunsche, zu finden, daß es auch für die Politik der Gegner Englands nachtheilig seyn möchte. Ich erwog also sorgfältig, Vortheil, und Nachtheil, und fand die Waagschaale zur Erhaltung des englischen Kredits sinken. Ich versäumte keinen Augenblick, diejenigen, die es intreßiren konnte, und deren Zutrauen ich besaß, von den Resultaten meiner Untersuchungen zu benachrichtigen, und ich fand, daß alle fernere Versuche gegen die Bank aufgegeben wurden. Ich kann nicht sagen, daß grade meine Gründe dieses bewirkt hätten, denn ich erhielt über die Plane keine weitere Nachrichten. Es ist möglich, daß ein anderer Zusammenfluß von Umständen dasjenige bewirkte, was der stärkste Wunsch meiner Empfindungen war.

„Worinnen bestand der Vortheil, wenn dieses „realisirt wurde?"

Offenbar ist es, daß eine für die Gegner Englands höchst wünschenswerthe Sistirung aller Kriegsoperationen davon die Folge war. Alle Zahlungen auf die Marine sind in England auf ein Jahr und drüber anticipirt. Sie geschehen durch Admiralitätsscheine auf künftige vom Parliament zu bewilligende Subsidien. Pitt war nicht im Stande, die Summen zur allgemeinen Ausgabe für die Kriegsoperationen in baarem Gelde aufzubringen, weil dieses nicht genugsam vorhanden war; er mußte eine Menge au porteur Scheine bis zur niedrigen Summe von fünf Pfunden ausfertigen, theils um aus den niedrigen Ständen Geld in die Cassa der Bank, welche alle Zahlungen der Regierung auf sich hat, zu bringen, theils um die Bank in Stand zu sezen, mit Papieren die Summen auszahlen zu können. Sank nun die Bank, so war der Minister durchaus ausser Stand gesezt, die Flotten und Landarmeen zu bezahlen, Contrakte von Lieferungen zu erfüllen, und Kriegsvorräthe anzuschaffen. Dieses muste alle Kriegsoperationen sehr natürlich suspendiren, bis man Mittel fand, diese Hindernisse zu besiegen.

Noch mehr, das englische Gouvernement wurde völlig ausser Stand gesezt, fernerhin dem Kayser Subsidien zu bezahlen; und konnte also auf Fortsezung des Kriegs von östreichischer

Seite nicht weiter rechnen. Der allgemeine Friede schien die Folge dieser Operation zu seyn, und dieses war der Wunsch aller Nationen. Zugleich erhielt das ganze englische Commerce, das auf der Bank zu London gänzlich ruht, einen totalen Stoß, und es schien, als wäre der ganze Umsturz desselben damit vereinbart. Was konnte für Frankreich und die Batavische Republik wohl schmeichelhafter seyn als dieses? verlohnte es nicht der Mühe, eine vierteljährige Ausgabe des Kriegs von beyden Seiten aufzuopfern, Briefe auf die englische Bank zu kaufen, sie durch freundschaftliche Nationen präsentiren zu lassen, und so die weit grössern Ausgaben eines längeren Krieges durch ein geringes Opfer zu erkaufen.

So dachte ich, und mit mir alle Diplomatiker, die ich kannte, und mit denen ich über diese wichtige Angelegenheit sprach. Indessen da kein Uebel ohne Mittel dagegen seyn soll, so blieb nun noch die Untersuchung übrig, in wie fern ungeachtet des Fallissements der Bank den Folgen abgeholfen werden konnte. Es war möglich, daß die Nation oder welches dasselbige ist, das Parliament dazwischen trat, und vor dem Ausbruch des Fallissements die großen Zahlungen sistirte, und die geringen, die im Cours unentbehrlich waren, nachließ, oder gar interimistisch alle andere, besonders auswärtige Zahlungen, interimistisch suspendirte, sie unter den Schuz der Nation nahm, und Bürgschaft für

sie leistete. So würde die Bank alsdenn einen inländischen interimistischen Credit behalten, und zu den Zahlungen der Kriegskosten in neu-emanirten Papieren hingereicht haben.

Die Subsidien an den Kayser mußten freylich aufhören, und Briefe auf die Bank, womit man sie allenfalls hätte zahlen können, ließen sich nicht gebrauchen, weil die au porteur Briefe aller Auswärtigen mitunter hätten schleichen können, wenn die Bank sie zahlte. Auch konnten sie keinen Credit in Deutschland, bey der Suspension der Zahlung erwarten, und wurden also Sr. Majestät unnüz.

Das Commerce selbsten aber erhielt keinen so wichtigen Stoß, als es der erste Schein anzugeben droht. Die Papiere sind wie das Geld, nur Scheine, welche den Werth der Dinge und Waaren vorstellen. Alle Magazine und Waarenbestände selbsten blieben in den Händen der Kaufleute, und der Verfall des Credits der Papiere der Bank, hatte den Verfall des Credits der Papiere der Kaufleute unter sich selbst nicht zur Folge. Denn bekanntlich haben die Kaufleute in London ihre Privat-Banquiers, denen sie die eingenommene Gelder jeden Tags zusenden, und mit ihnen sich unabläßig berechnen. Nun ist es zwar an dem, daß oft diese Privatbanquiers mit der Hauptbank in Beziehung stehen, da die meisten wichtigen Zahlungen in Bankscheinen bestehen. Aber es war allerdings zu erwarten, daß wenn auch das Parliament

alle auswärtige Verbindungen aufgab, sie doch, um einem allgemeinen Verfall zuvorzukommen, eine neue Bank errichtet haben würde, welche die Verbindlichkeiten der inländischen Beziehungen, unter der Garantie der gesammten Nation würde übernommen haben. So schwer diese nun auszumitteln scheinen, so konnten sie doch aus den Büchern der Banquiers oder Kaufleute, in einem sehr kurzen Zeitraum nachgewiesen, und registrirt werden, und dem unmittelbaren Commerce des Staats stand ehe eine vortheilhafte als nachtheilige Revolution bevor. Denn sobald die Bank zu zahlen aufhörte, mußte nothwendig jede Zahlung aufs Ausland zugleich hinwegfallen, und alle Contrakte aufhören. Manche, die in Europa Waarenlager etablirt hatten, und Saldo's ausstehen hatten, verlohren zwar allerdings, indessen auch diese Verluste konnten aus den Büchern der Commercanten nachgewiesen, und in der neuen Bank gedeckt werden.

Und wie das?

Das Hauptfallissement traf eigentlich die Schulden der Regierung oder die sogenannten Fonds, in welchen sich die Renteniere aller Nationen intreßirten. Das Fallissement der Bank war blos aus diesem hervorgegangen. Denn eigentlich sind es die Zahlungen für Rechnung des Gouvernements, und das Vergüten empfangener Summen durch neue Bankzettel, welche sie auslassen mußte, um

die nothwendigen Summen der Staats-Administration vorzustellen. Das Commerce von Groß-brittanien, das immer eine Valuta zum Grund legt, wenn es mit Bankbriefen zahlt, konnte der Bank niemals, und unter keinen Umständen gefährlich werden, da seine Geschäfte die Bank durch den Genuß der Procente eher bereicherten als nachtheilig wurden. Sonderte man nun das Commerce-Geschäfte der englischen Bank von jenem des Regierungsfallissements, so kam sofort derselben die vierzehn Millionen Ersparung aus den gewöhnlichen jährlichen Zinsen zu statten, die sonst vor dem Regierungs-Banquerout gezahlt wurden. Eine einjährige Fortsezung der gewöhnlichen Taxen, rettete sodann die englische Bank in Rücksicht des Commerce, und machte die Deckung aller Verbindlichkeiten aus Wechseln und Handlungs-Contrakten um soviel zuverläßiger, als dieses im Grunde blos zur Conservation des Innern des Handels in England, und nicht der äußern Beziehungen desselben auf Europa nöthig war, das immer einen Saldo an Brittanien zu zahlen hat, und also zu allen Zeiten, durch übertragende Rimeßen an Waaren gedeckt ist. Nur die Intreßenten in den Fonds der Regierung konnten verliehren; für die Erhaltung des allgemeinen Handlungs-Kredits, konnte das Parliament sorgen, ohne eine einzige neue Auflage zu machen. Das Commerce konnte geretter werden, aber nicht die Regierung.

Denn es ist deutlich, daß beym Säumen, oder der Unmöglichkeit der Zinszahlungen für die consolidirten und nicht=consolidirten Fonds, diese Fonds selbsten, die bereits auf die Hälfte oder 51 Procent gesunken waren, vor Ausbruch des Fallissements noch weit tiefer sinken mußten, da jeder gesucht haben würde, wenigstens etwas aus dem Schiffbruche zu retten. Die betrognen Renteniere, ließen sich aufs neue durchs Parliament hintergeben, das nirgends die Summe der Schulden verbürgen konnte oder verbürgt hat; weil diese Capital=Summe als in dem ganzen Europa nicht existirend, nicht gezahlt werden kann, am allerwenigsten von einer Nation, die nur neun Millionen Pf. Sterl. Numerair, bey vierhundert Millionen Pf. Sterl. Schulden hat. Das Parliament berbürgte die bloße Zahlung der Zinsen, worinnen es auch bereits zu weit gegangen ist, indem die Taxationen, die hiezu erforderlich sind, die Nation ruiniren. Ob sie nun durch Erpreßungen, oder ein Regierungs=Fallissement ruinirt wird, ist wohl im Grunde daßelbe. Bey dem lezten gewinnt die Nation doch wenigstens vier Millionen, die jährlich exportirt werden, da sie bey einer Erschöpfung durch Taxen alleine leidet.

Alles dieses alleine zusammengenommen, würde mich noch nicht bestimmt haben, so ernsthaft darauf zu dringen, weder den Kredit der Regierung, noch der Bank zu untergraben. Es gab eine tiefer

liegende Ursache, die mich bewogen, den Gegnern Großbrittaniens den Rath zu geben, den Kredit des Gouvernements aufs nachdrücklichste zu unterstüzen. Der Grund lag darinn:

„weil, je größer der Regierungs-Kredit getrieben „werden kann, je weniger kommt Großbrittanien in die Lage, etwas Nachdrückliches gegen „das übrige Europa leisten zu können, ja die „höchste Benuzung des Regierungs-Kredits, ist „zugleich die höchste Stufe einer unausbleiblichen, „darauf folgenden Ohnmacht.“

Eben so ist nichts deutlicher, und zugleich nicht leichter zu erweisen, als:

„daß das tiefste Sinken des Regierungs-Kredits, „die Quelle einer weitgreifenden Obermacht in ganz „Europa für Großbrittanien seyn würde.“

Ein einziger kurzer Blick, auf die gegenwärtige Lage der englischen Finanzen, wird dieses deutlich machen. Was begrenzt Englands Macht? Die Zerrüttung seiner Finanzen; die unerschwinglichen Taxen, zu Bezahlung der Zinsen, die vom Parliament consolidirt sind, und die bereits ungeheure Summe, welche diese in der englischen Staatsadministration absorbiren. Die bloßen Zinszahlungen für den Regierungs-Kredit, übersteigen das Duplum aller Staatsausgaben. Je höher dieser Kredit nun steigt, je höher steigt die jährliche Summe der Zinsen; und da die Taxen ihre äußerste Grenzen erhalten haben, so müßen zulezt die

Ausgaben für die Marine und Landmacht 2c. eingeschränkt werden, um die consolidirte Zinsen abtragen zu können, deren Verweigerung immer den Banquerout zur Seite haben würde. Gesezt nun, der Minister habe das Unglück, noch für hundert Millionen Pf. Sterl. Kredit zu erhalten, so steigt die Summe der jährlichen Zinszahlungen von vierhundert Millionen, auf achtzehnhundert, die, da die Taxen nicht erhöht werden können, ohne die Nation völlig zu ruiniren, von den andern Ausgaben, die eingeschränkt werden müßen, zu übertragen sind. Oder das Fallissement bricht aus.

So wie jezt bereits die Lage der englischen Finanzen ist, befindet sich dieser Staat in dem Zustande eines immerwährenden Kriegs-Etats, gegen die Jahre vor dem Nordamerikanischen Kriege. Denn seit diesem Kriege hat die Nationalschuld um ungefehr 230,000,000 Pf. Sterl. zugenommen, und folglich die jährlichen Abgaben um 9,200,000 Pf. Sterl. oder um 101,200,000 Gulden. Wer wollte hier nicht einsehen, daß mit dem Regierungs-Kredit, und je größer er ist, die Nation und die Finanzen aufs höchste geschwächt werden, und keine Ressourcen zu den Taxen-Zahlungen der Nation übrig bleiben? Daß also eben dieser Kredit, sie selbst immer mehr und mehr in Verlegenheit seze, an irgend einer kriegerischen Angelegenheit in Europa einen Antheil zu nehmen, der neuen Kredit, und wenn er eintritt, einen fortschreitenden Wachs-

thum von Ohnmacht und Verfall zur Folge hat; weil alle Bewilligungen vom Parliament, die Ausgabe für Zinßen, zum ersten Bedürfniß des Staats machen, bey welchem alle andere Gegenstände der Staatsadministration unausbleiblich leiden, und entweder die Regierung, oder das Volk banquerout machen muß, wenn alles in Statu quo, bey Zunahme der Zinßzahlungen verbleiben soll.

Denn alle sachverständige Finanziers von England versichern, daß eine Taxation von vierundzwanzig Millionen, die Nation noch außerdem wenigstens sechszehn Millionen kostet, um sie bezahlen zu können, und grade trift dieses die fleißigste und ärmste Claße der Manufakturiers oder Arbeiter aller Art, so wie den Landmann. Leztere müßen den Eigenthümern der Ländereyen, erstere den Kaufleuten und Manufaktur-Herrn, die zuerst das Geld auslegen, es wieder auf diese Art vergütigen; ja ein sehr unterrichteter Mann versichert, daß man wohl annehmen könne, daß jeder Schilling, der zwischen dieser Last, und der Last von Hafen-Meistern, und Accise-Einnehmern in die Königl. Kassen kömmt, die Nation im Durchschnitte zween Schillinge zu stehen komme.

Wie weit dieses gehe, bewies die Auflage von einem Penny, welche Lord North ehemals auf die Flasche Wein legte. Alle Weinschenker von London erhöhten auf der Stelle den Preis einer

Flasche Wein um sechs Pence, oder vier gute Groschen. Alles dieses belästiget das Volk, denn der Minister, welcher die Reichern der Nation zu besteuren vorgibt, hindert niemand, sich durch Steigerung der Preiße der taxirten Sache, zwey und dreyfach auf Kosten der Nation zu entschädigen. Dadurch kommt die Nation, wie jene Weintaxe, wenn sie Eine Million in die Schazkammer liefert, das Volk vier Millionen zu stehen.

Aus der Rede, die Lord Kinnoul im Oberhause, den 27. December 1791, bey Gelegenheit der Erhöhung der Malztaxe hielt, sehen wir, daß ein Materiale, das als simples Produkt dem Eigenthümer drey Reichsthaler einbringt, funfzehn Reichsthaler der Regierung einbringen muß. Er sagte:

„Ew. Herrlichkeiten sind vermuthlich nicht genau berichtet, auf welchen Fuß die Gerste bereits, „in ihren mancherley Gestalten, besteuert ist. Die „nähere Nachricht, die ich Ihnen geben kann, muß „Sie in Erstaunen sezen. Blos als Malz, wird „die Gerste bereits das Quarter mit zehn Schillingen und sechs Pence besteuret. Wollte „man nun eine Erhöhung von drey Pence mehr „auf den Scheffel legen, so würde die Abgabe vom „Quarter auf zwölf Schillinge und sechs „Pence (oder 4 Thlr. 4 Gr.) gesteigert. Rechnet man hierzu die Landsteuer und die Abga-

„be vom Bier, so muß sich finden, daß das „rohe Materiale zum Biere, welches dem Landei„genthümer des Bodens, auf dem es gebauet wird, „ungefehr neun Schillinge (3 Thlr.) ein„bringt, in seinen verschiedenen Zurichtungs-Stu„fen, schon über zwey Pfund und zehn „Schillinge (15 Thlr.) an die Regierung ab„geben müße."

Wendeborn, der vor dem lezten Kriege, sein Werk über den Zustand von Großbrittanien, herausgab, versichert, daß damals bereits ein Mann, der Ein tausend Pfund Sterling, Einnahme hatte, davon jährlich Sechshundert Pfunde Sterl. an Zollen für die Regierung, an Steuren, Accise, Kirchen- Kirchspiels- und Armen-Geldern, bezahle. Seit dieser Zeit hat Englands Schuldenlast um wenigstens 120 bis 130 Millionen, oder den dritten Theil des Ganzen zugenommen, so daß wir unmöglich irren, wenn wir behaupten, daß jeder, welcher Tausend Pfund verausgabt, davon Siebenhundert an die Regierung zahle.

Hieraus ergibt sich nun deutlich, daß je mehr die Regierung ihren Kredit benuzt, je mehr werden auch die Intreßen steigen, bis das Quantum der jährlichen Beyträge so stark auf den Zustand des Vermögens der Bürger wirke, daß die Auflagen ihnen die Anschaffung der ersten Bedürfniße des Lebens unmöglich machen. Ob alsdenn eine tota-

le Revolution zu vermeiden stehe, muß die Zeit lehren.

Alles dieses waren Wirkungen des Kredits der Regierung, und eine Menge Finanziers schrien „über die Unerschöpflichkeit der englischen Hülfs- „quellen" und zeigten sie in einem Lichte, als wären sie von ewiger Dauer. Ich selbst glaube, daß der Minister noch Wuchrer genug findet, die ihm allmählig noch Hundert Millionen verschaffen können; aber ich bin auch vollkommen überzeugt, daß er dadurch die Nation völlig ruinire, die er so unsinnig regiert, und betrügt. Wer nur ein bißgen rechnen kann, der muß einsehen, ob ein Staat lange bestehen kann, der folgende Ausgaben in etwas mehr denn einem Jahrhundert machte; und zwar blos für Kosten der Kriege.

	Pf. Sterling.
So betrugen die Kriegskosten während der Regierung des Königs Wilhelm des Dritten — —	30,447,382
Unter der Königin Anna —	43,360,003
Unter Georg dem Ersten —	6,048,267
Kosten des Krieges, der 1739 seinen Anfang nahm — —	46,418,689
Kosten des siebenjährigen Krieges, der 1756 anfieng — —	111,271,996
Dergleichen zum Nordamerikanischen Kriege, nach Sinclair	139,171,876
Latus	376,718,213

Transport	376,718,213
Dergleichen zur Bewaffnung gegen Holland 1787 — —	311,385
Dergleichen für die Freyheit, Wallfische am Südpol, und wilde Kazen im Nootkasund, noch zweymal soweit von England, zu fangen — — —	3,133,000
Die übrigen Streitigkeiten mit Spanien und Rußland —	11,867,000
Der gegenwärtige Krieg mit Frankreich — — —	120,000,000
Werth, der verlohrnen Kauffartheyschiffe in 100 Jahren —	100,000,000
Prämien für die Anleiher der Nationalschuld, die noch restirt —	72,000,000
Zinßen, vom Jahre 1689 bis 1797, von den Staatsschulden, ungefehr	400,000,000
Wir könnten noch sechzig Millionen Erhebungskosten auf 100 Jahre rechnen, die wir vorbeygehen. Die Generalsumme der Kriegskosten und daraus entsprungenen Abgaben, beträgt also in etwas mehr als hundert Jahren — —	1,084,029,589 Pf. Sterl.
oder	11,924,325,578 Gulden.

Bey dieser ungeheuren Summe sind noch nicht die jährlichen Abgaben für die Staatsadministration überhaupt in Rechnung gebracht. Wie wenig auch diese Rechnung über die Wahrheit hinausgehe, kann man aus Sir John Sinclairs Geschichte des Staas-Einkommens des Brittischen Reichs und aus dem Annal-Register deutlich ersehen. Ich werde in dem künftigen Hefte, von der Lage der Finanzen Großbrittaniens Nachrichten mittheilen, so wie von der Administration derselben, die das höchste Erstaunen erregen, und genau nachweisen, wie unvermeidlich der gänzliche Verfall derselben sey, und wie unbedingt nothwendig das Falissement, oder ein immerwährendes Hinschmachten, des ganzen Großbrittanischen Reiches.

Hätten diese unermeßlichen Summen das geringste beygetragen, die Bevölkerung von Großbrittanien, und der mit diesem Gelde eroberten Länder zu vermehren, oder nur die vorhandene zu erhalten, und Menschen glücklich zu machen, so wäre ihre Anwendung minder tadelhaft, als sie es wirklich ist. Laßt uns einmal den Menschenverlust, den die englische Kriege in 100 Jahren veranlaßten, nach den Schäzungen ihrer eignen Schriftsteller angeben.

Der Verfasser des Werks: Großbrittaniens Fortschritte in der Staatskunst, rechnet den Verlust von Menschen auf Europa folgendermaßen:

Brit=

		Seelen.
Brittische Unterthanen, die durch Krieg, Hunger und Krankheiten, in allen Weltgegenden umkamen : : :		1,500,000
Feindliche Soldaten, Deutsche, Sardinische und Portugiesische Truppen, wenigstens ebenfalls : : : :		1,500,000
Totalverlust von Europa durch Brittische Kriege in hundert Jahren : : : :	3,000,000	
Aus Afrika wurden jährlich an 35,000 Sklaven ausgeführt : : : : : :		3,500,000
In Bengalen wurden innerhalb sechs Jahren an arbeitsamen Menschen vernichtet und verjagt : : : : : : :		5,000,000
Nach Lord Cornwallis Berechnung sind vom Jahre 1758, bis 1792 in Hindostan vernichtet : : : : : : :		36,000,000
Totalsumma der Ermordeten in Asien und Afrika : : :	44,500,000 Seelen.	
welches mit Europa die General-Summe ausmacht von :	47,500,000 Menschen.	

Nimmt man nun unter diesen nur 10 Millionen, die sich in Familienverhältnisse gesezt haben würden, so fällt der wirkliche Verlust für Europa durch drey Generationen weit über = 36,000,000
für Asien und Afrika weit über = 84,000,000
also ins Ganze wenigstens, mit Einschluß der 37,000,000, ohne Familien auf = = = = = = 157,000,000 Menschen.

Wer kann bey diesen schrecklichen Wahrheiten, die weit unter den wirklichen berechnet sind, noch Achtung für eine Regierung haben, die so viel Mordthaten mit dem Schweiß der Unterthanen, und mit Mißbrauch eines Kredits erkaufte, der ihren eignen Staat verheerte; die in Hindostan einen Staat, der von 281,000 englischen Quadratmeilen, einen Staat, der zweymal so groß als ganz Frankreich ist, in eine menschenleere Wüste verwandelte, wo gegenwärtig nicht mehr 18,000,000 Menschen anzutreffen sind? War also der Kredit der Regierung eine wahre Wohlthat für den Staat, oder entkräftete er ihn nicht vielmehr in allen seinen Zweigen? Kann die Nation bey der ungeheuren Abgabe von bloß 15 bis 16 Millionen Pf. Sterl. für bloße Zinszahlungen, und 6 bis 8 Millionen für die Landes-Administration, fernerhin bestehen, da der unsinnige Minister überdem das baare Geld, bis zu einem Rest von neun bis zehn Millionen, aus dem Land geführt hat? Können die Gegner Großbrittaniens seiner

Regierung wohl etwas Nachtheiligeres wünschen, als fortdaurenden Kredit, der die Nation zulezt ausser Stand sezt, das Geringste zu einem nothwendigen und gerechten Vertheidigungskriege beytragen zu können? und kann noch irgend ein vernünftiger Mann Zutrauen zu der englischen Bank haben, die gegenwärtig schon nicht mehr zahlen kann, und sich hinter Parliaments-Verordnungen verstecken muß, damit ihre Insolvenz Befehl, und nicht Folge ihrer zerrütteten Fonds zu seyn scheine? Denn wohl ist zu bemerken, daß die Bank zu zahlen aufhörte, ehe ihr die Parliamentsakte zu Hülfe kam. Wäre diese aber vorher gegangen, so wäre doch wenigstens ein Schimmer von Hoffnung übrig geblieben, daß sie nicht fallirt sey. Das Schweigen der Oppositions-Parthey, verräth eine gänzliche Hülfslosigkeit; und ist furchtbarer, und drohender für alle Intressenten in den englischen Fonds, und Inhaber von Bankzetteln, als das gröste Geschrei nie werden kann. Man sucht einem Staate nur dann zu helfen, wenn noch Rettung möglich ist. Wer aber an aller Möglichkeit einer Rettung verzweifeln muß, der findet auch keine Worte mehr. Pitt ist ein so großer Staatsverbrecher, daß man ihn freylassen muß, weil keine Strafe groß genug erfunden werden kann, die seinem Verbrechen angemessen wäre.

Und doch ist nichts größer, als die Blindheit der Intreßenten in den englischen Fonds. Die zu

drey Procent consolidirten sind bereits bis fast auf die Hälfte des Werthes gesunken, weil sie niemand mehr verlangt und sucht. Das wäre also bereits ein Banquerout zur Hälfte. Die Hoffnung, daß sie wieder steigen werden, wenigstens daß es merklich geschehe, ist allem Anscheine nach vergebens. Daß sie über 60 Procent kommen sollten, kann nur durch Betrügerey bewirkt werden. Der Minister kann allenfalls sagen, daß Schulden abbezahlt werden sollen, aber man lasse sich nicht irre machen. Eben durch die so hoch gerühmte Abzahlung von neun Millionen, hatte Pitt wirklich die Nationalschuld mit vier Millionen erhöht. Ich werde in dem folgenden Stücke nachweisen:

„daß jede Abzahlung der englischen National„schuld, dieselbe nothwendig erhöhen „müße."

So widersprechend dieses zu seyn scheint, so werde ich es durch eine ganz sichere Berechnung nachweisen; denn dieses Uebel liegt nothwendig, in dem System des englischen Schuldenwesens.

In der Batavischen Republik war die Bestürzung bey den Rentenierѕ ungemein groß, da die Nachricht ankam, daß die Bank die Zahlungen verweigere. Sie würden Schritte gethan haben, die traurige Folgen für das englische Kreditwesen gehabt haben müßten, wenn nicht ohnehin schon seit der Revolution alle Zahlungen auf die feindlichen Staaten sistirt worden wären. Es ist kein

Staat so sehr in diesen Fonds intreßirt, wie diese Republik. Sie hat also ein ganz vorzügliches Interesse, daß der englische Kredit erhalten werde, da sie jährlich große Summen in baarem Gelde aus England zieht. Dieses war kein unwichtiger zutretender Grund, die Republik abzuhalten, etwas zum Verfall des englischen Regierungs-Kredits beyzutragen. Der Handel mit baarem Gelde dieses Staats, ist einer der wichtigsten Zweige seines Commerce. Die Republik erhält einen zweyfachen Vortheil, wenn sie diesen Kredit zu erhalten sucht. Einmal die Schwächung und dauerhafte Agnoscirung der Finanzen seines Erbfeindes, und sodann die Bereicherung ihrer Bürger. Es wäre also ein unverzeihlicher Fehler, wenn sie nur das Geringste, einer kleinern Noth halben thun wollte, was sie des grösten Vortheils für alle die Zeiten berauben würde, in denen der Kredit noch dauret. Sie darf und muß nichts thun, den Fallit der englischen Bank und Regierung zu beschleunigen. Ihre Renteniere müssen sich nur allmählig, ohne daß dieses dem englischen Kreditwesen einen Stoß gebe, von ihren Foderungen an England loszumachen suchen. Sie muß nicht ihre Aktien in London verkaufen, sondern auf andern Handelsplätzen von Europa loszuwerden sich bestreben; sonsten thut sie sich einen nicht unbeträchtlichen Schaden.

(Die Fortsetzung in einem künftigen Hefte.)

VII.

Ist es vortheilhaft für Spanien, wenn das Inquisitions-Gericht daselbst abgeschaft wird?

Fragt hierüber den protestantischen Theologen, und er wird Euch ohne weiter nachzudenken sagen: Ja! Und warum? Weil dadurch die allein seeligmachende protestantische Religion Wurzel greifen, und die Fackel theologischer Aufklärung angezündet werden kann. Er wird einen solchen Zeitpunkt für den glücklichsten, für ganz Spanien ausgeben.

Fragt den katholischen Geistlichen, und er wird ohne Bedenken antworten: Nein! Warum? Weil dadurch der Kezerey Thür und Thor geöffnet wird. Das verhaßte Judenthum wird sich ausbreiten. Der noch verhaßtere Protestantismus wird viele Seelen zur Verdammniß führen. Die alleinseeligmachende katholische Religion, wird durch eine protestantische Propaganda in Gefahr gerathen. Sankt Jago zu Compostello wird wenigere Wallfahrer, und die hochwürdige Geistlichkeit wenigere Verehrer, und mindere Achtung haben.

Der Tempel der Politik ist keine Kapelle einer christlichen Kirche. Alle Glaubens-Verwandten sind hier zugelaßen; und doch bedarf er nothwendig eines Inquisitions-Gerichts — wohl zu bemerken in — Spanien. Warrlich nicht wie im Preußischen und Heßen-Casselschen, um politische Meynungen zu unterdrücken, oder die Ver-

nunft zum Staupenschlag zu verurtheilen, oder den Despotismus zu unterstüzen; Nein! sondern:

„dem Despotismus, durch Despotismus „Schranken zu sezen."

Seitdem der gewaltige Kardinal Ximenes, die Cortes, oder Versammlung und Macht der Spanischen Stände, durch aufgeführte vier und zwanzige weltliche Canonen vernichtete, wuchs die Gewalt des Hofes zu einer Stärke, die in den ungemeßensten Despotismus ausgea tet seyn würde, wenn in Spanien

„kein Inquisitions-Gericht gewesen wäre."

Dieses große Tribunal verließ den Weg, nach Kezern zu spühren, und sie mit San Benito's auf dem Kopfe, und mit Höllen-Flammen und gemahlten Teufeln bedeckten Mänteln, auf den Scheiterhaufen zu führen und darum zu verbrennen, weil sie entweder beschnitten aus Abrahams Saamen, oder Christen waren, die kein Frauenzimmer verehren, oder Heilige anbeten wollten. Es stellte sich als eine Mauer, zwischen den Thron, und das Volk. Unabhängig von beyden zügelte es unter mancherley Vorwand, der die Beklagten zu ihrer Competenz brachte, bald den zu weitgreifenden Minister, bald das zu viel verlangende Volk. Sein Einfluß wirkte sehr mächtig. Die hohe Achtung, worinn seine Glieder standen, gaben dem ertheilten Rath derselben an die Staatsadministratoren, wenn sie das Volk zur Ungebühr drücken wollten, das Gewicht eines Be-

fehls. Die Furcht vor dem unerbittlichsten Tribunal erlaubte dem grösten Despoten nicht, ohne Zittern den Rath der Inquisitoren anzuhören. Sie hatten Könige vor ihr Gericht gezogen, und selbst Philipp der zweite wagte es nicht, seines Vaters Andenken zu schüzen. Was hatten also Minister zu erwarten, die nur Diener des Throns waren?

Die Klagen des Unterdrückten erfuhren die Diener des heiligen Officiums in der Beichte, durch diese das Tribunal selbst. Es stellte sich zwischen den Unterdrücker, und den Unterdrückten, und nöthigte den Ersten zu Gerechtigkeit und Billigkeit. Die Grandes wurden gefällig gegen ihre Vasallen, und die Hidalgo's gegen ihre Unterthanen. So wurden Sie Väter des Volks, und eine Schuzwehr gegen die Willkühr, die alle Geseze verspottet. Alle Unternehmungen, die den Rechten des Staats drohten, erfuhren sie durch denselbigen Weg, die Beichte. Sie hatten das Ding, das alle Protestanten schmähen, zu einem nüzlichen Mittel gemacht, des Staats Wohl, und seine Geseze zu erhalten.

Von einer andern Seite waren sie die Schuzwehr der Monarchie, gegen Empörer, oder das aufgewiegelte Volk. Ihr eigenes Intresse, war zu sehr in daß Indresse der Monarchie verwebt, daß sie nicht dann auf die Seite des Throns hätten treten sollen, wenn diesem Gefahr drohte. Wo ist ein Staat in der Welt, der so frey von Conspirationen blieb; wo das Leben des Monar-

chen so sicher war, wie in Spanien? Nie bekleideten Jesuiten das heilige Amt, sondern ein Orden, der dem System des Tribunals treu blieb. Der in seiner Art mehr bigotte als fromme Spanier, hat für seinen Beichtvater kein Geheimniß; und ein zu heißes Gewißen, Ihm das Geringste zu verheelen. Wie manche Aufwallungen des Widerstrebens, mag das Zureden der Diener des heiligen Officiums, nicht in Empfindungen stiller Duldung umgeändert, und zugleich die Quellen, aus denen es entsprang, von der andern Seite verstopft haben? Dieses Tribunal war ein Staat im Staate, mit einer höhern Autorität, die ihm das Gewißen der Könige und des Volks unterwarf, bekleidet, als diese beyde sich anmaaßen durften. Sie hielten zwischen ihnen das Gleichgewicht, weil Sie jedesmal erfuhren, wohin es sich zu stark neigte, und hiedurch waren sie im Stande, den Thron, wie die Nation in Schuz zu nehmen.

Da das heilige Gericht, den Weg der Religions-Verfolgung verlaßen, und nur soviel beybehalten hatte, was unumgänglich nöthig war, unter dem bloßen Titel der Religion sein Ansehen zu erhalten; und dieser Schein die Beybehaltung einer zahllosen Menge von Spionen erforderte; so erfuhr Es von diesen, was Mangel an religiöser Spanischer Gewissenhaftigkeit, ihm verbarg. Ja selbst die innere Einrichtung seiner Verfaßung, worüber der Protestant so oft und so bitter spottete, wurde das sicherste Mittel, der Er-

haltung des Gleichgewichtes zwischen den Rechten des Throns, und den Rechten der Nation. Jederman konnte ohne Besorgniß verrathen zu werden, alles entdecken was er sah, hörte oder erfuhr. Keine lästige Confrontation mit dem Beklagten, konnte ihn compromittiren. Das heilige Officium, beobachtete sodann die Beschuldigten, und wußte Mittel auszufinden, durch ein bloßes Verhör dasjenige zu entdecken, was ihm zu wißen nöthig war. Jederman kennt den würdigen gegenwärtigen General-Inquisitor, den Erzbischof von Toledo, und die Sanftheit dieses Gerichts, das unter Ihm stehet. Kein Protestant hat Ursache zu klagen, wenn er vernünftig die öffentlichen Verhältniße des Staats ehrt, und nicht brutal genug ist zu glauben, er habe in einen fremden ganz katholischen Staate das Recht, im Feuereifer eines Luthers, dessen Religion zu lästern, und das Oberhaupt der Kirche zu schimpfen. Und eben diese Sanftmuth herrscht auch im Innern, oder dem Gange der Untersuchung.

Mir ist es gleichgültig, zu welcher Religion ein Staat gehöre, da keine unter allen, und nur Vernunft, und vernünftiges sittliches Betragen, die Thore des Himmels öffnet. Mag also Spanien, immerwährend glauben, was ihm gut dünkt, ich bin überzeugt, daß besonders gegenwärtig eben so wenig eine Religion für dasselbe vortheihaft seyn würde, welche die Inquisition aufhebt, als eine politische Administration, die auf gleichen Zweck hinwirkt.

In den gegenwärtigen Zeiten hat die Regierung das Inquisitions-Tribunal nöthiger, als jemals. In gleichem Falle befindet sich das Volk. Nie war die Gährung unter den Nationen stärker gegen die Thronen, und der Streit des Freyheitsgefühls gegen den Despotismus gereizter, als jezo. Was will die Regierung gegen ein ganzes Volk, oder den größten Theil desselben ausrichten, wenn die heilige Inquisition nicht die Gewissen lenkt, und die Vorurtheile der herrschenden religiösen Meynungen zum Vortheile des Throns leitet? Die Herrschaft desselben über das Gewissen des Volks wirkt ungleich mächtiger und sichrer, als alle Bajonette der Spanischen Armee. Dieses Gericht kann den Willen der Nation ersticken, ehe er reif wird. Räumt dieses große Gericht hinweg, und der Wille wird zu Wirksamkeit übergehen, und da er ohne Hinderniß vordringen, und allenthalben auf Unterstüzung rechnen kann, den Thron umstürzen.

Eben so wenig kann das Volk sie mißen, da gegenwärtig der Despotismus allenthalben Angriffe gegen die Rechte der Völker macht, um sich zu sichern. Und wie leicht ist es möglich, daß man das Volk, das noch nicht organisirt ist, eine Macht vorzustellen, überwinden kann. Dieser Fall kann eben so gut eintreffen, als jener, daß die Nation siege. Und dann erst, wenn kein Gegengewicht wirkt, dann erst würde der Despotismus die Ketten so fest zusammen-

schmieden, daß eine lange Sklaverey unvermeidlich wäre.

So sehr auch die Grandes von Spanien, oder der hohe Adel, in ihren Vorrechten verlohren haben, seit ihre Cortes (Stände-Versammlungen) unterdrückt, oder auf nichts reduzirt sind, so haben sie doch noch das schmeichelhafte, glücklichmachende Vorrecht, nach ihren Claßen — den Hut in Gegenwart des Königes aufzusezen, und Ordensbänder und Stern zu tragen. Dieses hält den hohen Adel auf der Seite des Throns, und von ihm hat also die Nation wenig oder gar nichts zu erwarten.

Der geringe Adel, oder die Hidalgo's, möchten eben so wenig auf die Seite des Volks treten, da das bißgen Adel, das ihnen der hohe Adel übrig ließ, doch immer den stolzen Spanier, wäre es auch blos in seinen eignen Augen, groß und vornehm macht, und sollte er auch dabey verhungern, ihn nicht vermögen kann, sich soweit zu entwürdigen, ein spanischer Bürger zu werden.

Da indeßen die Zahl der Grandes von Spanien, auf nur eine einzige Classe reduzirt ist, nemlich auf Grandes vom ersten Range, deren Zahl wohl schwerlich weit über neunzig steigen möchte, so ist die Krone noch nicht sehr dadurch gestärkt, ja wohl gar mehr in Gefahr gesezt.

A' la planta mayor persigue el viento;
A' la torre mas alta el rago abrasa.

Die höchsten Bäume verfolgt der Sturmwind;
Die höchsten Thürme zerschmettert der Bliz.
Christoval Suarez de Figueroa.

Allenthalben herrscht gegen Krone und Adel eine heiße Gährung. Wäre nicht die heilige Inquisition, die den Sturm und die Blize ableitete, die Monarchie wäre in Gefahr.

Laßt nun dieses Gericht aufhören, und der bürgerliche Krieg beginnt zwiefach. Die Geistlichkeit wird sich an ein Volk anschließen, das zuviel katholische Religion hat, seine Priester zu verfolgen, und würde es ganz democratisch. Der Thron würde sich seiner festesten Stüze berauben, und die Nation sie erhalten. Der Monarch ist arm, ohne sein Volk, die Geistlichkeit unermeßlich reich. Wagt es der Hof, seine Hand an die geistlichen Güter zu legen, so geht der Clerus zum Volk über. Er wird es mit seinen Reichthümern unterstüzen, und eine Regierungsform vernichten helfen, die sein Verderben will.

So erheischt Spaniens Politik die Erhaltung eines so sehr wohlthätigen Tribunals, und wenn es wahr ist, daß man seine Aufhebung pure zu Rom negozirt, so wäre dieses der größte Staatsfehler des Kabinets zu Madrid. Darum ist es mir unglaublich, und mehr als zweifelhaft, ob gleich heut zu Tage viel Unglaubliches in der Politik geschieht.

Die Aufhebung des Jesuiter-Ordens, hat der römischen Kirche einen unglaublichen Schaden ge-

stiftet, und Ganganelli handelte vielleicht mehr als gegen Staatsklugheit, da er diesen Orden vernichtete. Ich seze die Vernichtung der Inquisitions-Tribunäle überhaupt, an Schädlichkeit jenem Werk völlig zur Seite. Man muß unpartheyisch und gerecht seyn. Seitdem dieses Gericht nicht mehr verfolgt, hat es eine wohlthätigere Richtung für monarchische und hierarchische Verfassungen genommen. Die Furcht der Geistlichkeit, wie in Frankreich durch den Republikanism behandelt zu werden, schließt sie an die monarchische Verfaßung enger an. Sie wendet alles Ansehen an, die Unterthanen zufrieden zu erhalten, und ist dadurch den Monarchen ein Bedürfniß geworden.

Darum will ich aber nicht sagen: daß man Inquisitions-Tribunäle errichten soll, wo keine sind: Es würde grade die entgegengesezte Wirkung thun. Die alten Tribunäle sind in Achtung, welche neue nie erhalten können. Giebt es etwas verächtlicheres als das neue Inquisitions-Tribunal in Berlin, wo ein armseliger Hermes General-Inquisitor ist, den die ganze Nation verachtet? Dieses Officium beginnt mit der Verfolgung der Religions-Partheyen, welche die römische unter ihrer Würde hält. Die Preußische Inquisition ist weit hinter der römischen zurück, und statt auf die Erhaltung der Monarchie zu wirken, wirkt sie auf ihren Umsturz; weil der Vernünftige immer grade zum Gegentheil von dem geneigt wird, was unsinnige, und verächtliche Thoren wünschen.

VIII.

Welche Folgen hatten die Kriege dieses Jahrhunderts, für die Monarchen von Europa; und welche Folgen müßen nothwendig daraus entstehen, wenn sie fortgesezt werden sollen?

Ich wünschte der Bearbeitung dieses Gegenstandes, eine geschicktere Feder als die meinige ist, da er von einem außerordentlich großen G[e]wicht ist. Der Zweck einer ephemerischen Schrift erlaubt mir nicht, so ins Detail zu gehen, daß dieser Gegenstand gehörig erschöpft werde; und ich kann mich lediglich an das Allgemeine halten.

Eine vernünftige Politik sizt jederzeit bey einem Angrifs-Kriege die Erhaltung von Vortheilen, welche die Kosten des Krieges übersteigen, voraus. Ferner, so bringt eine vernünftige Politik nicht nur den Geldaufwand eines Krieges in Berechnung, sondern auch den Aufwand an Menschen. Dieß ist noch lange nicht genug, man muß ferner den Verlust des Staates berechnen, der aus dem Verlust an Industrie, der Gebliebenen; zerschoßnen und zerhauenen Krüppel, entsteht. Weiter den Verlust, der Staatskaßen aus der Verminderung der Bevölkerung, und der freyen Ausfuhr an Korn, Heu, Stroh, Hafer, Leder, Pferden, Eisen, und allen zahllosen Kriegs-Bedürfnissen, zur Unterhaltung einer Armee zufließt.

Sodann muß der Zweck des Krieges, oder der zu erhaltende Vortheil genau gegen die Kriegsver-

luste abgerechnet werden. Ist der Gegenstand eine fruchtbare Provinz, die auf eine gerechte Weise zu den Erbstaaten gehört, und wirft sie, wohl zu bemerken, soviel nach den Ausgaben der Administration ab, daß dadurch die Kriegskosten in einigen Jahren wieder gewonnen werden, so ist der Krieg eher anzurathen, als wo dieses nicht statt findet. Ganz anders ist es, wo das zu erobernde Land mehr kostet, als es einträgt; diese durch Kriege zu acquiren, heißt den größten politischen und öconomischen Staatsfehler begehen. So hatte Rußland ehedem große Provinzen am Caspischen Meere erobert, die aber des Jahres eine so starke Zubuße erforderten, daß man für gut fand, sie umsonst wieder abzutreten, und froh war, ihrer entübriget zu seyn. Und so möchte es auch wohl gegenwärtig mit mehreren eroberten rußischen Provinzen der Fall seyn, wie wir an seinem Orte sehen werden.

Ein Krieg, der Länder erobern soll, die dem Angreifenden unter keinem gerechten Titel zugehören, ist offenbarer Raub; um so strafbarer, als die Ursachen, anzugreifen, in den Lastern liegen, die im kleinen einzelne Räuberbanden auszeichnen. Von dieser infamen Art, waren die Kriege der großen Banditen und Räuber: Sesostris, Cyrus, Alexander, Gingis, Timur, der Kalifen, und aller Länder-Räuber der alten und neuen Geschichte. Zu den Zeiten von Gingis-Kan, hatte man den barbarischen

Ge-

Gebrauch, nach Art der Könige Israels, die Köpfe der erschlagenen Menschen Pyramidenweise, vor dem Zelte der Eroberer aufzuthürmen. In der gegenwärtigen gebildeten Zeit, erschlägt man auch so viele Feinde als man kann, aber man ist so menschlich, sie mit den Köpfen, Hundertweise in tiefe Gruben, halb Todte und ganz Todte untereinander aufzuschichten, und mit Erde zu bedecken. Man wurde so gütig, die Leichen der Ermordeten, der unglücklichen Schlachtopfer der königlichen Haabsucht oder Ehrgeizes, den Vögeln zu entziehen, um sie von Würmern auffressen zu lassen. Die Menge verwüsteter Städte, Dörfer und Palläste; zertrettne Erndten; gefällte Obstbäume, die nach langen Jahren erst den Schweiß des Pflanzers belohnen; vertriebene, von Haus und Hof wandernde Familien, deren ganzes Eigenthum geplündert wurde; zu Tode genothzüchtigte Weiber und Jungfrauen; und alle Greuel, woran der Krieg unter den gesitteten Nationen Europa's so fruchtbar ist, alle diese Dinge verdienten von Rechtswegen das Nachdenken rechtschaffener Fürsten, über die blos der Abschaum der Fürsten, und der rauhe gekrönte Barbar sich wegsezen kann.

Fürsten der Erde! Ihr habt einen Richterstuhl vor der Vernunft der Nationen. Wir haben nie Räubern, oder Blutgierigen, Ehrsüchtigen Treue geschworen, und unser Leben für die Befriedigung verächtlicher Leidenschaften zu opfern. Führt uns zum Kriege, der gerecht, und Bedürfniß des

Staats ist, und ihr sollt sehen, daß wir gehorsam und treu sind! Leser! um ganz zu fühlen, wie gerecht dieser Ausruf sey, müßtet ihr wie auf einem mit Erschlagenen und Verwundeten bedeckten Schlachtfelde gewesen seyn; gehört haben, das Röcheln und Winseln der Sterbenden; gesehen haben, das Wälzen und Zucken des Schmerzens der Verwundeten; zerstreute Menschen-Glieder, gehauene Gesichter, zerfezte, und zerschoßene Leichname, das von Blut gefärbte Schlachtfeld, und das Aechzen und Stöhnen der Lazarete, und ihr würdet die Schlachtopfer für die Ehre der Monarchen und die Festsezung des Despotismus, beklagen.

Aber es wäre ungerecht, nur barbarischer Fürsten zu erwähnen. Ihr bewundert oft die Thaten Roms, einer republikanischen Stadt. Ihr vergeßt, daß jede ihrer Eroberungen ein Bubenstück, und Räuber-That war; vergeßt, daß kein Staat mehr Menschen ermordete, Staaten entvölkerte, Menschenglück zerstörte, als diese Republik. Ihr bewundert oft als heroischen Muth, was mehr Werk des Zufalls oder einer künstlichen Taktik war. War es einer Republik anständig, Könige im stolzen Triumphe aufzuführen, und dann unter Schlangen und giftigen Insekten verhungern zu laßen. Wer gab ihnen ein Recht auf fremde Staaten? oder ist eine Eroberung ungerechter Art etwa an einer Republik minder räuberisch und infam, als bey einem barbarischen Fürsten. Ungerechte Eroberungen brandmarken eine Verfaßung, die

auf Tugend sich gründen sollte mehr, als eine Verfassung, die auf dem relativen Begriffe von Ehre beruht.

Doch es ist hier nicht der Ort, Empfindungen der Menschlichkeit zu äußern, denn wir reden ja vom Kriege, und seinen Folgen. Wir kehren zu einer ruhigen Untersuchung der aufgeworfenen Frage zurück, und beurtheilen kürzlich dieselbe nach den Resultaten, die die Geschichte nachweißt, und um Ordnung in unsere Untersuchung zu bringen, fangen wir mit dem mächtigsten Staate im Osten von Europa an, und laßen die übrige in ihrer Reihe folgen.

I.

Rußlands lezte Kriege und seine Folgen.

Vor Czaar Peter dem Ersten, war Rußland ein Staat, der in weniger oder keiner Beziehung von Europa stand. Obgleich Moskau zu Europa, gegen dessen östliche Grenze es liegt, gerechnet wurde, so sahe man es mit Recht mehr als eine asiatische, barbarische Macht an, weil der größte Theil seiner Staaten in Asien lag, und seine Regierungsform, asiatischer Despotismus war. Europa verdankt dem berüchtigten Menschenschlächter, dem starrsinnigen Carl dem XII. von Schweden, den ungeheuren Einfluß, den dieses unermeßliche Reich auf Europa erhielt.

Die Kriege Peters des Ersten, waren gerechte Vertheidigungs = Kriege. Er wurde an=

gefallen, ohne es verschuldet zu haben. Der gekrönte schwedische Räuber, suchte eine Ehre darinnen, Könige und Kayser abzusezen, und bereitete durch seinen unsinnigen Stolz, Rußlands wahre Größe, seine Macht, und Schwedens, und Europens Verderben. Was er begann, vollendete die Ungeschicklichkeit des Berliner Hofes, und der Länderdurst Friedrich Wilhelm des II.

Ohne Taktik und Disciplin bekümmerten sich Rußlands Krieger nicht um die Streitigkeiten von Europa, dißseits der Polnischen Grenze. Sie verlohren bey Narwa eine merkwürdige Schlacht, wo achzig tausend von achttausend Schweden geschlagen wurden. Das große Genie Peters des Ersten, zog Vortheile aus jedem Verlust, bis es den Schwedischen Barbar bey Pultawa schlug, und im Frieden zu Abo sich der Schwedischen Provinzen versicherte, die es bis diese Stunde besizt. Dieß war der Vortheil eines gerechten Vertheidigungs-Krieges. Gewonnene Staaten zu Ersezung verwendeter Kriegskosten; und verbeßerte Kriegs-Zucht, mehr nach europäischem Muster geformt, als man hätte erwarten sollen.

Peter der Erste begieng nun einen großen politischen Fehler, wenn er anders nicht für Rußland das System der Unterjochung von Europa entwarf. Er verlegte seine Residenz an die äußerste westliche Grenze seines unermeßlichen Reichs, die jede vernünftige Staatskunst in die Mitte der

Staaten festsezt. Will Rußland, Europa erobern, so liegt St. Petersburg an seiner gehörigen Stelle, und der große Kayser handelte ohne Tadel. Er kam den europäischen Staaten näher, erhielt Gelegenheiten, sich in ihre Kriege zu mischen, und durch dieses Mittel die Eroberung derselben für seine Thronfolger einzuleiten. Schon hat Rußland sich bis an die preußische Grenze erweitert und genähert. Einleuchtend war der Unterschied zwischen den Menschenleeren unfruchtbaren Provinzen seines Reichs in Asien, und den bevölkerten Provinzen, die es in Europa sich verschaffen konnte.

Die Kayserinn Elisabth mischte sich in den Streit zwischen Oestreich und Preußen. Dieser Krieg war ungerecht, und Rußland hatte davon keinen weitern Vortheil, als daß es sich den mächtigsten europäischen Monarchen unentbehrlich machte.

Unter der langen Regierung der kürzlich verstorbenen Kayserinn Catharina, führte Rußland einige Kriege mit der ottomannischen Pforte. In dem Frieden von Kainardji und Szistove, erhielt es einige Provinzen dieses Staates, die nicht die Ausgabe eines Monats Kriegskosten werth waren. Die Crimm, gegenwärtig Taurien, ist mit geringen Ausnahmen eine ungeheure Sandsteppe, und jezt ein elendes Menschenleeres Land. Von viermalhunderttausend Menschen, die es bewohnten, flohen dreymalhun-

dert und achtzigtausend über die Gebürge, und zwanzigtausend blieben ihm übrig. Der Gewinn von Cuban ist so bedeutungslos, daß er den Namen eines Gewinns nicht verdient. Und wie theuer erkaufte Rußland zwey Provinzen, die ihm nichts einbringen? für hundert Millionen Rubel Papiergeld, und funfzig Millionen Rubel Schulden, die es verzinßen muß. Ein sonderbarer Gewinn für die Finanzen.

Vielleicht gewann es mehr von Seiten seiner Plane auf Constantinopel, dem es sich dadurch näherte, und rechnete auf den künftigen Gewinn bey Eroberung des Orientalischen Kayserthums. Potemkin und Suwarov verheerten seine Armeen, denn sie waren Asiatische Menschenmörder.

Vortheilhafter war die Eroberung Polens, die in einem kurzdaurenden Feldzug beendiget war. Mag sie vortheilhaft halten wer will, ich finde es nicht, und habe hierüber bereits meine Gründe im ersten Hefte angegeben. Bey erschöpften Finanzen ist der Vortheil von politischer Seite noch weit aussehend, und kann gar leicht verunglücken. Polen ward entvölkert, so wenig es auch Bewohner vorher zählte. Die rußischen Finanzen können nur dann eine Kleinigkeit von Polen gewinnen, wenn sie es auf immer ruiniren wollen. Dieses sah Catharina wohl ein, und erließ darum der Nation ihre Abgaben auf eine gewisse Zeit. Uebernahm Rußland dabey die Bestreitung der Kosten der Staatsadministration seines Antheils von Polen,

so ist das Elend des gewonnenen Staats verificirt; und in zwey Jahren wird ein Morast- und Wüstenvoller Staat nicht so weit meliorirt, daß er Ueberschüsse in die Staatskassen liefere. Es ist nie die Frage: „wie viel bringen die Staaten in die „Kasse der Regenten?" sondern: „wie viel bleibt „nach dem jährlichen Rechnungsabschluß darinnen „übrig?" In den Rußischen Nichts, sonsten wäre die Anhäufung der Assignate eine Thorheit, und die Contrahirung von Schulden ohne alle Noth und Grund.

Ein gewisser rußischer Gesandte, Herr von A—, soll sich bey Lesung der Abhandlung über Rußlands Staats-Intresse, im ersten Hefte, dahin erklärt haben, der Verfasser, welcher von Rußlands Entvölkerung spreche, kenne das Intresse dieses Staats nicht. Die Entvölkerung sey Plan, weil es sonst unmöglich wäre, einen so ungeheuren Staat, unter Einem Regenten zu erhalten. Unmöglich kann dieses über die Zunge eines Staatsmannes gekommen seyn, und mir sieht es einer Verläumdung ähnlicher, als einer Wahrheit. Wenn Rußland dieses für nöthig hält, warum vermehrt es seine Unterthanenzahl durch neue Eroberungen? Sind denn 16 Menschen auf die □ Meile eine Bevölkerung überhaupt, oder nicht der fast äußerst möglichste Grad der Entvölkerung? warum dehnt es sich in Europa aus, wo die stärkste Bevölkerung statt findet? um es zu entvölkern? entsezlich. Wo will es seine Staatseinnahmen herzie-

hen, wenn es die Menschen würgt, die den Acker pflügen, und ohne deren Industrie keine Einnahmen gedacht werden können. Gewiß, der gute Mann, der es persönlich gehört haben wollte, hat den Gesandten, den ich als einen geschickten Staatsmann kenne, entweder mißverstanden, oder es gar nicht von Ihm gehört.

Die Folgen der Kriege Rußlands im lezten Theile dieses Jahrhunderts, waren also seinen großen Planen verderblich, indem sie die Finanzen erschöpften, den Staat mit Assignaten und Schulden überhäuften, die den Kredit schwächten, und keinen Ersaz in den Eroberungen fanden, die mit ungeheuren Summen und einem schrecklichen Aufwand von Menschenblut erkauft wurden. Seine wenig fruchtbare, und zu weit ausgedehnte Staaten, lassen ihm selbst in einem langen Frieden wenig Aussichten, sich zu erholen. Nur ein glücklicher Zufall, ein Krieg Preussens mit Oestreich, läßt ihm Hoffnung, Preußen zu acquiriren, weil dieses noch weniger im Stande ist, einen langen Krieg, oder nur einen Krieg überhaupt gegen diese beyde Mächte zu führen. Dieser Zufall ist mehr als wahrscheinlich, und darum muß Rußland in den nächsten Provinzen von Preußen seine auserlesensten Truppen halten, um auf alle Fälle bereit zu seyn, den ersten günstigen Augenblick zu benuzen.

(Die Fortsezung im nächsten Hefte.)

Ende des vierten Hefts.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° Stw
Riem
3. u. 4. Hefte

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas, 1749-1814

Europens politische Lage und Staats-Interesse

Bd.: 4.

(1797)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- STw 6297 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279355-9
VD18 15472604-001